

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Freitag, den 4. Oktober 1907.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Kulturrecht und Kolonialfrage.

Eine Gegenkritik von Eduard Bernstein.

II.

Es ist das übereinstimmende Urteil aller Sachkenner, ob Nichtsozialisten oder Sozialisten, daß Oesterreich in Bosnien und der Herzegowina, England in Ägypten, ebenso wie Frankreich in Tunis wirkliche Kulturarbeit geleistet haben, die dem Wohlstande der Bevölkerung jener Landesteile sehr zugute gekommen ist. Das speziell Ägypten betrifft, so ist heute der vordem so gedrückte Fellah vom Frondienst befreit, sein Grundzins ist ermäßigt, und eine geordnete, von orientalischer Willkür und Korruption freie Verwaltung hat, ohne die Finanzen des Landes zu erschöpfen, Kulturwerke wie das Stauwerk zu Assuan entstehen lassen, welche Fieber und Pest verbreitende Sumpfböden in fruchtbares Land verwandelt haben. Bildet sich jemand ein, daß die Paschaherrschaft das zustande gebracht hätte?

Gewiß haben die Engländer Ägypten, die Franzosen Tunis, die Oesterreicher Bosnien nicht aus reiner Menschenliebe besetzt. Sie verfolgten damit selbstische Zwecke und lassen sich ihre Dienste sehr gut — nach sozialdemokratischen Grundsätzen viel zu hoch bezahlen. Aber daß ihre Verwaltung trotzdem den Wohlstand so gehoben, die Lage der ärmeren Bevölkerung so verbessert hat, bestätigt um so mehr den volkswirtschaftlichen Wert der höheren Kultur, selbst wenn sie vorläufig noch kapitalistische Kultur ist.

Daher ist denn auch die jeder Unterscheidung bare Art und Weise, wie jetzt von Kautsky und anderen in dieser Frage mit dem Begriff „kapitalistisch“ operiert wird, auf das entschiedenste zurückzuweisen. So angewendet klärt er nicht auf, sondern kann nur verblüffend wirken, alle verständige Kritik verdrängen. Die weltumwälzende zivilisatorische Wirkung der kapitalistischen Entwicklung, die schon im kommunistischen Manifest so eindrucksvoll geschildert wird, und die doch seitdem gewaltige Fortschritte gemacht hat, wird dabei vollständig ignoriert. Und ebenso wird der bedeutungsvolle Umstand ignoriert, daß, wenigstens in Europa, gerade in den Ländern, wo die kapitalistische Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist, die Herrschaft der Kapitalistenklasse am meisten eingeschränkt ist, das Kapitalisteninteresse am meisten Rücksicht auf die der Ausbeutung feindliche öffentliche Meinung nehmen muß.

Die Geschichte der Kolonialpolitik, das leugnet niemand, ist mit Blut geschrieben und strotzt von empörenden Greuelthaten aller Art. Aber welcher Epoche gehören die schlimmsten, die mörderischsten dieser Greuelthaten an? Der vor-kapitalistischen Ära, den Jahrhunderten, wo die moderne Großindustrie und der von ihr bewirkte intensive Weltverkehr noch in den Kinderschuhen stecken. Von wem wurden die blutigsten, räuberischsten Greuel verübt? Von kapitalhungrigen Freiweibern, die mit angeworbenen Söldnern auf eigene Faust Kolonialpolitik trieben. Zwischen solcher Kolonialpolitik und der Uebernahme und Entwicklung der Kolonien durch die, immer mehr dem Einfluß der großen Arbeiterdemokratie unterliegenden Kulturstaaten haben wir die Entscheidung zu treffen. So muß man die Frage stellen, um zu einer richtigen Antwort zu gelangen.

Die Expansion der kapitalistischen Wirtschaft vollzieht sich, ob wir es wollen oder nicht, ob wir Resolutionen für oder gegen sie fassen. Den Vorgang können wir nicht verhindern, wohl aber können wir die Formen und Methoden im Sinne unserer humanitären Grundsätze beeinflussen, und zwar eben dort am wirksamsten, wo an die Stelle der Freibeutergesellschaften die Staaten getreten sind. Preisgeben der Kolonien heißt noch keineswegs dem Norden und Stehlen dort ein Ende machen. Es würde in vielen Fällen nur die feige Politik des Pontius Pilatus nachmachen heißen, der seine Hände in Unschuld wäscht und den unschuldigen Christus kreuzigen läßt. Das ist aber nicht die Politik, die der Sozialdemokratie ziemt. Macht legt Pflichten auf. Mit unserem wachsenden Einfluß auf die Parlamente haben wir die Möglichkeit, immer mehr dafür zu wirken, daß — wie ich es wiederholt ausgedrückt habe — die höhere Kultur sich nicht bloß darin betätigt, daß sie unterwirft, sondern auch durch die Art und Weise bewährt, wie sie unterwirft. Und die Möglichkeit heißt hier Verpflichtung. In einzelnen Fällen ist ihr, das habe ich selbst hervorgehoben, schon mit Erfolg entsprochen worden. Wir brauchen aber mehr. Wir brauchen ein systematisch aufgebautes umfassendes Programm von Grundzügen einer Kolonialpolitik, die unseren sozialistischen Anschauungen entspricht, wenn sie auch selbstverständlich heute nicht schon die Politik einer sozialistischen Zukunftsgesellschaft sein kann. Wie dem Programm unserer sonstigen Gegenwartsforderungen der Geist, der das Ganze durchweht, den sozialistischen Charakter verleiht, während jede Einzelforderung auch von bürgerlichen Reformen unterschrieben wird und werden kann, so würde es auch in diesem Falle sein. Andersfalls wäre das Programm nicht sozialistisch, sondern utopisch.

Zu einem solchen umfassenden Programm ist aber die kolonialnihilistische Auffassung, wie sie die Kautsky, Ledebour, Parvus predigen, gänzlich unbrauchbar; es wird nur dann seiner Auf-

gabe entsprechen können, wenn wir zur Kolonialfrage positive Stellung nehmen.

Man lasse sich bezüglich der Bedeutung des Wortes „positiv“ nicht ins Hochschorn jagen. Es bedeutet durchaus nicht, daß wir uns von vornherein und ein für allemal für alle möglichen kolonialen Unternehmungen der heutigen Regierungen festlegen sollen. Ganz im Gegenteil. Für jeden einzelnen Fall, der an uns herantritt, behalten wir nach wie vor die volle Freiheit der Entscheidung gemäß unserem sachlichen Urteil. Unsere Kritik wird aber nur um so kräftiger, um so eindrucksvoller sein, je mehr sie von dem Gedanken aus geführt wird, daß Kolonialpolitik auch heute schon Kulturpolitik sein kann und muß. Nicht daß man in bestimmten Einzelfällen sich kolonialen Verbindungen widersetzt, bekämpft ich, sondern daß jede Kolonialpolitik von vornherein und unterschiedslos negiert wird. Diese Stellungnahme ist so falsch, so unhistorisch, so unhaltbar wie nur möglich. Sie ist denn auch niemals die Stellungnahme der Sozialdemokratie als Partei gewesen.

Nun zertert man darüber, daß ich erklärt habe, ohne eine gewisse Gewaltanwendung würde selbst eine sozialistische Gesellschaft nicht kolonisieren können. Es berührt etwas komisch, solche Vorwürfe von Leuten zu hören, die sich als die Hohepriester der Marx-Engelschen Geschichtstheorie aufspielen. Ja, wenn wir es bei der Frage mit der Insel Robinsons oder den friedlichen Ackerbauern und Hirten des Schäfer-Johylls zu tun hätten, so würde ich meinen Kritikern freudig zustimmen. Ich bin gewiß der letzte, der für Gewaltmittel schwärmt. Wie liegt indes die Sache? Bei der Gewalt kommt es ganz darauf an, wie, wogegen und unter welchen Umständen sie angewendet wird. Bei den Wilden und Halbwilden aber gibt es Mord und Totschlag, Unterjochung und Ausbeutung, Diebstahl und Raub in Hülle und Fülle, und nichts berechtigt zu der Annahme, daß die Völkerschichten, die den Raub und die Menschenjagd bisher als ihr angeborenes Menschenrecht betrachtet und geübt haben, sich durch bloße Vorträge, daß dies dem Grundsatz von der Gleichheit aller Menschen widerspreche, davon werden abbringen lassen. Wenn ich mir nicht das Erstaunen allmählich abgewöhnt hätte, so hätte ich wohl erstaunt sein dürfen, als Karl Kautsky in Stuttgart sich als „erstaunt“ darüber bezeichnete, daß ich die Unterwerfung der Wilden gutheiße. Ich habe das nämlich seinerzeit unter großem Beifall Kautskys in der „Neuen Zeit“ auch schon getan. In der „Neuen Zeit“ kann man es — Jahrgang 1896/97, I. Teil, Seite 109 — lesen, daß die Erhebungen solcher Völkerschichten gegen die Kulturnationen uns kühl lassen, ja, gegebenenfalls sogar zu Gegnern haben würden, und: „Wir werden bestimmte Methoden der Unterwerfung von Wilden verurteilen und bekämpfen, aber nicht, daß man Wilde unterwirft und ihnen gegenüber das Recht der höheren Kultur geltend macht.“ Es steht Kautsky frei, heute zu versuchen, was er damals gesegnet hat, aber es sind keine Ereignisse eingetreten, die mich veranlassen könnten, von jenem Satz auch nur ein Jota zurückzunehmen.

Denn es ist ein arger Trugschluß, wenn man folgert, daß ein solcher Standpunkt dem sozialdemokratischen Grundgedanken von der Gleichheit aller ohne Unterschied der Rasse widerspreche. Dieser Grundgedanke hat seine volle Berechtigung innerhalb des Rahmens der Kulturländer und ihrer Einrichtungen, er wird zum höchsten Widerspruch, wenn man ihn bedingungslos auf die unzivilisierte Welt übertragen will. Außerdem aber handelt es sich hierbei gar nicht um einen Unterschied nach Rassen, sondern nach Kulturzuständen. Sollen wir auch die Gleichheit aller Kulturzustände ins Programm aufnehmen? Dann verbrenne man erst die Schriften von Marx, Engels und Lassalle.

Wie das Dichtertwort
„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual“
grundsätzlich ist, wie in der Natur graufam wütender Kampf ums Dasein herrscht, ob der Mensch hinkommt oder nicht, so herrscht solcher Kampf in der Menschheit auch dort, wo es noch keinen Kapitalismus, noch keine Industrieunternehmer und Industrie proletarier gibt. Der Kapitalismus mit all seinen Uebeln ist teils das Produkt teils aber der Förderer eines Zivilisationszustandes, der einer Auffassung vom Recht der menschlichen Persönlichkeit Bahn gebrochen hat, wie keine frühere Zivilisation sie kannte. Wir wollen sie verwirklichen und zur höchsten Stufe entwickeln. Diesen großen Gedanken kompromittieren wir aber, wenn wir dabei die Rückwirkungen der großen Kulturunterschiede ignorieren. Sind die Verhältnisse auf Haiti, dem Regierstaat, besser als auf Jamaica, der Kolonie des Kapitalistenstaates, die Zustände in Liberia, der Regierrepublik, schöner als auf den ihr benachbarten europäischen Kolonien? Das Gegenteil ist der Fall. Darum handelte der Sozialistenkongreß richtig, der in seiner Resolution den Sozialisten empfahl:

„Für die Eingeborenen das Maß von Freiheit und Selbständigkeit zu fordern, das ihre Entwicklung vertragen kann, unter dem Gesichtspunkt, daß die vollständige Emanzipation der Kolonien das erstrebte Ziel ist.“

So beschloß der Internationale Sozialistenkongreß von Amsterdam am 18. August 1904 und die Stuttgarter Resolution verweist die Sozialisten aller Länder ausdrück-

lich auf das in der Amsterdamer Resolution enthaltene Programm sozialistischer Forderungen in der Kolonialfrage. Daran tut sie sehr recht, denn dies Programm ist ein erster Ansat zu Ausbau einer — sozialistischen Kolonialpolitik. Es verlangt für die Eingeborenen der Kolonien, wie man sieht, nur eine bedingte Freiheit und heißt es damit gut, daß sie von Kulturvölkern bevormundet werden. Nach dem „Vorwärts“ stünde das im „schreiendsten Widerspruch“ mit der Mainzer Resolution und den Prinzipien der Sozialdemokratie. So müssen denn nicht nur Marx-Engels und Lassalle, sondern auch viele gute Freunde der Redaktion des „Vorwärts“ mit auf den Scheiterhaufen. Denn in Amsterdam hatte bekanntlich der radikale Flügel der Partei die große Mehrheit. Genug. Der „Vorwärts“ findet auch darin einen „schreienden Widerspruch“, daß ich sage, mit den Kolonien müßten wir uns, da sie nun einmal da sind, abfinden, während doch die Mainzer Resolution die äußerste Bekämpfung der Kolonialpolitik verlange. Hier erpore ich mir die Antwort, bis die Redaktion des „Vorwärts“ dahinter gekommen sein wird, daß es nicht nur sehr verschiedene Arten von Kolonialpolitik gibt, sondern daß auch ein Abfinden mit vorhandenen Kolonien und der Verzicht auf das Bekämpfen einer bestimmten Kolonialpolitik durchaus verschiedene Dinge sind. Auf das Wesen der Sache komme ich in den „Sozialistischen Monatsheften“ eingehender zurück und werde dort sachlichen Einwänden gern die gebührende Berücksichtigung zu teil werden lassen. Auf einen Streit um Worte werde ich aber nicht eingehen. Der Worte sind wahrlich genug geklaut, wir haben es mit Begriffen zu tun, über die bei nur einiger Ehrlichkeit in der Polemik Zweifel gar nicht entstehen können. So wenig wie jedes Nationalempfinden mit Chauvinismus, so wenig ist eine Stellung zur Kolonialfrage, die der höheren Kultur ein höheres Recht zuerkennt, identisch mit Raub- und Mordmord im Namen dieser Kultur.

Eine Massenflucht von Arbeitern

Ist die erste Folge der Hartnäckigkeit mit der die Grubenherren in Niederschlesien die Forderungen der Vergleute brüskieren. Bereits sind über 1000 Personen aus der Gegend verzogen und erst vor zwei Tagen gingen zwei ganze Auswandererzüge von Waldenburg-Altwasser ab nach Westfalen. Zu Hunderten suchen sich die Knappen andere Arbeit oder andere Arbeitgeber. In wie weit wie vielen Berufen versuchen sie ein Unterkommen zu finden. Mit Entsetzen sehen es die Geschäftsleute, die Steuerbehörden und der gesamte von den Arbeitern lebende Mittelstand, die alle eine schwere Wirtschaftskrise kommen sehen. Mehr und mehr wenden sie sich bereits gegen die gefühllosen Grubenbarone. Aber ernstlich Stellung für die Arbeiter zu nehmen und den Worten auch Taten folgen zu lassen, fürchten sie sich. Die Grubenkapitalisten haben es zu gut verstanden, sich alle dienstbar zu machen und alle und alles, Beamte und Geistliche, Geschäftsleute und Behörden in wirtschaftlicher Abhängigkeit von ihnen zu erhalten. Das Geld dieser Progen hat das ganze gesellschaftliche Leben der Gegend versüßt, und nur der vermag sich noch zu halten, der in entsprechender Bewunderung vor dem Hochmut der Kapitalisten erstirbt und ihre Macht anbetet wie ein Götzenbild. Möglich, daß auch der Mittelstand, wenn die Flucht der Arbeiter andauert, erkennt, daß er als Schaf dem Wolf bisher die Vertretung seiner Interessen überlassen und sich damit für alle Zeit seinen Klauen ausgeliefert hat. Möglich — aber keineswegs sicher. Der schlesische Mittelstand ist ein getreues Abbild jener Kleinbürger, die in der Schoenlank in seiner prächtigen Studie in der „Neuen Zeit“ (Band VIII 1890) geschildert hat: Diejenigen Geschäftsleute, die infolge der Brutalität der Grubenherren bankrott gehen, lassen sich willig ins Heer der Proletarier, aus dem sie meist stammen, wieder hineinstoßen und — dienen dann denselben Kapitalisten als Arbeiter! Als Ersatz für die Vertriebenen! Und preisen die Güte und Allmacht ihrer Bezwinger und Begeißern diejenigen, die den Hochmut der Kapitalisten zu brechen sich vorgenommen! Es ist ein tragisches Schicksal, das dieser Schicht beschieden ist. Aber ein unabänderliches. Nur eine Klasse hält es aus, dem Kapitalismus ewig als Feind gegenüber zu treten, das ist die der Arbeiter. Sie kann nicht mehr gerieben werden zwischen den Rühlseinen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sie kann nur an Kraft zunehmen. Weil sie berufen ist, die Herrschaft der Kapitalisten abzulösen. Auch die der Grubenprogen Niederschlesiens!

Höchst originell liest sich angesichts dieser Situation ein Wuterguß des Leiborgans der Grubenherren, der „Schlesischen Zeitung“. In ihrem Jorn legt sie sogar gegen die Unternehmer los — freilich nicht gegen die niederschlesischen. Sie schreibt im Abendblatt vom Mittwoch:

„Die Grubenverwaltung im Westen scheinen sich die hiesige Lohnbewegung im Interesse der jetzigen Hochkonjunktur zunutze zu machen und die vom Bochumer Verbände inszenierte Massenabwanderung von Vergleuten aus dem Waldenburger Gebiet zu unterstützen. Am 1. Oktober ist angeblich auf Kosten rheinischer Werke, ein Sonderzug von 60 Wägen mit über 800 Leuten nach dem Ruhrkohlenrevier abgegangen. In Koblentz wurden die Abwanderer während eines halbtägigen Aufenthaltes auf dem Bahnhofe auch auf Kosten der Unternehmer beziehungsweise der Besondereigentümer im Wartesaal 3. Klasse bewirtet. Ihr Handgerät haben sie bereits vorausgeschickt. Der Sonderzug ging bis Bochum durch.“

Der Schmerz ist begreiflich. Ehren auch wir ihn!

Der Verein für Sozialpolitik.

Die Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik begannen dieses Mal recht uninteressant. Wir meinen wirklich, daß es in der Sozialpolitik wichtigeren Materialien gibt, als die Art der Ausbildung der höheren privatwirtschaftlichen Beamten. Nur eine kleine Episode in der Diskussion war von einem geistigen Reiz, weil sie deutlich zeigt, wie sehr den preussisch-deutschen Professoren in ihrer Mehrzahl das Gefühl für die Unabhängigkeit der Wissenschaft mangelt. Professor v. Halle fand es angemessen, statt gegen die politische Einschränkung der Lehrfreiheit an unserer Parteischule zu protestieren, den Polizeigriff dadurch zu deduzieren, daß er unsere Lehrer ganz unnötig antreibe. Uebrigens folgte die Strafe gleich auf dem Fuße: Herr Georg Bernhard hatte das richtige Gefühl, daß die Debatte ein Niveau erreicht hatte, das ein Eingreifen seinerseits erforderte. Indem er die Lösung des Vereins für seine persönliche Reklame klug ausnützte, nahm er Rücksicht für die „ruppigen“ Angriffe auf die Lehrer der Parteischule.

Interessant war dagegen die Verhandlung über die „Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte“. Nicht so sehr wegen ihres sachlichen Gehaltes, sondern deshalb, weil es sich zeigte, daß alle Kritik der preussischen Professoren immer wieder abbricht, wenn es sich um praktische Konsequenzen handelt, daß die Anläufe im Sande stehen bleiben aus Angst vor der Sozialdemokratie. Professor Loening hat ja, wie unsere Leser aus unseren ausführlichen Berichten ersehen haben, für ein Herrenhausmitglied die Rückständigkeit der preussischen Städte ziemlich scharf kritisiert. Selbst ihm ist das Dreiklassenwahlrecht zu schlecht, das Hausbesitzerprivileg zu schädlich, die bürokratische Bevormundung zu arg. Aber ihn hält die Angst vor der Sozialdemokratie, dem „Marsch“ zurück. Es wirkt dies um so komischer, da, wie Dr. Einzweimer ganz richtig hervorhob, kein Sozialdemokrat gerade vom Gemeinderat aus den „Marsch“ beginnen wird. Rein, wirklich nicht, wir wollen nichts weiter, aber auch nicht weniger, als die Verwaltung der Städte in den Dienst der sozialen Interessen der größten und wichtigsten, die Stadt durch ihre Arbeit erhaltenden Schicht der städtischen Bevölkerung stellen. Wir haben ja ein Kommunalprogramm, und seine Durchführung allein würde jenen „sozialen Geist“ in lebendige Tat umsetzen, den Professor Loening selbst heute vermisst. Die Herren möchten zwar die Arbeiterklasse gern zur Mitarbeiterschaft heranziehen, doch nur unter der Bedingung, daß sie deren Autonomie und Art selbst bestimmen. Nichts ist charakteristischer als die Art, wie die Professoren sich herausnehmen den Arbeitern vorzuschreiben, was sie tun dürfen und was nicht. Welche Nützlichkeit lebt doch in diesen Seelen, die wirklich meinen, die Arbeiterklasse bevormunden zu können. Diesen Hochmut brachte am schärfsten Professor Adolf Wagner zum Ausdruck. Er erklärte sich ganz offen als Feind des gleichen, direkten Wahlrechts, nicht nur in den Kommunen, sondern auch im Reich. Er sprach es deutlich aus, daß die Städte nicht in Abhängigkeit von der Arbeiterklasse geraten dürfen. Für Wagner ist es eben selbstverständlich, daß die Herrschaft der Besitzenden bedroht erscheint, müssen die Jügel streng angezogen werden. Gegen die Redner, die die Übertragung der Polizeigewalt an die Städte fordern, trat daher Wagner energisch auf. Er kann sich die Trennung der Polizei von der preussischen Regierung offenbar gar nicht vorstellen.

Damit aber den Verhandlungen ein heiteres Relief nicht fehle, trat auch Herr Fischer auf. Herr Fischer ist der umgekehrte Preissmann. Kein Wunder, daß bei dieser Stellung aus seinen Taschen mitgebrachte Zitate herausfallen. Diesmal hatte er ein besonders wirksames Zitat, ob auch ein richtiges, ist wohl gleichgültig. In diesem schönen Zitat von Veblen kam nämlich das Wort „Sprengminen“ vor. Aber Herr Fischer war nicht im Zirkus Busch und wurde ausgelacht. Ueber das Wahlrecht wollte er gar nicht reden. Ihm wird schon schwach, wenn er nur das Wort „Gleiches Wahlrecht“ hört. Nur dadurch unterschied er sich von Professor Wagner (wir meinen natürlich politisch, denn von einem wissenschaftlichen Unterschied zu reden, hieße Wagner beleidigen), daß er gern die Verfügung über die Polizei haben möchte.

Offener Reformismus.

Offenherziger denn an anderen Stellen deckt der Reformismus (diese Bezeichnung zieht die bewußte Richtung den Wort Revisionismus vor) in den „Sozialistischen Monatsheften“ seine Art an. In einer Betrachtung über den Offener Parteitag schreibt dort Genosse Joseph Bloch zur Kolonial- und Militärismusdebatte:

„In der Frage der Kolonialpolitik wurde freilich die intransigente Stuttgart-Resolution, die gegen den Willen der Mehrheit der deutschen Delegation zustande gekommen war, von dem Parteitag überhaupt nicht angefochten. Die Debatte hierüber bewegte sich auf relativ niedrigem Niveau. . . . Doch konnte zu deren (der Resolution) Leidwesen die programmatische Erklärung des Genossen Veblen, daß die Partei eine zivilisatorische Kolonialpolitik zu unterstützen bereit sei, nicht aus der Welt geschafft werden; und Genosse David hob diese Tatsache in zugehörigen, klaren Worten mit Nachdruck hervor. Die Partei wird schon wegen des idealen Einklusses der Kolonialpolitik auf weite Schichten des Volkes nicht umhin können, den ihren verneinenden Dogmatismus zu verabschieden (diese und die folgenden Hervorhebungen rühren von uns her, Red. d. Wort.), der von einer wissenschaftlich vertieften Auffassung ebenso weit entfernt ist, wie von praktischer Kenntnis der Dinge und der ohnehin stets nur in den Köpfen einzelner dominierte, denen es freilich gestattet war, im Namen der Partei zu sprechen. Die Stuttgarter Verhandlungen haben die Richtung gezeigt, in der sich die Revision vollziehen wird. Es wäre allerdings verfehlt, die sozialistische Kolonialpolitik bis zum Zukunftsstaat verlagern zu wollen. Wenn jener Ausdruck für uns einen realen Sinn haben soll, dann nur den, daß die Partei an der gegenwärtigen Kolonialpolitik vom Standpunkt eines Sozialisten teilzunehmen habe, daß sie unbeeinträchtigt von bloßer Negation, wie von überhitzten Phantasien, die wirtschaftliche Entwicklung kritisch studieren, das Interesse der Arbeiterklasse an den Kolonien wahrnehmen und auch in der Kolonialpolitik ihre allgemeinen Kulturziele verfolgen müsse. Ob die deutsche Sozialdemokratie in ihrer Haltung gegenüber dem Kolonialsystem der deutschen Regierung eine Änderung eintreten lassen könnte, bleibt dabei zunächst völlig außer Betracht, da sie schon aus konstitutionellen Gründen an deren positive Unterstützung keinesfalls denken kann. Doch handelt es sich auch gar nicht um die Opposition selbst, sondern um deren Art und Begründung, die von höheren Gesichtspunkten politischer Verantwortung getragen sein muß.

Beitrag die Behandlung der Kolonialpolitik in Offen einen kleinen Rückschritt gegenüber Stuttgart — einen Rückschritt, mit dem die Verfechter des politischen Realismus in jeder Frage rechnen müssen, und der in Wahrheit die fortschrittliche Tendenz um so augenfälliger in die Erscheinung bringt —, so beweist die Debatte über die Militärfrage, daß die deutsche Sozialdemokratie in wirklich entscheidenden Dingen fest auf ihrem reformistischen Standpunkt beharrt. Der Vorstoß gegen den Genossen Rolke, der wegen seiner Militärrede im Reichstoge das Mißfallen der Antimilitaristen erregt hatte, mißlang völlig. Und das ist nicht etwa nur dem energischen und sympathischen Eintreten des mitangelegten Genossen Veblen für Rolke zu danken, vielmehr der Psychologie der Partei, die gerade auf diesem Gebiete die Linie der Gewissenhaftigkeit nie überläßt. Die Rede des Genossen Wolmar, der, genau wie in Stuttgart, zusammen mit

Veblen jede auch noch so geringe Konzession an die neue Art des Antimilitarismus — wie sie von einem Teile der Franzosen zum Schaden für Frankreich propagiert wird — ablehnte, hatte lebhaften äußeren Beifall und trotz auch in Wirklichkeit die Stimmung der Gesamtpartei. Es scheint total ausgeschlossen, daß die deutsche Sozialdemokratie sich zu herbösischen Experimenten jemals wird verleiten lassen; und das nicht allein wegen ihrer besonnenen Abschätzung der Machtverhältnisse im heutigen Staatswesen, sondern auch wegen ihrer prinzipiellen Stellung zum nationalen Gedanken, die jede antipatriotische Agitation, jede Sabotage gegen das eigene Land verurteilt. . . .

Bemerkenswert ist schließlich noch folgender Passus des Artikels:

„Die Parteischule gibt in ihrer gegenwärtigen Gestalt vielleicht zu mangelhafter Bedenken Anlaß. Insbesondere scheint die Auswahl der Unterrichtsgegenstände, die Verteilung des Lehrstoffes und die Bestimmung der Lehrkräfte zum Teil auf einer Verkennung der Aufgaben einer solchen Institution zu beruhen. Man wird möglicherweise später die Forderung der Trennung der Schule von der (marxistischen) Kirche aufstellen müssen. In dem einen Punkte dürften alle übereinstimmen: daß die Parteischule nicht ein Instrument bestimmter Richtungen innerhalb der Partei werden darf; genau so wenig, wie etwa das Prehbureau. . . .“

Wir haben diese Äußerungen so ausführlich zitiert, weil sie offen gegeben, was in Offen von den Vertretern des Reformismus bestritten wurde. Namentlich der Passus über die radikale Wortführung zu Stuttgart und Offen über die Gefahren der David-von-Stolphen-Resolution ausgeführt haben.

Die Entstellungspresse.

Paris, 1. Oktober. (Fig. Ver.)

„Die französischen Sozialisten sind Hochverräter. Die deutschen Sozialdemokraten sind Ultrapatrioten.“ — Dies liebliche Spiel geht unausgesetzt weiter; und bald wird, wie beim Domino, auf der einen, bald auf der anderen Seite ein neuer Stein angelegt. Jetzt ist der „Fall Friedberg“ an der Reihe. In allen Bourgeoisblättern kann man's lesen — und Briand hat's am Sonntag auch mündlich von sich gegeben —, daß Friedberg wegen seines Antimilitarismus ausgeschlossen worden sei! — Zwar hat die „Humanité“ den Wortlaut des Ausschließungsbeschlusses mitgeteilt, der die durchaus anarchistischen Anschauungen Friedbergs kennzeichnet, aber solche Details interessieren die wackeren Sozialistenbekämpfer nicht.

Auch Herr J. Bourdeau vom „Journal des Débats“ stimmt in das Konzert ein. Herr Bourdeau ist zwar einer der unterrichtetsten unter den ganz wenigen bürgerlichen Journalisten in Frankreich, die etwas vom Sozialismus wissen, und er verfolgt mit großer Aufmerksamkeit die theoretische Literatur wie die tägliche Aktion der Sozialisten, aber er wendet, wenn es ihm paßt, seine ganze Klugheit auf, um sich recht naiv zu stellen. Er schreibt heute: „Das sozialdemokratische Tribunal hat sich sozusagen zum Alliierten der preussischen Regierung gemacht“ — in demselben Artikel aber beruft er sich darauf, daß Veblen Herbé vorgeworfen hat, „pour lo roi de Prusse!“ zu arbeiten! Ja, warum treten die deutschen Sozialdemokraten gegen die Agitation Herbés auf, wenn sie „Alliierte der preussischen Regierung“ sind? —

Ein anderer „Beweis“ für den „Patriotismus“ der deutschen Sozialdemokraten ist — die Weigerung der Arbeitslosenföderation, die internationale Gewerkschaftskonferenz zu beschicken. Bekanntlich haben nicht nur die „Deutschen“, sondern auch die Gewerkschaften der anderen Länder es abgelehnt, Gegenstände wie den Generalstreik und den Antimilitarismus in dieser ganz anderen Aufgaben gewidmeten Versammlung zu besprechen. Die Arbeitslosenföderation, die dabei eine Prinzipienklärung beschlossen hat, die die Zulassung aller Arbeiter zur Organisation ohne Rücksicht auf ihre politischen Anschauungen verbietet, versteift sich darauf, just die Gewerkschaftsinternationale auf das generalstreiklerische und antipatriotische Programm zu verbindigen und sämst, weil man ihren Wunsch nicht erfüllt. Daraus ließe sich höchstens schließen, daß das Proletariat der anderen Länder die Ansicht der führenden französischen Gewerkschaftler, daß die „Gewerkschaft sich selbst genüge“ und die sozialistische Partei überflüssig mache, nicht teilt. Aber die bürgerliche Presse will durchaus daraus folgern, daß die deutschen Sozialdemokraten Patrioten im monarchisch-bürgerlichen Sinne sind. Nun, sie kann nicht anders und erfüllt damit ihren Beruf. Belagendwert aber ist es, daß die syndikalistischen Organe oft in die gleiche Kerbe hauen und so das Werk der internationalen Verständigung des Proletariats erschweren.

Marokko.

Nach Casablancaer Nachrichten soll Mulay Hafid sich ernstlich zum nahen Entscheidungskampf um die Herrschaft mit Abdul Aziz vor Rabat rüsten. Der letztere hält Truppenmusterungen ab, die starken Abgang von Desertieren ergaben. Die hierher gehörigen mesenilcheren Meldungen lauten:

Paris, 3. Oktober. Vorgestern hielt Sultan Abdul Aziz vor einem der Tore von Rabat eine sogenannte Sarchie, d. h. eine Zählung der Mannschaften und Reittiere, ab. Der mit der Zählung betraute Aid Nichtat erstattete die Meldung, daß von den mit dem Sultan aus Fez eingetroffenen Truppen 500 Mann Fußvolk als Deserteur zu betrachten seien.

Ueber die Situation vor Casablanca liegt folgende Meldung vor, die erheblich von der optimistischen französischen absteht:

Rabat, 3. Oktober. Der „Mörischen Zeitung“ wird aus Rabat gemeldet: Nur einer der Schaujastämme, die in der Nähe von Casablanca wohnenden Senata, habe bedingungsweise, nämlich vorbehaltlich der Entschlebung des Sultans, mit den Franzosen ein Abkommen getroffen, nach dem das Gebiet ihres Stammes den Europäern wider zugänglich sein soll und sie selbst wieder zum Markt in Casablanca kommen werden. Die gesamten übrigen Schaujastämme erklärten sich bereit, 2 1/2 Millionen Franz zu zahlen, falls die Franzosen Casablanca räumen werden. Die Lieferung der Waffen hat kein Stamm zugestanden.

Paris, 3. Oktober. Aus Mazagan wird gemeldet, daß Mulay Hafid den Gouverneur verhaften ließ und ihn gefesselt mit sich nach Marrakech führte.

Nach Meldungen aus Casablanca wird die Mahalla Mulay Hafids, welche Verhärten erhalten haben und ziemlich gut bewaffnet sein soll, ihren Marsch auf Rabat vielleicht heute antreten. Eine zweite Mahalla, über deren Stärke man noch im Unklaren ist, soll ihr folgen und eine dritte unter dem Kommando El Raschids gebildet werden, um gegen Fez vorzurücken und Mulay Hafid zum Sultan auszurufen, während der Heerführer der ersten Mahalla, Burtal el Amun, die Getreuen des Sultans Abdul Aziz in Rabat einschließen soll.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. Oktober 1907.

Eine sogenannte „Zakifigkeit“.

Die bürgerliche Presse, voran die Nationalliberale, teilt sich eine lange Entrüstungsdepesche über die „Zakifigkeit“ des Genossen Adolf Gek, der sich belamlich als Vizepräsident der zweiten badischen Kammer geweiht hat, die von dem Präsidium und den

Sekretären dieser Kammer an den neuen Großherzog und seine Gattin gerichteten Beileidstelegramme mit seinem Namen zu unterzeichnen. Mit dem feinen Gefühl und Takt, der zu den schönsten Eigenschaften dieser Presse gehört, wird versichert, die Sozialdemokraten hätten, als sie in das Kammerpräsidium eintraten, versprochen, daß ihr Vertreter sich mit den repräsentativen Verpflichtungen derselben in taktvoller Weise abfinden werde, und ohne Wimperzuden hätten sie auch dem Großherzog den Treueid geschworen, als sie in die Kammer eintraten. Und nun halte der Abgeordnete und Kammervize Adolf Gek es mit seiner „sozialdemokratischen Genossenschaft“ nicht einmal für vereinbar, eine rein menschliche Ehrenschuld abzutragen gegenüber einem Fürsten, an dessen Wahre das ganze Land trauernd sehe, der wie ein heimgegangener Vater vom ganzen Volke beklagt werde, und dem selbst die beiden sozialdemokratischen Tagesblätter des Landes die Anerkennung seines geachteten Willens und seiner menschlichen Größe nicht versagt hätten.

Diesen Nebenartent gegenüber genügt es, wenn wir den Text des Beileidstelegramms veröffentlichen, dessen Unterzeichnung die „honette“ Bourgeoispresse von einem auf vorgegebenem Posten stehenden Vertreter der Sozialdemokratie verlangt:

Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog,
Schloß Rainau.

Die ehrerbietigst Unterzeichneten geben ihrem tiefen Schmerz über den Heimgang Höchstihres Herrn Vaters, Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich, Ausdruck, Eure Königliche Hoheit selber, Höchstihre erlauchte Gemahlin und das ganze Großherzogliche Haus der wärmsten Teilnahme der Volkvertretung versichernd. Ein großer, inhaltreicher und überaus gesegneter Abschnitt der Geschichte Badens findet mit dem Tode dieses edlen und weisen, von seinem Volke hoch verehrten und innig geliebten Fürsten seinen Abschluß. Mit fester und sicherer Hand hat der Dahingegangene, dem die nationale Einigung schon früh am Herzen lag, unsere engere Heimat in den von ihm mit geschaffenen Bau des mächtigen Deutschen Reiches eingefügt, mit weitem politischen Blick zugleich aber auch die Verfassung und Verwaltung des Landes in freieschicklichen Geiste ausgebaut und sein Volk auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete in einer Weise gefördert, die ihm unvergängliche Ehre und unauflöslichen Dank sichert. In unserer tiefen Trauer nähern wir uns Eurer Königlichen Hoheit mit dem Gelübnis unwandelbarer Ehrerbietung und Treue, sowie mit dem Wunsche: Gott stärke und tröste Eure Königliche Hoheit in diesen schweren Tagen und verleihe Ihnen eine lange, glückliche und segnete Regierung, zum Wohl des Volkes, zum Heil des Vaterlandes!

Das Präsidium und die Sekretäre
der Zweiten Kammer des Landtags 1905/06.
Dr. Wildens. Dr. Jehnter.
Müller. Duffner. Jürg. Freißner v. Gleichenstein.

Hinter dem Namen des Zentralmandates Dr. Jehnter, des ersten Vizepräsidenten der Zweiten Kammer, hätte unter diesen byzantinischen Beileidstexten also, wenn nach dem Geschmack der liberalen Presse gegangen wäre, der Name Adolf Gek's folgen sollen. Wer sich — auch außerhalb unserer Partei — nur einen Funken von objektiver Beurteilung der Tatsachen bewahrt hat, der mußte sich sagen, daß ein Sozialdemokrat eine derartige Rundgebung schlechterdings nicht mitmachen kann, wenn er sich und seine politischen Grundzüge nicht einfach rundweg verleugnen will.

Eine preussische Nationalheilige.

Unser Königsberger Parteiorgan, die „Königsberger Volksztg.“, brachte am 21. v. M. zur Denkmalenthüllung in Remel einen Artikel, in welchem es auf die Privatliebe der preussischen Hof- und Adelskreise vor hundert Jahren hinwies und dabei auch der Leichtgläubigkeit der Königin Luise gedachte. Das verlegte den eigenartigen Patriotismus der „Königsberger Stg.“. Sie erklärte, das Andenken der Königin Luise sei verunglimpft und schimpfte, obgleich sie von der materialistischen Geschichtsauffassung kaum mehr verstehen dürfte, als ein gewöhnlicher Hammel von der Geometrie, auf die „materialistische Geschichtskritik“. Daß auch nicht-sozialistische Historiker, soweit sie nicht zu den preussischen Hofhistoriographen gehören, über die schöne Legende von der edlen „Landesmutter“ Luise lächeln, ist jedenfalls der Redaktion der „Königsberger Zeitung“ in ihrer Herzens-einfalt unbekannt geblieben. Wir empfehlen ihr deshalb in dem im vorigen Jahre erschienenen Buche des Privatdozenten Hugo Preuß über die „Entwicklung des deutschen Städtewesens“ folgende Stelle nachzulesen:

„Bei den Sparmaßregeln, die durch die verzweifelte Finanzlage geboten wurden, hatte Stein die Ausgaben des Hofes mit aller möglichen Schonung behandelt; die Hofhaltung kostete damals immer noch mehr als die gesamte Zivilverwaltung. Trotzdem ging es ohne gewisse Einschränkungen auch hier nicht ab. Die Königin sagte: „Weim Wittgeffen haben wir vier Schillern, am Abend drei, und das ist alles.“ Nun lud der aus Erfurt zurückkehrende Kaiser Alexander das Königspaar zu einem Besuch in Petersburg ein, und die Königin Luise, die des Lebens in Königsberg einigermassen überdrüssig geworden war, wünschte dringend, der Einladung zu folgen. Stein widersetzte sich energisch; denn einmal war die Heise politisch durchaus inopportun, sodann mußten zur Deckung der Kosten, die nach Angaben Schöns 70000 Dukaten betragen, Gelder angegriffen werden, die zum Ersatz für Kriegsschäden bestimmt waren und von denen Stein meinte, daß sie das verheerete Masurien nötiger habe. Hierbei kam es zum Bruch zwischen der Königin und dem Minister; und intrigante Hofleute wie mißbegünstigte Beamte gossen natürlich eifrig Öl ins Feuer.“

Zu dem feichten Geschichtsabschlüß der Redaktion des Königsberger Freisinnblattes wird wohl diese Darlegung nicht passen; aber es wird nicht verlangen wollen, daß wir auf seinen naiven Legendenglauben irgendwelche Rücksicht nehmen.

Uebrigens hat der Entrüstungsdepesche der „Königsberger Zeitung“ nicht nur die sogenannte „ausländische“ Presse angefaßt, sondern auch die wohlthätige Königsberger Polizei. Sie hat, wie uns gemeldet wird, gestern in der Redaktion der „Königsb. Volksztg.“ gehäusucht — natürlich ohne Erfolg. —

Ein Panzerkreuzer für 36 1/2 Millionen.

Vor wenigen Jahren kostete noch ein Linienschiff 20 Millionen Mark — heute baut Deutschland sogar schon Panzerkreuzer mit einem Aufwand von fast 37 Millionen! Ein Panzerkreuzer kostet also heute ziemlich doppelt soviel, wie vor wenigen Jahren ein Linienschiff!

Ueber den der Werkst. Blohm u. Söh. zum Bau übergebenen Panzerkreuzer „F“ meldet das „Verf. Tagebl.“:

„Dieser Neubauftrag ist in mehr als einer Beziehung von weittragendem Interesse. Kann man die bisher für unsere Kriegsmarine gebauten Panzerkreuzer, die eine Wasser-Verdrängung von 9000 bis 12000 Tonnen aufweisen, nur als kleine Bezeichnungen, so kommt dem Panzerkreuzer „F“, den die Kaiserstaatswerft seit etwa Jahresfrist im Bau hat, mit seinem Verdrängung von rund 15000 Tonnen die Bezeichnung eines „mittleren“ zu. Dem Panzerkreuzer „F“ dagegen, dessen Kiel jetzt in Hamburg zu strecken sein wird, gehört — selbst

Kommunales.

Stadtvorordneten-Versammlung.

28. Sitzung vom Donnerstag, den 3. Oktober, nachmittags 5 Uhr.

Vorsteher Dr. Langerhans eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit Worten der Teilnahme für den verstorbenen Großherzog von Baden.

Zur Kenntnisnahme liegt vor die Uebersicht über die Frequenz in den Gemeindeschulen am 1. Mai 1907.

Hierzu ist der Antrag Arons gestellt, den Magistrat zu ersuchen, mit der Versammlung in gemischter Deputation über die weitere Ausgestaltung unseres Volksschulwesens zu beraten.

Stadtv. Dr. Arons (Soz.): Die neueste Frequenzübersicht zeigt wieder eine kleine Abnahme der Besetzungsziffer, nämlich von 46,37 auf 46,29 gegen das halbe Jahr vorher. Etwas günstiger gestaltet sich die Zahl noch bei den achten und siebenten Klassen; weiterhin geht sie in eine Zunahme über, was ja bei den höheren Klassen an sich durchaus erfreulich ist. Es handelt sich aber hier um Durchschnittszahlen; im einzelnen finden wir auch jetzt noch eine erhebliche Anzahl von Klassen mit Ueberfüllung. In nicht weniger als 113 Klassen sind die immerhin noch sehr hohen Maximalzahlen überschritten. Die Maximalzahl 60 ist nach den allgemeinen Bestimmungen von 1872 auch für Volksschulen, wenn sie zwei Lehrer haben, nur zulässig. In der Mädchenschule in der Gräffestraße z. B. ist eine überfüllte 5. und 4. Klasse vorhanden, obgleich in der anderen Schule im selben Hause leere Zimmer vorhanden sind; hier würde die Anstellung eines weiteren Lehrers Abhilfe schaffen. Wir haben auch noch immer fliegende Klassen und zwar jetzt 51 statt früher 37. Noch schlimmer steht es mit den Vorklassen. Diese zählen jetzt 657 Klassen, 13,2 Proz. aller Klassen! Die Vorklassengebäude sind ja nicht als Schulgebäude gebaut. Aus der Uebersicht ist die Lage der Vorklassen nicht zu ersehen. Aus einem heutigen, sehr interessanten Artikel des „Vorwärts“ ergibt sich, daß diese Vorklassen im wesentlichen in der äußeren Peripherie liegen! Diese Dinge näher zu prüfen, wird eine Aufgabe der bereits eingesehten gemischten Deputation sein; erfreulich wäre es, wenn wir über die bisherigen Arbeiten derselben demnächst Aufschluß erhielten. Vor einem halben Jahr wies der Magistrat auf die Eventualität der gemeinschaftlichen Einschulung von Knaben und Mädchen hin; schon vor einem Jahr habe ich diese Maßnahme dringend empfohlen. In den katholischen Gemeindeschulen geht die gemeinschaftliche Erziehung von der 8. bis zur 4. Klasse schon jetzt durch, und die Not zwingt uns jetzt auch sonst schon gelegentlich, Knaben und Mädchen gemeinsam zu erziehen, so in der Doppelschule in der Neuen Hochstraße, wo in der 7. Klasse der Knabenschule 4 Mädchen mit 56 Knaben zusammen unterrichtet werden. Ähnliches ist in der Schule in der Ravenstraße der Fall. Solche Ausnahmefälle sind geradezu bedenklich; aber durchaus wünschenswert wäre die allmähliche völlige Durchführung der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter. Ferner kommt hier die Einrichtung der Rebenklassen in Betracht, die ständig aufgenommen haben, aber noch nur ein Anfang dessen sind, was in der Ausbildung von Sonderklassen geleistet werden muß. Bessere Verhältnisse würden herbeigeführt werden können, wenn nach dem Beispiel von Wannheim und Charlottenburg das Prinzip der Förderklassen aufgenommen würde, in welchen die aus irgendwelchen Gründen bei dem achtjährigen Schulsystem einmal zurückgebliebenen Kinder wieder soweit gebracht werden können, daß sie den Anschluß noch erreichen und mit dem 14. Jahre die erste Klasse absolvieren. Ferner wäre auf Abschlußklassen Bedacht zu nehmen, welche den Kindern, die das Ziel nicht erreichen, doch einen gewissen Abschluß ihrer Bildung geben. Schon diese beiden großen Fragen genügen sicherlich, unseren Antrag zu begründen. Es kommt aber hier noch die Frage der Kindergärten hinzu. Diese sind in möglichst organischer Beziehung zu sehen mit unserem Volksschulwesen; es würden dadurch außerordentliche Vorteile erreicht werden. Dr. Keuser, der vor einigen Jahren die Schulverhältnisse in Nordamerika im Auftrage des Handelsministeriums studiert hat, gibt darüber sehr interessante Details. (Redner verliest die betr. Stellen der Schrift.) Befonders gelobt wird hier der organische Anschluß der amerikanischen Kindergärten an das Schulwesen. — Am 1. April 1908 tritt das neue Volksschulunterhaltungsgesetz in Kraft, wozu heute der Antrag des Kollegen Preuß vorliegt. Dieses Gesetz beschäftigt sich bekanntlich nicht bloß mit der Schulunterhaltungsfrage, sondern auch ziemlich eingehend mit Organisationsfragen und sehr wesentlich mit den konfessionellen Verhältnissen. Bereits vor einem Jahr belonte ich, wie zweckmäßig es sein würde, wenn wir in Berlin uns darüber klar würden, wie es sich mit dem konfessionellen Moment in unseren Gemeindeschulen verhält. Die Herren Cassel und Genossen, welche eine öffentliche Erörterung der Frage damals nicht gern zu sehen schienen, werden jetzt unseren Antrag mit hohem Interesse begrüßen. Den Kopf in den Sand stecken, hilft diesen Fragen gegenüber nicht. Das Gesetz macht auch ein neues Statut notwendig für die Zusammensetzung der Schuldeputation, erfordert einen Beschluß darüber, ob die Schulkommissionen weiter bestehen sollen, was jedenfalls wünschenswert wäre. Auch über die Frage der Einsetzung anderweiter Schulkommissionen nach dem neuen Gesetz wird Entscheidung zu treffen sein. Ferner wird zu erörtern sein, ob für das Volksschulwesen eine besondere Deputation einzusetzen sei. Schließlich ist an die Resolution zu denken, welche das Abgeordnetenhaus bezüglich möglicher Zentralisation der Schulverwaltung gefaßt hat. Unsere Vertreter im preussischen Landtage müssen sich doch auf Äußerungen der städtischen Behörden in diesen Fragen stützen können. Einer Gemeinde wie Berlin müßte seitens des Staates die Ausgestaltung des Gemeindeschulwesens voll und ganz überlassen werden und die Kontrolle hätte sich darauf zu beschränken, daß die Mindestleistungen erfüllt sind. Es gibt hier ein außerordentlich wichtiges und weites Arbeitsgebiet, auf dem wir alle zusammen arbeiten können. Nehmen Sie unseren Antrag einstimmig an! (Beifall.)

Es geht ein Antrag ein, die Vorlage nebst dem Antrag Arons einem Ausschuss von 15 Mitgliedern zu überweisen.

Stadtv. Cassel (L. S.): Der eben mitgeteilte Antrag ist von den drei liberalen Fraktionen gestellt. Die Ausführungen des Kollegen Arons haben viel Beachtenswertes und Willkommenswertes enthalten. In einer gemischten Deputation alle die angeregten Fragen zu besprechen halten wir nicht für richtig; jedenfalls darf die Schuldeputation nicht aufgelöst werden. Aus dem Wege wollen wir der Erörterung nicht gehen; es wird sich ja zeigen, ob ein Bedürfnis für eine gemischte Deputation überhaupt später noch vorliegt.

Stadthandlungs Direktor kann ein Bedürfnis dafür überhaupt nicht anerkennen, da irgend eine Differenz zwischen den städtischen Körperschaften nicht bestehe. Die Ausführung des erwähnten Gesetzes bereite die Schuldeputation bereits vor.

Stadtschulrat Dr. Fischer: Die Ueberschreitung der Maximalzahl in einzelnen Klassen ist wieder bemängelt worden. In der Schuldeputation wird dieser Frage die äußerste Aufmerksamkeit zugewendet. Bei der Situation der Bevölkerung kommt es vor, daß auch nach Abschluß der Klasseneinteilung noch Einschulungen stattfinden und eventuell noch Umschulungen stattfinden müssen. Seit 10 Jahren haben wir uns um die Herabsetzung der Höchstfrequenz nicht ohne Erfolg bemüht. (Redner gibt die betr. Durchschnittszahlen.) Vom rein schultechnischen Standpunkt wäre ja eine noch weitere Herabsetzung erwünscht, aber als Magistratsmitglied habe ich auch darüber zu wachen, daß andere Kulturfaktoren nicht neben der Volksschule zurückbleiben. Die Uebersicht der Durchschnittsfrequenz einer Anzahl preussischer Städte aus 1902 zeigt, daß Berlin zu den Schulen mit niedrigster Durchschnittsfrequenz gehöre. Bei den fliegenden Klassen ist jetzt, wie ich annehme, der Höchststand erreicht, und in einem Jahre, höchstens zwei, werden wir viel günstiger dastehen. Den Wunsch, in der Uebersicht künftig auch die Vorklassen einzufügen zu machen, werde ich ohne Bedenken erfüllen. Die Unterlassung der Teilung von Klassen mit über 60 Kindern erklärt sich eben durch die nach dem 1. Mai erfolgte Reueinschulung. Der Frage der gemeinsamen Erziehung der Ge-

schlechter kann nicht eher näher getreten werden, als bis acht Jahre nach Einführung des neuen Lehrplans verlossen sind. Das Wannheimer System habe ich noch nicht an Ort und Stelle kennen lernen können; dieses System hat ebenso viel Freunde als Gegner gefunden. In Charlottenburg ist bis jetzt nur beschlossen worden, einen Versuch in einem Teil der Schulen damit zu machen. Die eingeseht gemischte Deputation hat einmal getagt und wird in der nächsten Woche wieder zusammentreten. Die Kindergärten anlangend, halte ich für wünschenswert, daß in dieser Richtung — Kindergärten, Kinderkassen, Kinderbewahranstalten — der privaten Wohltätigkeit nicht in den Weg getreten werde.

Die Versammlung beschließt nach dem Antrage Cassel. Von der sozial-fortschrittlichen Gruppe Dr. Preuß u. Gen. ist der Antrag eingebracht:

Den Magistrat um Auskunft zu ersuchen über den gegenwärtigen Stand der zwischen der städtischen Schulverwaltung und den Aufsichtsbehörden schwebenden Fragen, insbesondere auch mit Rücksicht auf das bevorstehende Inkrafttreten des Volksschulunterhaltungsgesetzes.

Der Antragsteller Stadtv. Dr. Preuß führt aus: Die Fragen, von denen mein Antrag spricht, bilden in unserer kommunalen Geschichte ein wenig erfreuliches Kapitel. Völlig totgeschlagen hat ja auch das neue Gesetz unsere Bestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens nicht. Freilich, das von der Aufsichtsbehörde beanspruchte Recht der Festsetzung der Schuldeputationsmitglieder ist jetzt gesetzlich festgelegt, so daß Sozialdemokraten auch in Zukunft, entsprechend der bisherigen Verwaltungspraxis, den Deputationen ferngehalten werden. Sonst aber ist immerhin in manchen Punkten der ursprüngliche Entwurf nicht Gesetz geworden und damit insoweit schlimmeres abgewendet worden, als es in diesen Beziehungen beim alten bleibt. Bedenklich und eine Quelle von Konflikten ist die Gesetzesbestimmung, welche den Schuldeputationen gewisse staatliche Aufsichtsfunktionen delegiert. Von den bisher durch uns ausgeübten Rechten und Befugnissen dürfen wir uns nicht hinwegdrängen lassen. Es sind aber in letzter Zeit, kurz vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, allerlei Verfügungen ergangen, welche ein solches Herabdrücken bezwecken, damit nachher unmittelbar vor dem 1. April 1908, gesagt werden kann, ein weiteres sei in Berlin nicht rechtens gewesen und es müsse dabei sein Bedenken haben. Die Schuldeputation hat nach dem Rekrut von 1890 auch die Aufsicht erster Instanz über die Privatschulen. Das Provinzialschulkollegium verfuhr jetzt dieses Verhältnis zu beschränken; in einem konkreten Falle hat es entgegen dem Verichte und den Vorstellungen der Schuldeputation verlangt, daß letztere dem von ihm bestellten interimistischen Leiter der Schule, einem früheren Rektor, der auch wegen seiner Neigung für einen guten Tropfen als sehr wenig qualifiziert erschien, die Solation ausshändigte! Die Deputation hat das nicht getan (Beifall), sondern sich beim Kultusminister beschwert, eine Antwort aber noch nicht erhalten. Auch sonst zeigt sich das Bestreben der Staatsbehörden, städtische Rechte an sich zu ziehen, so in der Frage der Vertretung der Lehrer in Streitsachen mit anderen Staatsbürgern, in Urlaubsangelegenheiten, in Fragen der Rebenbeschäftigung der Lehrer und dergleichen. Hier wird die Aufsicht in direkte Verwaltung verwandelt! Auch in der Frage des Auswärtswohnens der Lehrer will das Provinzialschulkollegium die letzte Entscheidung usurpieren! Ebenso machen sich diese Bestrebungen nach der konfessionellen Seite hin bemerkbar. Hat sich doch jüngst das Provinzialschulkollegium über die große Zahl jüdischer Hospitantinnen unter dem Lehrpersonal gewundert, während doch das Odium dafür ausschließlich die Aufsichtsbehörde trifft! Ueber alle diese Punkte wünscht meine Anfrage Aufklärung.

Stadthandlungs Direktor: Der Magistrat hat in den erwähnten Fällen die Verfügungen des Kollegiums nicht etwa einfach hingenommen, sondern sich in einer zusammenfassenden Beschwerde an den Kultusminister gemeldet, aber eine Antwort noch nicht erhalten. Der Magistrat legt den Bestrebungen auf Einschränkung der Kompetenz der Schuldeputation den energigsten Widerstand entgegen.

Stadtv. Cassel: Die Stadt befindet sich diesen Eingriffen des Schulkollegiums gegenüber in einer geradezu unerbürdigen Rottlage, in die sie wider Recht und Gesetz hineingebracht worden ist! Noch 1900 hat das Obergerichtsgericht anerkannt, daß die Schulgemeinden das Recht der Verwaltung der äußeren und inneren Angelegenheiten sowie der Aufsicht ihrer Schulen besitzen. Auf diese so autoritative Entscheidung wird viel zu wenig Rücksicht genommen. Nach dem Gesetz ist aber wenigstens eine direkte Umgehung des Magistrats und die Erteilung direkter Weisungen von der Aufsichtsbehörde an die Schuldeputation unmöglich gemacht; jedenfalls wird unser Magistrat nach dem 1. April 1908 seine Rechte in diesem Punkt zu wahren wissen. Bei der despotischen Bürokratie, die in unserer Schulverwaltung herrscht, bleiben unsere Beschwerden erfolglos; wie ein Exekutor glaubt sie sich in alles und jedes einmischen zu müssen; von dem Wesen der Selbstverwaltung hat man keinen Begriff, und das ist auch nach dem Weggange Studis nicht anders geworden. Im Provinzialschulkollegium haust quasi ein Dämon, der stetig Konflikte mit Berlin heraufzubekommen beflissen ist. Die Verantwortung für diese Zustände fällt lediglich auf die Regierung, weit weniger auf die Parteien im Landtage; wollte die Regierung von ihrer reaktionären Haltung abgehen, es würde besser werden. In dem Kampfe gegen diese Bürokratie wird uns auch die nationalliberale Partei unterstützen (Stadtv. Hoffmann: Hoffen und harren. . .) — behalten Sie doch Ihre Spähe für sich! — und ich hoffe, der Erfolg wird nicht ausbleiben! (Lebhafte Beifall.)

Stadtv. Dr. Preuß: Mein Antrag hat seine Schuldigkeit getan, er war eine Flucht in die Öffentlichkeit. Ich ziehe ihn hiermit zurück.

Schluß der öffentlichen Sitzung: 8 Uhr.

Aus der Partei.

Die württembergische Sozialdemokratie. Der Bericht des württembergischen Landesvorstandes an den Landesparteitag teilt weiter den Stand der Parteio rganisation mit. Danach bestehen in Württemberg 247 Mitgliedschaften mit über 18 000 Mitgliedern. Davon entfallen 5204 Mitglieder auf den I. Wahlkreis (Stuttgart), 3125 auf den II. Kreis (Gammstadt), 1968 auf den V. Kreis (Eßlingen), 1578 auf den X. Kreis (Göppingen), 1398 auf den III. Kreis (Heilbronn), 1161 auf den IX. Kreis (Tuttlingen) und 1028 auf den IV. Kreis (Wöblingen). Die Mitgliederziffern in den übrigen Kreisen sind wesentlich geringer. Im Parteisekretariat sind ein Sekretär und ein Hilfsarbeiter angestellt. Die Einnahmen im Berichtsjahre betragen 46 585,39 M. Davon waren 16 885,84 M. Beiträge der Ortsvereine, 2855,21 M. Wahlfondsansparungen, 15 000 M. Wahlkostenzuschuß vom Parteivorstand, 1500 M. Zuschuß des Parteivorstandes zum Sekretariat, 7400 M. Darlehen, 899,87 M. Ueberschuß vom „Tagwacht-Kalender“. Dazu kam ein Kassenbestand vom Vorjahre in Höhe von 14 931,99 M. Die Ausgaben betragen 61 831,90 M., davon 39 887,75 M. Wahlkosten und 6688,98 M. sonstige Agitationsausgaben, sowie 7000 M. zurückgezahlte Darlehen. Es verblieb ein Kassenbestand von 5275,48 M.

Von der württembergischen Parteipresse wird berichtet, daß der Abonnentenstand der „Schwäbischen Tagwacht“ von 16 000 auf 22 000 gestiegen ist, wovon 10 583 auf die Stadt Stuttgart entfallen. Da die Wochenausgabe der „Schwäbischen Tagwacht“, keine Fortschritte macht und außerdem in einigen Kreisen, wie Heilbronn und Eßlingen Bemühungen auf Schaffung einer Provinzpresse im Gange sind, beantragt der Landesvorstand, das Eingehen des „Volkswacht“ für den Schluß dieses Jahres zu beschließen. Der „Schwäbische Tagwacht-Kalender“ erschien in einer Auflage von 25 000 Exemplaren, die zum Preise von 20 Pf. pro Exemplar glatt abgesetzt wurden.

Die bösen Berliner. In dem an anderer Stelle teilweise wiedergegebenen Artikel des Genossen Josef Bloch in den „Sozialistischen Monatsheften“ über den Essener Parteitag befindet sich die folgende Stelle:

„Der Essener Parteitag hat den günstigen Eindruck der Haltung der deutschen Delegation in Stuttgart nicht zu verwischen vermocht. An Versuchen, die deutsche Partei hart zu machen, hat es nicht gefehlt. Die Dortmunder „Arbeiterzeitung“ hatte in einem merkwürdigen Begrüßungsartikel den Parteitag auf die schweren Gefahren des hereinbrechenden Revisionismus aufmerksam gemacht und unter Hinweis auf meine Ausführungen über die Bedeutung der Stuttgarter Tagung den Delegierten drohend zu gerufen: „Genossen, ihr seid gewarnt!“ Die äußeren Bedingungen für ein Reizergericht waren auch durchaus gegeben. (Diese und die folgenden Sperrungen rühren von uns her. Red. d. „Vorw.“) Die Genossen hatten fast sämtlich, dagegen war Groß-Berlin und seine geistige Nachbarschaft stark vertreten. Gleichwohl brachte man nichts zuwege. Ein paar kleinliche persönliche Pankereien, von den Beteiligten selber mahnend und gelangweilt geführt, aber nichts von einer Auseinandersetzung großen Stils, keine Erregung, kein Funke der Leidenschaft. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit lasteten auf den radikalen Vorkämpfern, sie hatten selber wohl die Empfindung, daß die Partei nicht mehr mit ihnen gehe.“

Ein Jubiläum des „Pravo Lidu“. Unser Prager Bruderblatt, der „Pravo Lidu“, hat am 1. Oktober sein zehntes Lebensjahr als Tagesblatt vollendet. Jahre schweren Kampfes liegen hinter ihm — das Jubiläumjahr aber war ein Jahr glorreicher Ernte, stolzer Siege der tschechischen Sozialdemokratie. Mit ihr ist der „Pravo Lidu“ gewachsen und erstarkt. Die Jubiläumnummer enthält eine Fülle interessanter Artikel. Außer den Mitgliedern der Redaktion, unter ihnen die Genossen Remec, Soukup, Schnermal, Krejci und Schuster, haben sich mit Beiträgen alle bekannten tschechischen Genossen eingefunden. Als Vertreter der österreichischen Bruderparteien haben sich die Genossen Dr. Udrer, Kusterly und Pittoni mit Artikeln eingestellt. Auch vom Auslande sind Grüße gekommen und B e s e l und K a u s I n beglückwünschten die tschechische Partei zu dem Festtage ihres Blattes.

Professor Werner Sombart, der dem sozialdemokratischen Verein für Breslau bestimmt versprochen hatte, am 12. Oktober einen Vortrag zu halten, hat diese Zusage nach Kenntnisnahme des Leitartikels der „Volkswacht“ („Ein Kreis von 40 Jahren“) wieder zurückgezogen. Sein Schreiben löste schallendes Gelächter aus.

Besser wäre gewesen, die Breslauer Genossen hätten den Herrn Professor nicht erst bemüht.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Wegen Reineids, angeblich geschworen in einem Prozeß gegen einen Genossen wegen Gedarmenbeleidigung, wurde der Genosse Boigt aus Leuchern vom Schörrgerichte zu K a n n b u r g zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Wir kommen auf den Prozeß zurück.

Eingegangene Druckschriften.

22 Jahre Unglücklicher preussischer Oberlehrer. Ein Kulturbild der Gegenwart von R. Salorius. 4 R. Verlag. D. Walther. Berlin, Kollndorplatz 7.

Jahrbuch 1906 des deutschen Holzarbeiterverbandes. Herausgegeben vom Vorstand. 200 Seiten. Selbstverlag in Stuttgart.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 2. Heft. Herausgeber: W. Sombart, R. Weber und E. Jaffé. Verlag: J. C. B. Mohr in Tübingen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die „nützlichen Elemente“.

Senftenberg, 3. Oktober. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Die Streikbrecher sind durch die Behörden meist abgehoben, infolgedessen haben die Krawalle heute nachgelassen. Den Ueberfall auf den Direktor Jungmann stellt die Ordnungspresse trotz der Feststellung, daß die blutige Tat durch Streikbrecher begangen wurde, als einen von Streikenden verübten Mordakt dar. Die lieben Arbeitswilligen haben auch in Dreßkau die Arbeiterkaserne demoliert. Bei den Krawallen sind 31 Verhaftungen vorgenommen worden.

Der passive Widerstand der Eisenbahner.

Reichenberg in Böhmen, 3. Oktober. (B. L. B.) Die nordböhmischen Bahnlinien sind infolge der passiven Resistenz der Angestellten mit Gütern überhäuft. Infolge der außergewöhnlichen Vereinträchtigung des Güterverkehrs leidet die Industrie unter Kohlenmangel. Die Züge haben Verspätungen bis zu acht Stunden.

Wien, 3. Oktober. (B. L. B.) Einer Mitteilung der Staats-eisenbahngesellschaft zufolge ist eine Neuordnung der Bezüge des gesamten Eisenbahnpersonals beschlossen worden. Die gefassten Beschlüsse sind im wesentlichen identisch mit den Beschlüssen der Nordwestbahn, durch die das Schema der Staatsbahnen eingeführt wird. Außerdem erfahren aber auch die Löhne und Affordräge der Werkstättenarbeiter Erhöhungen.

Der neue Hauptmann von Köpenick.

Frankfurt a. M., 3. Oktober. (B. S.) Vor einigen Tagen erschien in Klein-Schwalbach ein Unbekannter und erklärte, daß er Gerichtsgebühren zu erheben habe, worauf ihn der Polizeifergeant zu den angeblich zahlungspflichtigen begleitete. Er lieferte bei etwa 20 Personen kleine Beiträge ein und verschwand dann auf Rimmerwiedersehen.

Kohlenstaubexplosion.

Köln, 3. Oktober. (B. L. B.) Wie die „Kölnische Volkszeitung“ aus Lihlar bei Köln meldet, erfolgte heute vormittag in der Grube „Lihlar“ eine Kohlenstaubexplosion, bei der fünf oder sechs Personen mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten.

Eisenbahnunglück.

Immsbrunn, 3. Oktober. (B. L. B.) Der gestern abend von Ma abgegangene Schnellzug der Südbahn stieß bei Mari mit einem rangierenden Güterzug zusammen, wobei zwei Reisende, der Zugführer sowie zwei Schaffner verletzt wurden.

Bahnstimmiges Wüten.

Lebz, 3. Oktober. (B. L. B.) Nach Bestimmung des Generalgouverneurs sind aus der Zahl der in Zusammenhang mit der Ermordung des Fabrikanten Silberstein verhafteten Personen 127, darunter 13 Frauen, zur Verschickung in entfernte Gouvernements verurteilt worden.

Senftenberger Briketts.

Für den Stand der ökonomischen Entwicklung einer Gegend in Deutschland gibt es kaum ein charakteristischeres Merkmal als die Art des benutzten Brennstoffes.

In dem für unsere materielle Kultur so wichtigen Stoffe der Kohlen ist das deutsche Gebiet außerordentlich reich.

In größter Menge tritt die Braunkohle in Böhmen auf, weniger massenhaft, aber immer noch sehr reichlich in Deutschland.

Es ist bemerkenswert, welchen Anteil Steu- und Braunkohlen am Kohlenverbrauch überhaupt haben.

Table with 5 columns: Brennstoff, 1905, 1906, 1. Halbj. 1907, Steigerung von 1905 zu 1906.

Zwar erscheint der Braunkohlenverbrauch in Berlin und Vororten auch nur mit 34 Proz. des gesamten Kohlenverbrauches, dennoch ist er sehr hoch, wenn man nur bedenkt, daß die sehr bedeutende Berliner Industrie in erster Linie Steinkohlen verbraucht.

Trotz der enormen Steigerung der Profite weigern sich die Grubenbesitzer, den Arbeitern, die an dem riesigen Mehrertrag zu einem kleinen Teile partizipieren wollen, auch nur die bescheidensten Forderungen zu bewilligen.

Die russische Revolution.

Der sozialdemokratische Wahlsieg im Gouvernement Moskau.

Am 27. September sollte unter Genehmigung des Stadthauptmanns eine Versammlung der Arbeiterbesolnichtigten des Gouvernements Moskauer stattfinden.

Naturgemäß begnügte sich die Polizei hier nicht mit der Rolle eines mäßigen Zuschauers. Vor allem verlangte der wachhabende Polizeikommissar, die anwesenden Besolnichtigten möchten sich über ihre Wahl genügen austauschen.

Wie zu erwarten war, erlitt die Polizei mit ihrer Beeinflussung ein vollkommenes Fiasko.

Wenn nun die Administration nicht unter diesen oder jenem Vorwand die Wahlen lässt oder zu anderen „Mitteln“ greift, so werden die Arbeiter des Gouvernements Moskauer in der dritten Duma durch einen Sozialdemokraten vertreten sein.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

(Telegraphischer Bericht.)

4. Verhandlungstag.

Wien, 3. Oktober.

Nachdem in der Vormittagssitzung eingehend über die Lage der Presseunternehmungen der Partei in geschlossener Sitzung verhandelt worden war, begrüßte bei Beginn der Nachmittagssitzung Reme,

von lebhaftem Beifall empfangen, den Parteitag im Namen der tschechischen Sozialdemokratie. Unverbrüchliche Solidarität verbindet uns für jetzt und alle Zukunft.

Ueber die in der Vormittagssitzung gestellten Vorschläge zur Pressefrage wird nunmehr öffentlich abgestimmt.

Der erste Redner Pattermann-Wien schildert die Wohnungsverhältnisse in den kleinen Städten.

Ulrich-Reichenberg schildert die Verhältnisse in seinem Bezirk. Auch dort herrscht ungeheure Not an kleinen Wohnungen.

Stadler-Wiener-Neustadt fordert, daß die Fraktion einen Entwurf einbringen möge, wonach für Fabrikwohnungen bestimmt wird, daß der Mietvertrag von der Kündigung des Arbeitsvertrages unabhängig gemacht wird.

Schlager-Förstner: Das Stillschloffer Neuburg besitzt den größten Teil von Brigittenau. Es wird dort aber nicht gebaut, weil die Häuser auf Kentengrund stehen.

Dr. Tsched-Brünn beantragt zwei Änderungen der Resolution. Der Abjakt, der sich mit der Reform des Steuerwesens befaßt, soll dahin ergänzt werden, daß die Bemessung der Realsteuer nach dem gemeinen Wert und die Einführung einer Wapplatzabgabe verlangt wird.

Die Debatte hat gezeigt, daß die elenden Wohnungsverhältnisse, die durch die statistischen Angaben der Großstädte festgelegt sind, auch für die kleinen Städte und das Land in gleichem Umfange bestehen.

dauerlich, daß bisher nur eine Stadt, Brunn, auf dem Wege der Wohnungsreform vorzugehen versucht hat. Das beschämende Verhalten in dieser Frage zeigt die Gemeindeverwaltung von Wien. Die lebhafteste Debatte hier hat gezeigt, daß die Arbeiter-schaft entschlossen ist, auch auf diesem Wege positive Arbeit zu leisten. Die Resolution darf nicht ein toter Buchstabe bleiben, sondern sie muß lebendig und wirksam werden. (Lebhafter Beifall.)

Die Änderungsanträge werden nach dem Vorschlage des Referenten erledigt und die so veränderte Resolution einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende Bernerthofer wünscht dem Parteigenossen Abg. Karl Höger, der heute sein 60. Lebensjahr beendet, im Namen des Parteitagès herzlich Glück. Möge er noch lange Jahre in der bisherigen Frische verleben. — Höger dankt für den Sympathiebeweis und bespricht, so wie bisher bis zu dem letzten Atemzug zu kämpfen für die Interessen des arbeitenden Volkes. (Stürmischer Beifall.)

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft das Wahlrecht für die Landtage und Gemeindevertretungen.

Referent ist Genosse

Übersch:

Nach dem siegreichen Abschluß des Wahlrechtskampfes erwächst uns eine neue, schwierigere Aufgabe, die Demokratisierung der Landes- und Gemeindevertretungen. Wir müssen kämpfen gegen die Regierung, wir müssen kämpfen gegen die Klauen in Landtag und Gemeinde. Unser großes Programm ist, daß Oesterreich in einen nationalen Bundesstaat umgestaltet wird. Die Autonomie aller Völker muß sichergestellt werden, hierzu müssen die einzelnen Völkerschaften demokratisiert werden. Aber auch das unmittelbare Interesse des Arbeiters gebietet, Einfluß in allen Angelegenheiten der Landtage und Gemeinden zu gewinnen. In den Landtagen wird entschieden über das Volksschulwesen, das Sanitätswesen, über Humanitätsanstalten, über Wohlfahrtsanstalten usw. Daran sind die Arbeiter am meisten interessiert und dennoch haben sie keinen Einfluß bis heute. In den meisten Landtagen herrschen die Agrarier. Die Vertreter der städtischen Interessen vertrauen sich nicht, ihnen gegenüberzutreten, weil sie fürchten, daß die Bauernvertreter ihnen die nationale Freundenschaft kundtun könnten. Bisher haben wir den Kampf mit aller Energie geführt, und nicht ganz ohne Erfolg. Die Landesverfassungen in Kärnten, Steiermark, Mähren, Vorarlberg und Schlesien werden reformiert werden. Aber alle diese Wahlreformen hat die Regierung aufs Ungünstigste beeinflusst. Sie verlangte, daß für das Landtagswahlrecht die 5. Badenische Kurie kopiert werde. In Kärnten hat die Regierung alle Vorschläge für ein besseres Wahlrecht abgelehnt mit der Begründung, es gehe nicht an, für die Landtage ein besseres Wahlrecht zu schaffen, als es für den Reichsrat bestehe. Nun heißt es mit einem Male, die verschiedenen privilegierten Gruppen müßten weiter ihre Vertretung im Landtage haben. Da wird angeführt, der Reichsrat sei eine gesetzgebende Körperschaft, Landtag und Gemeinde aber verwaltende Körperschaften. Das ist falsch. Aber braucht ein Verwalter, der Geld ausgibt und Geld einnimmt, etwa weniger das Vertrauen der Bevölkerung als der Gesetzgeber? (Lebhafter Beifall.) Dann heißt es weiter: die direkten Steuerträger müßten beim Landtagswahlrecht berücksichtigt werden. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig, daß die Einnahmen der Landtage auf direkten Steuern beruhen. Das Verhältnis verschärfte sich immer mehr zugunsten der indirekten Steuern. In den Subotänländern wieder werden die nationalen Interessen, die Furcht vor der Ueberflutung durch die Tschechen gegen das allgemeine Wahlrecht geltend gemacht. In Mähren haben die Deutschen bei einem nationalen Kataster nichts zu fürchten. Trotzdem haben sie ein erbärmliches Landtagswahlrecht geschaffen, das sie nicht nur gegen die Tschechen, sondern auch gegen die Arbeiter verschanzte. Für Wien ist das Kurienwahlrecht aufgehoben, das Wahlrecht ein gleiches geworden. Aber das Wahlrecht für Wien ist nicht allgemein, sondern nur der hat ein Wahlrecht, der eine dreijährige Schaffstätigkeit besitzt. Das platte Land und die Städte Niederösterreichs sollen gar die alten Kurien weiter behalten. Nur 10 Mandate werden den allgemeinen Kurien eingeräumt, und für diese ist noch eine zehnjährige Schaffstätigkeit zur Erlangung des Wahlrechts vorgeschrieben. Ich würde mich wundern, wenn die Regierung die Stimmfähigkeit diesem Wahlrecht zuschreiben würde. Denn dieses gefälschte Wahlrecht würde es den Christlichsozialen, namentlich in der Provinz, ermöglichen, alle anderen Parteien niederzutreten. In Wien ist ein besonderer Trick des Gehmann das Listenwahlrecht, das in jedem Bezirk die Minoritäten zur Machtlosigkeit verurteilt. Gegen ein solch monströses Machwerk, namentlich in der Provinz, werden wir aufs Entschiedenste protestieren und von der Regierung verlangen, daß sie die Sanktion nicht erteilt. Allerdings hat die Gehmannsche Wahlreform einen Vorteil. Für Wien schafft sie zwar ein beschränktes allgemeines, aber gleiches Wahlrecht. Was die Regierung den Christlichsozialen bewilligt hat, muß sie auch den anderen Ländern bewilligen. Die Landtagsklauen können sich hinter den Widerstand der Regierung nicht verschüchtern.

Die anderen Kronländer müssen überall für das gleiche Wahlrecht die Aktion aufnehmen. Die Form muß den Genossen der einzelnen Kronländer überlassen bleiben. Der Fraktion aber wird die Aufgabe erwachsen, die Regierung zur Stellungnahme in der Frage der Reform des Landtags- und Gemeindevahlrechts zu zwingen. Fast alle Kronländer stehen vor dem Bankrott. Die Steuern reichen nicht aus. Die direkten Steuern zu erhöhen, scheuen die Herren die Verantwortung, weil dem die Interessen ihrer Wähler entgegenstehen, und neue indirekte Steuerquellen sind nicht zu erschöpfen. Also haben sie schwebende Schulden aufgenommen, die verzinst und amortisiert werden müssen. Da sind sie auf den Gedanken gekommen: wir gehen zum Parlament, es soll uns Geld geben, daß wir unsere Herrschaft aufrechterhalten können. Dabei haben die Herren sich allerdings geschneit. Beim Privilegienparlament hätten sie vielleicht Glück gehabt, aber beim Parlament des allgemeinen Wahlrechts wird ihre Vetelei vergeblich sein. Es geht nicht an, daß das Parlament des allgemeinen Wahlrechts dem Privilegienkämpfer Geld zur Fortsetzung seiner Herrschaft gibt. (Lebhafter Beifall.) Für uns heißt es: ohne das allgemeine Wahlrecht zum Landtag keinen Pfennig! Damit haben wir den Schlüssel zur Situation nahezu in der Hand. Wir können nicht nur die Verwaltungen der einzelnen Kronländer mürbe machen, sondern eine starke sozialdemokratische Fraktion kann der Regierung, die vor Schwierigkeiten aller Art steht, sehr unbehagen werden, wenn sie uns in der Frage des Wahlrechts für Landtag und Gemeinden Widerstand leistet. Wir müssen die Arbeiter-schaft über die Wichtigkeit und Bedeutung der Landtagsaufklärung aufklären. Diesmal wird diese Bedeutung unterschätzt, weil man vom Landtage nicht viel hält. In allen unseren Verhandlungen muß unsere programmatische Forderung nach dem Frauenwahlrecht rücksichtslos zum Ausdruck kommen. Dabei wird gesagt in dem Kampfe um das allgemeine Wahlrecht, so wird es auch gelingen, Fresse zu legen in den Privilegienwall des Landtags- und Gemeindevahlrechts. (Lebhafter wiederholter Beifall.) Der Referent schlägt eine entsprechende Resolution vor. Sie lautet:

„Der Parteitag fordert den sozialdemokratischen Verband auf, alle geeigneten, politisch möglichen Mittel anzunehmen, um den Widerstand der Regierung gegen das allgemeine, gleiche und direkte Landtagswahlrecht zu brechen. Damit die Arbeiter auf dem Lande und in den Gemeinden zu vollberechtigten Bürgern werden, wird die Parteivertretung aufgefordert, den Kampf um die Verwirklichung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts in allen Ländern mit voller Energie weiter zu führen.“

Die Resolution wird debattiert und einstimmig angenommen. Dann wird die Weiterverhandlung auf Freitag vertagt.

Soziales.

Das Drama eines Dienstmädchens.

In Forchheim i. B. hat sich kürzlich ein junges Dienstmädchen im Ludwigskanal ertränkt. Das arme Geschöpf ist direkt in den Tod getrieben worden. Das geht aus einem hinterlassenen Briefe hervor, der von bürgerlichen Vätern veröffentlicht wird. Der Brief spiegelt die Seelenqualen wider, die das Mädchen ausstand, ehe es den verzweiflungsvollen Schritt tat. Er lautet:

„Liebe Eltern und Geschwister! Verlassen, verlassen bin ich wie der Staub auf der Straße. Die Welt verlasse ich, nun gehe ich zur Kirche hinaus und weine mich dort aus. Liebe Eltern und Brüder! Da ich es jetzt nicht mehr über das Herz bringen kann, daß am kommenden Donnerstag die Verhandlung ist, und wenn die Dohr schneit, dann müßt ich hinne (im Gefängnis) bleiben und dann könnte ich mich auch von keinem Menschen mehr lassen lassen, so muß ich aus dem Leben scheiden, aber mein einziger Wunsch wäre es, wenn ich in meiner Heimat begraben würde. In meiner oberen Kommod-Schublade ist mein Sparschweinbuch, da holt ihr die 50 M., das Goldstück Sparbuch beträgt 25 M. und Lohn bekomme ich 20 M., Summe 75 M., davon laßt ihr mich schon begraben, und wenn es nicht langt, dann müßt ihr halt das andere drauf zahlen. Nun wünsche ich euch alles Gute, denn ich laun jetzt nicht mehr weiter schreiben vor lauter Weinen. So verbleibe ich und lässe euch unter vielen, vielen Grüßen eure Euch stets treu bis in den Tod geliebte Tochter
K. L.“

Das Mädchen war bei dem Großhändler Dohr bedienstet und hatte wegen schlechter Behandlung gekündigt. Darauf wurde sie von der Herrschaft benutzigt, weil sie einen lumpigen Gürtel gestohlen haben sollte, was das Mädchen in Abrede stellte. Als sie hörte, daß ihre Dienstherrin den Diebstahl beschwören wollte, ertränkte sie sich.

Nicht mit den Lippen anstecken!

In Nr. 30 der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ lenkt Dr. A. Freudenberg die Aufmerksamkeit der Ärzte und des Publikums auf einen selten beachteten Umstand, der insbesondere bei Genickstarre, aber auch bei Tuberkulose, Influenza, Diphtherie und anderen Infektionskrankheiten Uebertragung der Krankheiten verursachen kann. Es ist das die leider noch häufig verbreitete Unsitte, insbesondere von Verkäufern und Verkäuferinnen, Zeigefinger oder Zeigefinger und Mittelfinger an den Lippen anzustecken, um das zum Einwickeln bestimmte Papier vom Stapel abzuheben, eine Dose aufzumachen oder dergleichen. In Buttergeschäften, in Fleisch- und Wurstdäden, beim Vorloft- und Grünkrauthändler, aber auch in Zigarrengeschäften und an zahlreichen anderen Stellen begegnet man dieser Gewohnheit. Durch sie können Infektionskeime von der Lippe auf das Papier, vom Papier auf die Ware, und von da in den Mund eines anderen gelangen. Daß die Bekämpfung einer solchen Unsitte gerade bei der Genickstarre vieldeutlich nicht ohne Bedeutung ist, ergibt sich aus der Tatsache der Verbreitung der Krankheit durch gesunde „Koffenträger“, und die Beobachtung, daß bei der rheinischen Epidemie verhältnismäßig viel Nahrungsmittelhändler von der Krankheit befallen wurden. Ohne einer übertriebenen Bagatellerei das Wort zu reden, dürfte die Bekämpfung der erwähnten Unsitte im Interesse einer Bekämpfung ansteckender, insbesondere epidemisch auftretender Krankheiten liegen. Selbstverständlich muß aber wie auch in dem erwähnten Artikel hervorgehoben wird, bei dem Kampf gegen Epidemien in erster Linie der große Gesichtspunkt der allgemeinen Hebung der sozialen und kulturellen Lage des Volkes im Vordergrund stehen.

Die Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter finden auch auf handwerksmäßige Buchdruckerien Anwendung.

Die Bestimmungen der §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung, welche mit Bezug auf Fabrikanten des Schutzes der Kinder, der jugendlichen Arbeiter und der Arbeiterinnen gewidmet sind, finden nach § 154 Abs. 3 Anwendung auf Arbeitgeber und Arbeiter in Werkstätten, in welchen durch elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, Luft, Elektrizität usw.) bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend zur Verwendung kommen. Indessen kann der Bundesrat für gewisse Arten von Betrieben Ausnahmen von den in § 135 Absatz 2 und 3, im § 136, im § 137 Absatz 1 bis 3 und im § 138 vorgesehene Bestimmungen zulassen. Das ist durch Bundesratsverordnung vom 13. Juli 1900 geschehen. Nach ihrer Nummer 10 sind für Werkstätten des Handwerks mit Motorbetrieb, in denen in der Regel weniger als 10 Arbeiter beschäftigt werden, u. a. nicht anwendbar die Vorschriften der §§ 135 und 136 der Gewerbeordnung (beziehungsweise der Nummern 8, 4 und 6 der Bundesratsverordnung), wonach jugendliche Arbeiter nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen und bestimmte Pausen sowie bestimmte Anfangs- und Schlusszeiten innegehalten werden müssen. Der Absatz 2 der Ziffer 10 der Verordnung führt dann eine Reihe Betriebe auf, die „zum Handwerk im Sinne der vorstehenden Bestimmung“ zu rechnen sind.

Der Druckereibesitzer Coler in Fürstenberg, der eine Buchdruckerei mit in der Regel weniger als 10 Beschäftigten betreibt, sollte die §§ 135, 136 und 154 Absatz 3 der Gewerbeordnung dadurch übertreten haben, daß er drei Lehrlinge im Alter zwischen 14 und 16 Jahren länger als 10 Stunden täglich beschäftigte und die Zeitvorschriften des § 136 bezüglich der Pausen und des Endes der Arbeitszeit nicht innehielt. Mit der Handwerkskammer nahm er an, daß die handwerksmäßige Buchdruckerei dem § 154 Absatz 3 nicht unterliege. Das Landgericht Guben nahm das auch an. Das Kammergericht hob jedoch das freisprechende Urteil des Landgerichts auf und verwies die Sache in die Instanz zurück. Es erklärte dem Gesetz entsprechend: Die handwerksmäßigen Buchdruckereien fallen unter die fraglichen Schutzvorschriften, und die Ausnahmsbestimmung der Ziffer 10 der Bundesratsverordnung ist auf sie nicht anwendbar, weil Absatz 2 der Ziffer 10 unter dem „Handwerk im Sinne der vorstehenden Bestimmung“ nicht die Buchdruckerei aufführt.

Das Landgericht Guben stellte nun zwar im neuen Rechtszuge eine objektive Uebertretung der nach dem Urteil des Kammergerichts anwendbaren Schutzvorschriften fest, sprach aber wieder frei und begründete sein voriges Urteil damit, daß sich E. befürchtete durch die Handwerkskammer, in einem nicht durch Sachverständigen verurteilten Irrtum über öffentlich-rechtliche Normen befallen habe.

Das Kammergericht hob auch dieses Urteil auf und hielt es für nötig, nunmehr die Sache zu anderweiter Entscheidung an ein anderes Landgericht, das in Frankfurt a. O. zurücküberwies. Es führte aus: Die Vorschriften des Bundesrats, zu denen die Gewerbeordnung ermächtigt, seien ein Teil der Strafbestimmungen der Gewerbeordnung geworden. Also würde es sich bei E. um einen Irrtum über die Auslegung des Strafrechts handeln, und der Befreie nicht von Strafe.

Aus Industrie und Handel.

94 Proz. Gewinnsteigerung.

Die Ergebnisse der beiden letzten Geschäftsjahre des Lothringer Hüttenvereins Rumey-Friede weisen folgende Zahlen aus:

	1905/06	1906/07
Betriebsüberschuß	6 828 164	9 828 462
Rohgewinn	5 090 025	8 606 798
Abschreibungen	1 895 416	2 396 677
Ringewinn	3 290 608	6 270 121
Abschreibung	181 830	318 506
Extra-Abschreibungen	818 743	1 400 000
Wohlfahrtszwecke	—	150 000
Vortrag	890 935	445 093
Dividende in Prozent.	8	12

Der Rohgewinn ist für das letzte Jahr um 60 Proz., der Ringewinn um 94 Proz. gestiegen. Die Aktionäre erhalten eine Dividendenzulage von 50 Proz. Die im Jahre 1907 gegründete Gesellschaft, die schon ein paar Sanierungen durchgemacht hat, verteilte zum ersten Male für das Jahr 1899/1900 Dividende und zwar 5 Proz., dann gingen die Aktionäre 5 Jahre leer aus. Jetzt ist der Sanierungs- und Ausbesserungsprospekt anscheinend beendet und die glücklich Ueberlebenden dürfen reichlicher Ernte sich erfreuen.

Diktatur.

Welchen Terrorismus der Stahlverband ausübt, läßt eine Querschnitt aus Händlerkreisen an die „Frankf. Ztg.“ erkennen. Es heißt darin u. a.:

„Vor etwa 2 1/2 Jahren, nachdem schon lange die sämtlichen Händler gezwungen waren, zu einem bestimmten, von den vereinigten Werken des Stahlverbandes festgelegten Preise ihren Bedarf zu kaufen, hat sich der Stahlverband die größte Nähe gegeben, sogenannte „Trägerhändler“-Vereinigungen zu gründen, derart, daß das ganze Deutsche Reich gewissermaßen in Kreise eingeteilt wurde, in denen die größeren Städte den Mittelpunkt für je eine Vereinigung bilden. Dieser Vereinigung gehörten dann die bereits seit langen Jahren dabeist anständigen Trägerhändler an und genossen den Schutz des Stahlverbandes dergestalt, daß dieser bei Verkäufen jedesmal den Käufern die Vorfrist machte, in anderen als den Vereinigungen zugeordneten Kreisen nicht verkaufen zu dürfen. Es war somit jedem Händler ein bestimmtes Verkaufsgebiet angewiesen. Die Händler haben sich damals gefügt, obwohl außer den vorgeschriebenen Einkaufspreisen der Stahlverband auch selbstbegrenzte Verkaufspreise vorgeschrieben hatte.“

Der Stahlverband hat bei seiner Erneuerung am 30. April den sogenannten Werkschändlern 20 bis 40 Proz. zum eigenen Verkauf freigegeben und mit diesen Quantitäten bringen nun diese Werkschändler unter Genehmigung des Stahlverbandes in die Gebiete der einzelnen Vereinigungen ein, so daß von einem Schutze, welcher seinerzeit zugestimmt worden war, wohl kaum noch die Rede sein kann. Auch dem haben sich die meisten Händlervereinigungen gefügt, wenn auch selteneren Herzens. Durch diese Vorgang ist der Stahlverband aber immer begehrtlicher geworden. Das neueste ist, daß er von allen Händlern eine ganz genaue Aufgäbe der einzelnen Kunden mit allen Einzelheiten verlangt. Er ist dabei nicht einmal mit einer Aufgäbe des Gesamt-Verkaufsquantums zufrieden, sondern verlangt vielmehr alle Details.“

Frägt man, was die Verbandseitung zu einem solchen rigorosen Vorgehen veranlaßt, durch das die Händler fast zur Anrechtlosigkeit des Stahlverbandes verdammt zu sein scheinen, so kann man nur die Antwort finden, daß der Stahlverband die Befestigung des Zwischenhandels beabsichtigt, um später seine Produkte direkt an die Konsumenten gelangen zu lassen. Denn zu wem' anderem Zwecke braucht er alle Verkäufe der jetzigen Händler bis in die kleinsten Kanäle hinein zu kennen?

Die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter sind Vereinigungen mit der Zweckbestimmung, auf die Preisgestaltung der Ware Arbeitskraft einen gewissen Einfluß auszuüben. Was würde geschehen, wenn die Verkäufer der Arbeitskraft durch ihre Organisation denselben Terrorismus ausüben versuchten, den der Stahlverband seinen Abnehmern gegenüber zur Geltung kommen läßt? Dann gäbe es ein fürchterliches Terrorismandschrei in der junckerlich-freihändig-national-liberal-ultramontan-scharfmacherischen Kapitalistenpresse, die Staatsanwälte würden lebendig, es regnete Anklagen und Verurteilungen. Hier aber kann ein schäbliches Profitieren der Delinquenten und sonst alles ruhig. Die Unternehmerverbände sind ja „Schützer der nationalen Arbeit“.

Preisnachlaß. Das Düsseldorf'sche Hoheisenhüttenwerk hat die Preise für außerhalb des rheinisch-westfälischen Gebietes liegende Märkte um 5 Mark pro Tonne ermäßigt. Ausgenommen von der Preisregulierung ist Sicherleistung III, für das keine allgemeine Preisfestsetzung erfolgte, um sich eine gewisse Beweglichkeit gegenüber der Preispolitik der ausländischen Konkurrenz zu erhalten.

Die Schwedische Eisenindustrie ermäßigte im Hinblick auf die gewöhnlichen Preissteigerungen die Grundpreise für gewöhnlichen Schweißstabeisen um 10 M. und für Scharfenbeisen, Puttereisen, Querscheiben und Nieteisen um 7,50 M. pro Tonne.

Lesvögel.

Die Bankfirma Junk u. Steig, Berlin, Georgenstr. 47, sucht im Kreise derer, die nicht alle werden, mit folgender Zuschrift Kunden einzufangen:

Sehr geehrter Herr!

In der Voraussetzung, daß auch Sie sich für Börsengeschäfte interessieren, erlauben wir uns mit Heutigem, Ihnen unsere Dienste für alle bankgeschäftlichen Transaktionen anzubieten.

Wir halten unsere Werte Kundschäft über alle wichtigen Ereignisse auf dem Effektenmarkt auf dem laufenden, und geben auf Grund eingehender Erkundigungen kostenlos Auskünfte und Empfehlungen. An Provision berechnen wir 1/10 Proz. sowie vorausgelagte Courtagen und Stempel.

Wir halten die augenblickliche Börsentendenz für außerordentlich günstig, um gute chancevolle Effekten vorteilhaft einzukaufen. Infolge der letzten starken Waise ist der Kurswert der meisten Effekten unberechtigtweise tief unter den effektiven Wert gesunken, sodaß unserer Ansicht nach ein Kauf nur Vorteil bringen kann. Vor allem halten wir Danabank, sowie Montan- und Hüttenwerte für besonders empfehlenswert, und eignen sich diese Werte gerade sehr zum Ankauf einer Vorprämie. In letzter Zeit ist das Prämiengeschäft (Geschäft mit beschränktem Risiko) speziell im Privatkapitalistenkreise in Aufnahme gekommen, und wollen wir auch nicht verschließen, unserer Kundschäft die Vorteile eines solchen Geschäftes vor Augen zu führen.

Wir überreichen Ihnen in der Anlage eine Erklärung des Prämiengeschäftes und bitten Sie, sich der Karte bedienen zu wollen, falls Sie Auskünfte über Sie interessierende Werte benötigen.

Hochachtungsvoll

Junk u. Steig.

Daß die Firma Junk u. Steig eine so gute Meinung von der Börsenlage hat, wird ihrem Geschäft bei der nötigen Vorfrist nicht schaden; aber die Kunden, die sich den Optimismus der Firma zu eigen machen, dürften ihre Gutgläubigkeit teuer bezahlen müssen.

Gewerkschaftliches.

Der Aufruhr in Senftenberg!

Senftenberg, 3. Oktober. (Fig. Ber.)

Der Kampf tritt aus dem Rahmen eines gewöhnlichen Leben eines Lohnkampfes heraus und erhält eine größere Bedeutung durch die Nebenereignisse, die er zeitigt. Die Arbeitswilligen haben sich als eine Horde von Menschen gezeigt, die schlimmer gehaßt haben, wie das liebe Vieh. Die Unzulänglichkeiten in Halle sind dadurch hervorgerufen worden, daß die Menschen in den Wagen die Fenster einschlugen, die Lüre zum Abort anhängten, die Rollläden zogen und den Zug zum Halten brachten. Auf den Büfets des Bahnsteiges war nichts vor ihnen sicher und als der Zug abging, kamen wohl 3 Mann unter die Räder. In Senftenberg warfen sie ganze Brote und große Stücke Wurst zum Fenster hinaus. Als sie auf die Werke verteilt waren, begann ein wüster Leben. Schlägereien begannen und allerhand Unfug wurde verübt; von Arbeit keine Spur. In Trupps kamen sie später zu den Streikbureaus des Bergarbeiterverbandes und verlangten Unterstützung und Geld zur Rückreise. Das mühsam durch Arbeitergroßen zusammengesparte Geld des Ver-

Bandes war der Streikleitung aber zu lieb, um es an Pennbrüder und Gaderlumpen zu verschwenden. Sie erhielten nichts.

Mit einbrechender Nacht zog die Bande truppweise in die Stadt vor das Rathaus. Es waren bald an 200 Mann zusammen. Sie verlangten lärmend Obdach und Geld. Der Bürgermeister schied sie in 2 Teile: die, welche arbeiten wollten — deren waren nur ganz wenige — mußten an die Wand des Rathauses treten, die anderen zurückweichen. Indessen hatten sich Hunderte von Neugierigen gesammelt, die städtische Polizei war vollzählig zur Stelle und die „Säuberung“ begann. Ernst wurde es, als berittene Gendarmerie auf dem Plan auftauchte. Der Markt und die angrenzenden Straßen in der Richtung des Bahnhofes waren schwarz von Menschen, die Läden wurden geschlossen, Wirtschaften und Häuser zugemacht, alles war auf der Straße und an den Fenstern. Pferdegequäl, Kommandorufe, Pfiffe und Schreie.

Da setzte der Regen ein. Die Neugierigen verschwanden nach und nach, die Arbeits„unwilligen“ wurden wie Rigeuner aus der Stadt gejagt — wo sie die Nacht geblieben, ist ungewiß — zahlreiche Verhaftungen Unbeteiligter wurden vorgenommen.

Am anderen Tag war Markt. Früh bot die Stadt das gewohnte Bild. Auf dem Bahnhofe trofen an 40 Schutleute aus Berlin mit Wachtmeistern usw. ein, ebenso noch 2 Wagen berittener Gendarmen mit Pferden und der Gendarmerieoberst. Das Bureau der Streikleitung war umlagert von den Leuten, die durch Hunger und Entbehrungen rasch zahn geworden waren. In den ersten Nachmittagsstunden wurde bekannt, daß Arbeitswillige den Direktor Junghann von Henfels Werken überfallen und arg zerstoßen hätten. Das Gerücht ist bestätigt, der Direktor befindet sich im Krankenhaus, die Täter sind verhaftet. Bereits meldet die bürgerliche Presse den Ueberfall als die Tat Ausständiger. Das ist nicht wahr! Von den Unternehmern hergeholt Arbeitswillige haben die Tat verübt; das steht zweifelsfrei fest!

Am Abend wiederholten sich die Szenen des vorigen Tages. Gatten sie aber erst einen gewissen tragikomischen Reizgeschmack gehabt: jetzt war die Situation eine ganz andere, ernstere. Auf dem Markte hielt ein Gendarmerieoffizier und kommandierte das Ganze. Die berittenen Gendarmen zogen blank und ritten auf die Menge ein. Sofort rollten die Kolonnen der Läden herab, die Haustüren wurden verschlossen und eine Kette von 8 Berittenen schoben die Menge vor sich her. Die ganze Stadt war in Aufruhr. Leute kamen unter die Hufe der Pferde, andere wurden durch Schelbische verletzt, wieder andere kamen in Hoff. Unter letzteren war ein alter gebrechlicher Sanzinvalid, der nach dem Wege zur Apotheke gewesen war und verschiedene absolut unbeteiligte Zuschauer. Die Polizeiführer waltete rücksichtslos „ihres Amtes“. Hinter Bäumen versteckt standen Fußgänger die die fliehende Menge beobachteten und Schreiende oder Pfeifende festnahmen. In der Bahnhofstraße stand eine Postenkette von Berliner Schutzleuten, ein dicker Oberwachmeister in vollem Schmutz sämtlicher Orden und Ehrenzeichen an der Spitze. Die tollsten Gerüchte schwirrten umher. So sollte um 10 Uhr ein Bataillon der Kottbuser Infanterie eintreffen. Wieder andere wollten wissen, daß ein Sonderzug mit weiteren 400 Arbeitswilligen eintreffen werde. Die Gemüter kamen die ganze Nacht nicht zur Ruhe. Einzelne lassen sich zur Stunde noch nicht melden; noch ist die Situation nicht klar zu überschauen.

Die Unternehmer waren vormittags um 11 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Ueber das Ergebnis derselben verlautet noch nichts. Ebenso fanden nachmittags für die Streikenden im ganzen Revier Versammlungen statt. Nach den in den Versammlungen bekannt gegebenen Streikberichten hat sich die Zahl der Streikenden von allen Werken vermehrt. Neu hinzugekommen waren die Belegschaften der Grube „Henriette“ bei Sallgast und der „Polcy“-Werte bei Clethwitz. Folgende Resolution wurde überall einstimmig angenommen:

„Die heute versammelten streikenden Bergarbeiter beauftragen die Lohnkommission, den Herrn Bergmeister Richter in Kottbus erneut um Einleitung von Einigungsverhandlungen zu bitten. Als Grundlage der Verhandlungen mögen die Forderungen der Bergarbeiter vom 11. August dieses Jahres dienen.

Die Lohnkommission wird ermächtigt, mit den Werksverwaltungen nähere Vereinbarungen über den Zeitpunkt der Einführung der Neumittelschicht zu treffen.

Die Bergarbeiter erklären, daß sie in Würdigung der Teuerungverhältnisse auf einer Erhöhung des Lohnes bestehen bleiben müssen. Besonderen Wert legen sie auf Erfüllung der unter a) 9-10 bezeichneten Forderungen.

Des weiteren erklären die streikenden Bergarbeiter, daß sie nach wie vor die Arbeiterschußnisse in ihrer jetzigen Zusammensetzung als Vertreter ihrer Forderungen nicht anerkennen vermögen.

Die Arbeiter sind durch Annahme der Resolution den Unternehmern so weit als möglich entgegengekommen. Sie haben erneut ihre Friedensliebe bekundet und die Hand zu einer Verständigung geboten. Wird sie zurückgewiesen, geht der Kampf weiter!

Am 4. Oktober finden vor dem Amtsgericht Senftenberg vorerst 10 Klagen auf Räumung von Werkswohnungen ihre gerichtliche Erledigung. Werden die Arbeiter durch Gerichtsbefehl gezwungen, die Wohnung zu räumen, resp. werden sie auf die Straße gesetzt, ist das schlimmste zu befürchten. Die Verantwortung für das Geschehene und noch kommende muß die Streikleitung und müssen die Streikenden ablehnen, schuld an den Vorkommnissen sind allein die Unternehmer, die durch brutale Mißachtung der Arbeiterforderungen den Kampf heraufbeschworen haben!

Berlin und Umgegend.

Achtung, Metallarbeiter! Der Streik der Schlosser bei der Henna Hartung ist beendet.
Deutscher Metallarbeiterverband. Ortsverwaltung Berlin.

Der Streik der Töpfer

hat mit dem gestrigen Tage begonnen. Am Vormittag hielt die Filiale Berlin des Töpferverbandes bei Keller in der Koppensstraße eine Mitgliederversammlung ab, die sich einstimmig für den Streik erklärte. Der große Saal war samt den Galerien gedrängt voll von den Streikenden. Auch der ganze Verlauf und die Stimmung der Versammlung waren Beweis dafür, daß die Töpfer Berlins einmütig entschlossen sind, den ihnen aufgezwungenen Kampf mit Kraft durchzuführen.

Segawe gab den Bericht der Lohnkommission. Unter der Voraussetzung, daß der Streik noch vermieden werden könnte, haben die Gehilfenvertreter auch am Mittwoch bei den letzten Verhandlungen den Unternehmern soweit wie nur irgend möglich

Entgegenkommen gezeigt und verschiedenen Abzügen zugestimmt, allerdings um dafür bei anderen Positionen des Tarifs entsprechende Erhöhungen zu erhalten. Der Redner berichtete ausführlich über die einzelnen Positionen, auf die hier jedoch, weil sie fachmännische Kenntnisse voraussetzen, nicht weiter eingegangen werden kann. Die Verhandlungen scheiterten schließlich daran, daß die Unternehmer in den übrigen Positionen nicht den alten Tarif anerkennen, sondern ihren reduzierten Entwurf anerkannt wissen wollten, wenn auch mit der Zustimmung, daß nachträglich in der Schlichtungskommission darüber verhandelt werden sollte, nachdem der neue Tarif Geltung erhalten hätte. Da die Töpferversammlung am Sonntag beschlossen hatte, falls nicht ein Tarif zustandegebracht werde, der dem alten mindestens gleichkomme, den Generalstreik zu erklären, konnten die Gehilfenvertreter natürlich auf jenes Angebot nicht eingehen, zumal sie aus Erfahrung wußten, daß bei nachträglichen Verhandlungen für die Gehilfenschaft nichts herauszukommen pflegt. Wie der Redner weiter ausführte, haben die Streikenden damit zu rechnen, daß die Banarbeit für das Töpfergewerbe erst über vier Wochen beginnt. Sie haben nun vor allem auf die Privatarbeit zu achten. Die Unternehmer werden morgen früh bereits ein Streikbrecherbureau eröffnen; auch Plakate werden wohl an den Anschlagtafeln prangen, und so geben sie sich der Hoffnung hin, daß die Privatarbeit fertiggestellt werden kann. Um so mehr müssen die Streikenden auf den Posten sein und in jeder Hinsicht ihre Pflicht erfüllen.

In der Diskussion machte ein Redner den Vorschlag, nun als Antwort auf das hartnäckige Bestreben der Unternehmer, die Lebenslage der Gehilfen zu verschlechtern, 10-15 Prozent Aufschlag auf den alten Tarif zu fordern. Gegen diesen Vorschlag sprach der Verbandsvorsitzende Drunzel, weil der Kampf der Berliner Töpfer nicht um Erhöhung, sondern um Erhaltung und Befestigung des Tarifs geführt werde. Drunzel gab dann eine Uebersicht über die Entwicklung des Kampfes. Die Gehilfen hatten bekanntlich seinerzeit beschlossen, den Tarif nicht zu kündigen. Sie hatten nur einige Wünsche geäußert, die man bei Verlängerung des Tarifs hätte berücksichtigen können. Die Unternehmer aber kündigten den Tarif und kamen dann mit ihrem bis zu 40 Proz. verschlechterten Entwurf. Sie ließen danach zwar etwas ab von ihren Forderungen, beschlossen aber in der Innungsverammlung, acht Tage vor Ablauf des alten Tarifs, ihren reduzierten Entwurf am 1. Oktober einzuführen und alle die Gehilfen auszuperrten, die sich dem widersetzen. Nachdem dann durch den Obermeister Thiele nochmals Verhandlungen in Aussicht gestellt wurden, zeigte sich die Gehilfenschaft bekanntlich bereit, trotz der ungeheuerlichen Verschleppung der Tarifverhandlungen, auch noch deren Ergebnis abzuwarten, um kein Mittel, den Frieden im Gewerbe zu sichern, unbenutzt zu lassen. Die Schuld, daß es zum Kampfe gekommen ist, liegt also durchaus auf seiten der Unternehmer. Die Ausgabe der Streikarten findet am heutigen Freitag, nachmittags von 3-7 Uhr, statt. Die Streikkontrolle beginnt am Samstagabend. Die Streikkolonne werden im „Vorwärts“ bekanntgegeben.

Die Töpferträger beschlossen in einer Versammlung gestern nachmittags im „Rosenhaller Vereinshaus“ ebenfalls in den Streik einzutreten. Der Vorsitzende Heinrich erklärte, daß die Töpferträger zu einem energischen Vorgehen gezwungen seien, da sie von den Meistern mit großer Geringschätzung behandelt werden und kein Entgegenkommen zu erwarten haben. Ribow als Vertreter vom Zentralverband der Bauhilfsarbeiter besprach die gegenwärtige Lage und trat der Ansicht entgegen, daß die Töpferträger etwa die Angreifer seien. Die Unternehmer traten wohl äußerlich für den Frieden ein, aber sie haben den Kampf mit den Töpfern wie mit den Trägern wohlüberlegt heraufbeschworen. Er machte darauf aufmerksam, daß gelbe Vereine wahrscheinlich gegründet würden, um Streikbrecher heranzuziehen, aber man solle sich dadurch nicht verblöffen lassen. Jede Sonderabmachung müßte von den Mitgliedern zurückgewiesen werden; maßgebend seien allein die Beschlüsse der Organisation. In der Diskussion traten einige Redner dafür ein, daß die Träger Forderungen zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen stellen sollten, sobald die Gelegenheit günstig ist; man müsse den Meistern zeigen, daß sie mit den Trägern nicht nach Belieben umspringen könnten. Einstimmig wurde der Streik beschlossen. Die Kontrolle beginnt schon heute, Freitag, als Streikbureau bestimmt die Versammlung das Vereinshaus, Rosenhallerstr. 57.

Jum Streik in der Zuckerwarenfabrik von Kurz u. Co., Reindendorferstr. 53, ist noch zu bemerken, daß die Situation für die Ausständigen unverändert günstig ist. Nachmalige Verhandlungen mit dem Arbeiterschuß hatten keinen Erfolg, da der Chef das naive Verlangen stellte, die ausständigen Pelzer und Küchler nicht wieder einzustellen, sondern die Arbeitswilligen weiter zu beschäftigen. Auch soll prinzipiell der Tarif des Verbandes nicht unterschrieben werden, da die Vereinigung der Meister dieses nicht zulasse. Können die Arbeiter einzeln, so solle ihnen mehr gegeben werden, als sie überhaupt verlangen. Wenn auch der Chef für Leute, die jetzt 6 R. verlangen, bis zu 20 R. zahlen müsse, so würde er das eventuell drei Monate aushalten. Wir werden's abwarten! — Kollegen und Kolleginnen, halt und nicht in den Klagen! Verband der Bäcker und Konditoren.

Deutsches Reich.

Gelbe Spindel.

Mit welchen niederträchtigen Mitteln von den gelben Arbeiterverrätern gegen die organisierten Arbeiter vorgegangen wird, zeigt eine öffentliche Warnung der Filiale Dresden des Metallarbeiterverbandes. Es wird darin mitgeteilt, daß Spindel der Weiden in die Wohnungen der Arbeiter bestimmter Betriebe gehen, um dort unter dem Vorgeben, vom Metallarbeiterverband zu kommen, sich das Mitgliedsbuch zeigen zu lassen! Die erbärmlichen Subjekte demüthigen dann diese Entbedken der Betriebsleitung, die sie auf die Straße wirft. — Können Arbeiter noch tiefer sinken, als diese Leute, die sich zu derartigen Spindeldiensten hergeben?

Sanherdenton.

Eine nette Konduitenliste hatte sich das Weihenauer Gütwerk in Röhlsdorf bei Weihen über die dort beschäftigten Arbeiter zugelegt. Diese Liste, die jedenfalls nicht für die Deffektivität, sondern nur zum „Privatgebrauch“ des Unternehmers bestimmt war, gelangte durch einen Zufall in die Hände der Arbeiter resp. auf den Redaktionstisch des dortigen Parteiblattes. Da stehen nun hinter dem Signalement der einzelnen Arbeiter Ausdrücke wie: froch, Lump wie S. . . . rot, Soz., Verreter, Lühmich, Lumpich, erzfaul usw. — So gemein — und zwar ohne allen Grund, werden Arbeiter beschimpft, die teilweise schon jahrelang in dem Betriebe tätig sind. — Sehr „gebildete“ Unternehmer jedenfalls.

Die „Christliche“ Organisation als Vorfrucht.

Südlich von Nürnberg zieht der Juraabschnitt vorüber, wo die berühmten Lithographiebetriebe gebrochen werden. Die Brüche befinden sich auf verhältnismäßig kleinem Raume bei dem Dorfe Solnhofen und beschäftigen circa 1600 Arbeiter, die in den über das Steinbruchgebiet verstreuten Orten wohnen. Ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind die denkbar

traurigsten. Die freien Gewerkschaften haben schon oft Versuche gemacht, diese ausgebeuteten Proletarier für die Organisation zu gewinnen und deren Lage zu verbessern, aber kaum merkten das die christlichen Agitatoren, die sich bisher um diese Arbeiter gar nicht bekümmert hatten, als sie sich ebenfalls beeilten, ihre „Organisationsarbeit“ zu beginnen, und da es sich um eine sehr fromme Gegend handelt, gelang es ihnen auch, nahezu sämtliche Arbeiter der Steinbrüche für die christliche Gewerkschaft zu gewinnen. Die Arbeiter begnügten sich aber nicht damit, christlich organisiert zu sein, sie wollten auch Taten sehen. Die Weiter konnten die Bewegung nicht mehr zügeln und sahen sich gezwungen, mitzutun. Sie brachten auch einen Tarifvertrag zustande, der ein wahrer Hohn auf einen solchen ist. Den düpierten Arbeitern gehen nun nach und nach die Augen auf, und sie zeigen sich jetzt den modernen Gewerkschaftsbewegungen viel zugänglicher als sonst. So fand dieser Tage in Langenalkheim, einem Mittelpunkte des Steingebietes, eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in der die sämtlichen bisher christlich organisiert gewesenen Teilnehmer ihren Uebertritt zum Steinarbeiterverband vollzogen und sofort eine Filiale desselben errichteten.

Ausland.

Die passive Resistenz der österreichischen Eisenbahner.

Als vor zwei Jahren die österreichischen Eisenbahner zum ersten Male das Mittel der passiven Resistenz anwendeten, beüllten sich die Eisenbahngesellschaften, Versprechungen zu machen. Während verschiedene Eisenbahndirektionen diese noch rechtzeitig erfüllten, stellten sich die der Nordwest-Bahn und der österreichisch-ungarischen Staats-eisenbahnen auf den Herrensandpunkt; sie ließen die ihnen von den Eisenbahnern gestellte Frist zum 1. Oktober verstreichen, ohne den berechtigten Wünschen entgegengekommen zu sein. Die Geduld der Arbeiter und Angestellten war nunmehr erschöpft und der vorher gefasste Beschluß wurde zur Durchführung gebracht, die Eisenbahner wurden von ihren Führern aufgefordert, sofort in die passive Resistenz einzutreten. An der Bewegung beteiligt sind außer dem Stations- und Zugpersonal selbst die Lokomotivführer und die Bahnmeister. Die passive Resistenz besteht bekanntlich darin, daß alle Arbeiten unter genauester Befolgung der Anweisungen mit größter Ruhe und Langsamkeit ausgeführt werden. Die Bewegung setzte am 1. Oktober Mitternacht ein, und schon am Abend des ersten Tages waren auf der Nordwest-Bahn Verspätungen von drei bis vier Stunden, bei Güterzügen eine solche von fünf bis sechs Stunden zu verzeichnen. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse auf den Linien der österreichisch-ungarischen Staatsbahngesellschaft. Auch die Werkstättenarbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen.

Breslau, 3. Oktober. Die königliche Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Auf der Oesterreichischen Nordwestbahn und der Staats-eisenbahngesellschaft ist nach Mitteilung auf der Station Mittelwalbe seit gestern abend die passive Resistenz ausgebrochen. Güterzüge treffen mit mehrtägiger Verspätung ein. Die heutigen Personenzüge haben keinen Anschluß mehr erreicht. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Prag, 3. Oktober. Bei der Nordwestbahn hat sich die Lage ver-schlimmert. Die Güterzüge haben durchschnittlich drei Stunden und die Personenzüge halbtagelange Verspätung. Der Betrieb der böhmischen Nordbahn und der Kufschlebrader Bahn ist nicht gestört. Auch bei den Staatsbahnen ist die Lage normal.

Wien, 3. Oktober. Die passive Resistenz auf den hier ein-mündenden Privatbahnen mit Ausnahme der Südbahn nimmt immer bedenklichere Dimensionen an. Die Zufuhr von Lebensmitteln ist ins Stoden geraten. Die bisher von den Bahngesellschaften an-gebotenen Zugstände wurden in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung als unzureichend zurückgewiesen.

Aus der Frauenbewegung.

Unlauterer Wettbewerb.

In der letzten Zeit haben die Mittelständler in den verschiedenen Korporationen wieder mal über unlauteren Wettbewerb bewegliche Klage geführt und weitere gesetzliche Maßnahmen gegen das Uebel verlangt. Alles, was den Hünflern aller Kolorure nicht in den Kram paßt, wird auf das Konto des unlauteren Wettbewerbes gebracht. Und das Verächtliche findet man zu seiner Discreditierung verquadt mit durchaus gesundem und Fortschrittlichem. In die Herzen vom Kopf entspringen sich gar als begeisterte Anhänger und eifrige Verteidiger unlauteren Wettbewerbes — wenn sie ihn ausüben! Vater Staat finden wir natürlich ebenfalls in der Doppelrolle als Vernichter und Züchter des unlauteren Wettbewerbes. Er hat ein Gesetz fabriziert, das der Verschleuderung von Waren zu ruinösen Preisen vorbeugen soll. An sich liegt in dem Kampf gegen den unlauteren Wettbewerb ein ganz gesunder Gedanke — aber man hat auch hier wieder das Pferd von hinten aufgezäumt. Daß der Staat mit der billigen Gefängnisarbeit das Prinzip des Preisrechtes wieder durchbricht, sei nur en passant — als Schönheitsfehler — erwähnt.

Der Kardinalfehler liegt darin, daß — gerade auf dem Gebiete, wo aus sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Gründen ein energischer Preischutz geboten wäre, das Verlangen der Hünfler und das Ziel der Staatsmacht dahin geht, die Preise zu drücken. Die Garantie des ungenügenden, kurzfristigen unlauteren Wettbewerbes ist des einen Forderung, des anderen freiwillig übernommene Aufgabe. Wir meinen den Markt der Arbeitskraft. Gehört die Entfesselung eines ziellosen allgemeinen Preischleuderkomplexes für die Ware Arbeitskraft zur Ordnungsgemachtheit, so gilt das doppelt für die einzige Ware, die die Proletarier zu verkaufen hat.

Nirgend wird die Ware Arbeitskraft gegen unlauteren Wettbewerb geschützt; im Gegenteil, die staatsbehaltenden Elemente verlangen der Schleuderei gesetzliche Privilegierung und Förderung. Die Arbeiter, die sich zusammenschließen, um ihr einziges Gut gegen Preischleuderei zu schützen, finden leider immer noch aus den eigenen Kreisen Gegner, welche zu eigenem und zum Schaden aller mit ihrer Arbeitskraft unlauteren Wettbewerbes treiben, unter dem Preise ihre Arbeitskraft anbieten und verkaufen, der als angemessen von ihren Arbeitgeberinnen gefordert wird. Und diese Schädlinge werden nicht wegen unlauteren Wettbewerbes vom Staat und von bürgerlicher Gesellschaft verfolgt, sie erfreuen sich vielmehr bei ihrem verräterischen, schädlichen Tun des ganz besonderen Schutzes aller Staatsgewalten.

Die Ware Arbeitskraft ist vogelfrei, wer am besten sie niederbaut, ist ein Pachtordnungsbeld. Mit zärtlicher Fürsorge wird der Streikbrecher behandelt, der unbekümmert um das Wohl und Wehe tausender Arbeitsgenossen, lediglich im Verfolg eigenständigen Strebens, seinen Klassengenossen als Lohnbrüder in den Rücken fällt. Geht und prämiiert werden solche Preisbrecher von der Korona, die die Staatsmacht zu verschärftem Kampf gegen unlauteren Wettbewerb aufstut! Toller noch erscheint der Widerspruch, der nur durch den Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise sich erklärt, wenn man unter diesem Gesichtswinkel die Bezahlung der weiblichen Arbeitskraft würdigt. Die Freiheit des unlauteren Wettbewerbes auf dem Arbeitsmarkt wird als geheiligtes Prinzip des Ordnungsgemachtes verteidigt, rafflos sind Hünfler und Scharfmacher bestrebt, jeden Angriff der Verkäufer von Ware Arbeitskraft auf die ziellose Freiheit des unlauteren Wettbewerbes

unter Strafe zu stellen, wie ja heute schon die Behinderung jener Preiskleberer mit Gefängnisstrafe bedroht ist. Wahrscheinlich ein prächtiges Gegenstück zum Gesetz über den unlauteren Wettbewerb.

Und der Spieker, der über Schmutzkonzurrenz jammert, moralisch sich entrüstet, ordnungsgemäß lobt, er ist nicht mal mit dem unbehinderten, durch § 153 der Gewerbeordnung, durch Straßenpolizeiordnungen und staatsanwaltliche Strebbarkeit gefährdeten unlauteren Wettbewerb zufrieden, für die Ware; weibliche Arbeitskraft hat er sich noch eine besondere Preisdrückerei gesichert und sucht er die verschärfte Schmutzkonzurrenz auf diesem Gebiete für alle Zeit zu erhalten. Wohl donnert man los, wenn die Geschäftskonzurrenz, vielleicht ermöglicht durch Lohndruck, die Preise der Erzeugnisse herabsetzt, aber die Lohnrückerei, des Übels Ursache, wird nicht nur verteidigt, sie soll in ihrer verschärften Anwendung als Mittel dienen, den anderen auf dem eingeschlagenen Wege noch zu übertrumpfen und man holt sich die weibliche Arbeitskraft her. Den Teufel versucht man durch Seelgebuß auszutreiben. Der Preis für dieselbe Ware, nur weil sie ein Weib verkauft, wird auf die Hälfte der Preise für männliche Arbeitskraft herabgedrückt. Dabei regt sich nicht nur kein moralisches Bedenken, man ruft „Gottanna!“ und „kreuzige ihn!“ Den nämlich, der den Kampf aufnimmt gegen diese Art unlauterer, verderblicher, Volkskraft vergiftender und verschleudernder Schmutzkonzurrenz. Wer ernsthaft und verständig den unlauteren Wettbewerb bekämpfen will, wohlant, der trete ein für den Schutz der Ware Arbeitskraft, der trete ein für Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz auf diesem Gebiete.

Hier ist die Quelle des Übels! Wer den unlauteren Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt verteidigt, in schmutzig egoistischer Weise die weibliche Arbeitskraft gegen die männliche ausspielt, dessen moralische Empörung gegen unlauteren Wettbewerb ist nicht nur aus engstirnigstem Klassenegoismus geborene Heuchelei, es ist auch ein Kampf gegen Volkswohlfahrt.

Versammlungen — Veranstaltungen.
Charlottenburg. Mittwoch, den 16. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Volks- haus, Hofjungenstraße 3, Generalversammlung. Vortrag: „Die Bausteine des Lebens.“ Wahl des Vorstandes. 19. Oktober
Stiftungsfest.
Berlin. Dienstag, den 8. Oktober, 8 1/2 Uhr, im „Neuen Klub- haus“, Kommandantenstraße 72, öffentliche Versammlung. Be- richterstattung vom Essener Parteitag. Wahl der Delegier- tinnen zum Preußentag. Neuwahl der Vertrauenspersonen.

Gerichts-Zeitung.

Ein begannener Schuhmann.

Ein originelles Gaunerstückchen, welchem ein Berliner Schuh- mann zum Opfer gefallen ist, lag einer Anklage wegen Betruges, Urkundenfälschung und Beilegung eines falschen Namens zu- grunde, welche gestern den 15jährigen Schreiberlehrling Paul Leuschner vor die 2. Strafkammer des Landgerichts I führte. Am 10. Juli d. J. stand der Schuhmann S. auf dem Potsdamer Platz. Unter allen Anzeichen der höchsten Erregung trat plötzlich ein elegant gekleideter junger Mann an ihn heran und erzählte in einem fast unverständlichen Amderswelsch, er habe soeben seine Brieftasche mit 2000 Pfund Sterling Inhalt verloren. Der junge Mann schien völlig ratlos zu sein, zumal er nicht einmal der deutschen Sprache genügend mächtig war. Da gerade die Dienst- zeit des Schuhmanns beendet war, so nahm er sich des Fremdlings, der sich als Lord Clifton aus London vorgestellt hatte, in einer Regung menschlichen Mitleids an und handigte ihm vorläufig zwei Mark aus, damit der junge Lord an seinen, angeblich in

einem der vornehmen Vororte von London wohnhaften Vater, den Lord Henry Clifton, ein Telegramm absenden konnte. In Be- gleitung des Schuhmanns begab sich der junge „Engländer“ in das Postamt am Potsdamer Platz und gab von hier aus ein Telegramm an seinen Vater auf, in dem er um schnelle Uebersendung von 1000 M. bat. Am nächsten Tage machte der Beamte dem hochwohl- geborenen Lord, der in dem Hotel „Stuttgarter Hof“ in der Anhalt- straße wohnte, seine Aufwartung. Seine Hoffnung, die von ihm ausgelegten zwei Mark zurückzuerhalten, erwies sich jedoch als trügerisch, denn in einem schauerhaften deutsch-englischen Sprach- gemisch teilte ihm der junge Lord mit, daß sein Vater noch kein Geld geschickt habe. Der Beamte bot sich freiwillig an, vorläufig den Unterhalt für „Seine Lordschaft“ zu tragen. Er legte für den jungen Menschen noch einige Goldstücke aus. Bald verduftete der junge Gauner „englisch“. Die Sache kam erst einige Zeit später zur Kenntnis der Behörde, als der 15jährige Schreiber Leuschner wegen Betruges inhaftiert war. Bei seiner Vernehmung vor der Kriminalpolizei räumte er ein, jenes Gaunerstückchen verübt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate, das Gericht er- laubte auf 6 Monate Gefängnis und 1 Woche Haft, unter An- rechnung von einem Monat und der Haftstrafe auf die Unter- suchungshaft.

„Streifbrecherin.“

In Fürth war im Sommer ein Streik der Spiegelbelegerinnen. Der Schreiner W., der Mann einer der Streikenden, nannte die Arbeitswillige Fanny Wagner Streifbrecherin. Für diese Untat erhielt er eine Woche Gefängnis. — Ob nun Fannys Ehre repariert ist?

Invaliden-Straße 131
(am Stettiner Bahnhof)
neue Niederlage.

Teures Fleisch — Billige Seefische!

Tägliche Zufuhr in eigenen Kühlwaggons:

Schellfische in allen Größen, Cabliau — Seelachs — Schollen in allen Größen, Rotzungen — Seezungen — Steinbutt — Heilbutt sowie die übrigen Sorten.
Billigste Tagespreise! — Fischkochbücher gratis!

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“ Bahnhof Börse

Stadtbahnbogen 8-10.

Zentral-Fernsprecher: Amt IIIa 8804.

- Schles. Bahnhof Bogen 8-0 (vis-à-vis Fruchtstraße).
- Prinzenstr. 30 (am Moritzplatz).
- Potsdamerstr. 112 a (an der Lützowstr.). Telephon IV. No. 7190.
- Gr. Frankfurterstr. 85 (an der Marsiliusstraße).
- Wiltsnackerstr. 57 (an der Dreyosastraße). Telephon II: 2009.
- Charlottenburg, Wilmersdorfer-straße 111 (am Stuttgarter Platz). Telephon: Charlottenburg 6718.
- Tegel, Treskowstr. 14 (Ecke Schleppestr.). Telephon: Tegel 114.
- Spandau Breitestr. 54 (am Markt). Tel.: Spandau 748.

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE

Freitag, Sonnabend, Montag, Dienstag, soweit Vorrat

ALEXANDERPLATZ

Zum Schul-Anfang

- | | | | |
|---|--|--|--|
| Schulhefte 20 Blatt stark mit blauem od. bunt. Deckel u. Löschbl. Dtz. 70 Pf. | Milchgriffel Dtz. 18 Pf. | Joh. Faber Bleistifte „Dessin“ Dtz. 68 Pf. | Hermann-Radiergummi 3 6 12 25 Pf. |
| Aufgabebücher 3 5 6 8 Pf. | Holz-Lineale 2 3 5 8 bis 35 Pf. | A. W. Faber Bleistifte „Polygrades“ Dtz. 1 ⁴⁰ | Spitzen-Radiergummi 5 7 Pf. |
| Octavhefte 3 6 Pf. | Reissnägel Gross 15 20 Pf. | Joh. Faber Bleistift „Polygrades“ Dtz. 1 ¹⁰ | Architekten-Radiergummi 35 60 Pf. |
| Lack-Diarien ca. 40 u. 80 Blatt stark 20 38 Pf. | Taschen-Federhalter 8 18 bis 48 Pf. | Herm. Tietz Bleistifte „Polygrades“ Dtz. 60 Pf. | Tafeln 8 18 20 bis 85 Pf. |
| Lack-Diarien gross Octav, ca. 48 u. 96 Blatt stark 20 38 Pf. | Schul-Federhalter Dtz. 22 40 Pf. | Reporter-Bleistifte rotpollert. Dtz. 20 Pf. | Holz-Federkasten 5 8 12 15 bis 85 Pf. |
| Diarien mit festem Deckel 20 38 Pf. | Tintenfassern 8 10 12 25 Pf. | Blei-Anspitzer „Granate“ 48 Pf. | Gummi-Federkast. 25 38 48 Pf. bis 1 ⁸⁵ |
| Diarien englischer Lederrücken, ca. 120 Blatt stark 38 Pf. | Perry-Federn echt und imitiert Gross 55 85 Pf. | Blei-Anspitzer „Acme“ Joh. Faber 48 Pf. | Kleberrollen gummiert 4 12 15 Pf. |
| Heft-Etikettes gummiert, 100 Stück 9 10 15 Pf. | Soennecken-Federn 111 Gross 90 Pf. | Buntstifte im Etui ... 8 15 25 bis 90 Pf. | Ordnungsmapp. 48 75 95 Pf. 1 ⁸⁵ bis 2 ⁸⁵ |
| Rosetten-Oblaten 20 Stück 8 Pf. | Roeders Bremer Börsenfedern Gross 1 ⁸⁰ | Bleistiftschoner mit Bleistift ... 5 8 Pf. | Zensurenmappen 48 75 95 Pf. 1 ²⁵ 1 ⁹⁵ |
| Umschlag-Papier blau satiniert 25 Bogen 10 20 Pf. | Heintze & Blanckertz Alum.-Fed. Gross 48 Pf. | Bleistiftschoner 2 3 10 Pf. | Radiermesser 8 35 48 75 95 Pf. |
| Federwischer aus Leder ... 3 5 8 18 Pf. | Sommerville Alfredfedern Gross 1 ⁸⁵ | Universal-Radiergummi ... 4 8 Pf. | Butterbrotpapier fetticht, 20 Pf. 300 Bl. 55 Pf. |
| Federbüchsen 3 5 8 Pf. | Kaisertinte ... Flasche 3 8 15 bis 68 Pf. | Töff-Töff-Radiergummi 5 10 20 Pf. | Butterbrotpapier Pergament- Erbsen 100 Bl. 25 Pf. 300 Bl. 70 Pf. |
| Riesengriffel Dtz. 8 Pf. | Gallustinte tielischw. Fl. 8 16 32 Pf. bis 1 ⁴⁵ | Aka-Radiergummi 6 10 20 Pf. | Butterbrotpapier 100 Blatt, zum Anhängen 28 Pf. |

Füllfederhalter „Rapid“ 95 Pf. mit automat. Füllvorrichtung

Schul-Reisszeuge aus Messing 2⁷⁵ 3²⁵ 4²⁵ 4⁷⁵ 7⁵⁰ 10⁵⁰

Schul-Reisszeuge aus Neusilber 3²⁵ 4⁰⁰ 5²⁵ 5⁷⁵ 8⁷⁵ 12⁰⁰

Schulgeigen sehr preiswert Violinbogen □ Violinsaiten

Knaben-Tornister

- Knaben-Tornister Ledertuch 1¹⁰ 1²⁵
- Knaben-Tornister Kunstleder, braun u. schwarz 2⁴⁰ 2⁶⁵
- Knaben-Tornister Chagrindleder 3⁷⁵ 4⁰⁰
- Knaben-Tornister schwarz Rindleder 5²⁵ 5⁷⁵

Frühstücks-Taschen

- Frühstückstaschen doppelt Ledertuch, mit Riemen zum Umhängen 55 Pf.
- Frühstückstaschen braun und schwarz Rindleder . 1¹⁰
- Collegmappen, Notennmappen, Bücherträger in allen Preislagen.

Mädchen-Mappen

- Mädch.-Arm- u. Rücken-Mappen Ledertuch. 1²⁰ 1³⁵
- Mädch.-Arm- u. Rücken-Mappen Kunstleder br. u. schw. 2⁵⁰ 2⁷⁵
- Mädch.-Arm- u. Rücken-Mappen Chagrindled. 3⁷⁵ 4⁰⁰
- Mädch.-Arm- u. Rücken-Mappen schwarz Rindleder 5²⁵ 5⁷⁵

Fachschul-Reisszeuge Neusilber 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 17⁵⁰ 21⁰⁰

Präzisions-Reisszeuge Neusilber Rundspiz. 24⁰⁰ 28⁰⁰ 35⁰⁰

Präzisions-Reisszeuge Neusilber Flachspiz. 26⁰⁰ 32⁰⁰ 39⁰⁰

A. W. Fabers Castell-Bleistift In 16 fein abgestuften Härtegraden

Kinderpulte in verschiedenen Ausführungen 15⁰⁰ 17⁵⁰ 23⁰⁰ Platte und Sitz 26⁵⁰ verstellbar

Zur Kommunalwahlbewegung.

Flugblattverbreitung im 6. Wahlkreis.

Sonntag, den 6. Oktober, findet im 32., 34., 35., 36., 44., 45. und 48. Kommunal-Wahlbezirk eine Flugblattverbreitung statt. Wir bitten die Genossen, sich zahlreich daran zu beteiligen.

Der Vorstand.

„Wie's trifft!“

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Moabit will der Blod nicht recht halten. Die Bürgerpartei, der bekannte Rischmatsch aus Konserbativen, Antisemiten, Mittelstandsleuten usw., will diesmal eine noch wunderlichere Rolle als sonst bei solchen Gelegenheiten spielen. In Moabit ist sie bereits seit Wochen und Monaten ernst an der Arbeit, den „Sieg“ vorzubereiten, an den sie selber — nicht glaubt. Moabit war von jeher das Versuchsfeld für alle möglichen und unmöglichen Experimente, mit denen bei den Stadtverordnetenwahlen die Bürgerpartei vor die Wählerchaft hintreten zu dürfen glaubte.

Diesmal hat sie dort für die Wahlen dritter Abteilung ein Bündnis mit der Zentrumspartei geschlossen, durch das sie vor allem die katholischen Arbeiter täpiren möchte. Bürgerpartei samt Zentrum werden hoffentlich durch einen völligen Mißerfolg darüber belehrt werden, daß nicht jeder Katholik sich das Heil von der Zentrumspartei erhofft. Die katholischen Arbeiter Berlins sind aufgeklärt genug, um zu wissen, daß sie von dort aus nichts zu erwarten haben. — Für die Wahlen zweiter Abteilung will die Bürgerpartei ein Experiment anderer Art machen: sie hat hierfür die Rationalliberalen als Helfer gewonnen. Man sieht, daß sie ihre Bündnisse schlecht, „wie's trifft“. In der zweiten Wählerabteilung gibt es keine Arbeiter; nur Leuten von „Bildung und Vestig“ Begegnet man da, besonders Leuten von Grund- und Hausbesitz und entsprechender „Bildung“. Ob es der Bürgerpartei samt den Rationalliberalen gelingen wird, diese grund- und hausbesitzenden Mitbürger dem Freisinn zu entreißen?

Wir vermuten, daß sie hier wie dort schließlich unterliegen wird: in der zweiten Abteilung gegen den Freisinn, in der dritten Abteilung mit dem Freisinn, „wie's trifft“. Mit dem Freisinn zu unterliegen, das ist das Schicksal, das die Bürgerpartei in der dritten Abteilung sich selber bereiten will. Sie will hier nichts weiter, als durch Aufstellung eigener Kandidaten und durch Scheingefechte gegen den Freisinn ihre Wähler zur Teilnahme an der Hauptwahl aufstacheln, um sie dann für die Stichwahlen, auf die sie hofft, dem Freisinn als Hilfstruppe zuführen zu können. Man nennt das: getrennt marschieren und vereint — geschlagen werden.

Partei-Angelegenheiten.

Achtung! Achtung! Die Berichterstattung vom Parteitag in Essen sowie von der Provinzialkonferenz findet heute, den 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Thiel, Bergstr. 152, statt. Wir erwarten vollzähliges, pünktliches Erscheinen der Mitglieder.

Der Vorstand.

Treptow-Baumschulweg. Heute, Freitag, abends 8 1/2 Uhr, finden wieder zehn öffentliche Versammlungen in den bekannten Lokalen statt. Fortsetzung der Tagesordnung der Versammlungen vom Donnerstag.

Der Vorstand.

Karlshorst. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß morgen, Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Fürstendamm (Znh. Bartels), Adalbertstraße, Ecke Hönower Biesenweg, eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins stattfindet.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Friedrichshagen. Sonnabend, den 5. Oktober, abends 9 Uhr, außerordentliche Generalversammlung des Wahlvereins im Restaurant Wilhelmshof, Seestr. 45. Tagesordnung: 1. Die Stellung des Vorstandes in Sachen Carl Frau; 2. Bericht des Vorstandes über seine Tätigkeit und Neuwahl desselben; 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert.

Niederlehme. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß der Parteitag am Sonnabend, den 5. Oktober, pünktlich um 8 Uhr im bekannten Lokale stattfindet. Das Erscheinen eines jeden Parteigenossen ist Pflicht.

Der Bezirksführer.

Berliner Nachrichten.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

Die Sorge um die Schule beschäftigte gestern die Stadtverordneten-Versammlung. Die Vorsitzende der freisinnigen Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung sind groß darin, ihre „Schulfreundlichkeit“ in die Bürgerschaft hinauszuposaunen. Das haben sie auch in der gestrigen Sitzung nicht zu knapp getan, und zwar bot sich ihnen sogar zweimal hintereinander die Gelegenheit hierzu.

Den ersten Anlaß, das Lob des angeblich so überaus „schulfreundlichen“ Stadtfreisinns zu singen, gab ihnen die Kritik, die von der sozialdemokratischen Fraktion an der der Versammlung vorgelegten Uebersicht über die Frequenz der Gemeindegemeinschaften geübt wurde. Genosse Arons trug die Wünsche vor, die die Fraktion zur Frequenzfrage immer aufs neue wiederholen muß. Er erweiterte den Kreis dieser alten Wünsche durch eine Reihe sehr beachtenswerter Vorschläge, deren Bewirkung eine Neugestaltung unseres Volksschulwesens in modernem Sinne bringen würde. Arons gelangte zu dem Schluß, daß die Prüfung und Vorberatung all dieser Vorschläge einer gemischten Deputation aus Mitgliedern des Magistratskollegiums und der Stadtverordneten-Versammlung zu übertragen sei, und stellte namens der Fraktion einen diesbezüglichen Antrag. Die gemischte Deputation werde sich dann auch mit der Neuordnung unserer Schulverwaltung zu befassen haben, die durch das im nächsten Jahre in Kraft tretende Volksschulgesetz nötig geworden sei. Die freisinnige Mehrheit war diesmal klug genug, die Anregungen des sozialdemokratischen Redners nicht ohne weiteres niederzulassen. Sie beantwortete sie mit einem Antrage auf Ueberweisung an eine Ausschuss. Herr Cassel empfahl das im Antrage der drei freisinnigen Fraktionen, aber er erklärte von vornherein, daß er die gemischte Deputation nicht für zweckmäßig halte, weil durch sie die Schuldeputation ausgeschaltet werden würde. Die gemischte Deputation, die Herr Cassel nicht mag, ist nötig, weil in ihr — anders als in der Schuldeputation — auch Sozialdemokraten Sitz und Stimme erhalten würden. Herr Cassel „bedauerte“, daß die Sozialdemokratie nicht in

der Schuldeputation mitarbeiten dürfe, aber mit solchem bloßen „Bedauern“ wird der Volksschule unserer Stadt ebensovwenig genützt, wie mit den Lobeshymnen auf die „Schulfreundlichkeit“ des Freisinns. Zur Frage der gemischten Deputation äußerte Stadtrat Girsfeld sich noch deutlicher ablehnend als Herr Cassel, und zur Frequenzfrage gab Stadtschulrat Fischer die Erklärung ab, die Stadt dürfe in ihrer Sorge für die Schule nicht so weit gehen, daß andere Kulturaufgaben darunter leiden. Mit dieser ungewollten Selbstironie endete die Debatte, und der Antrag unserer Genossen wurde einem Ausschuss überwiesen.

Seller noch erstrahlte der Ruhm des „Schulfreundlichen“ Freisinns in der Debatte über einen Antrag Breuß, der das Verhältnis zwischen der Schulverwaltung der Stadt und der Aufsichtsbehörde des Staates betraf. Herr Breuß, der auf diesem Gebiete als tüchtiger Kenner gilt, forderte, daß beim Inkrafttreten des Volksschulgesetzes die Stadt ihre Rechte nicht noch weiter herabdrücken lasse. Herr Girsfeld versprach, die Schuldeputation werde — wer glaubt es? — sich tapfer wehren, und Herr Cassel pries den Heldenmut, mit dem der Freisinn im preußischen Landtage für die Schule gekämpft habe. Der „Zweck“ des Antrages war erreicht, und Herr Breuß konnte erklären, er sei zufrieden und ziehe ihn zurück.

Die letzte Fahrt vor Zoreschluß!

Noch einmal, ehe der alte, unberechenbare Petrus das Sonnenfenster zuckelt und sein Winterprogramm durch kalte Regenschauer und peifende Herbststürme ankündigt, lenken wir unsere Schritte zur Dampferabfertigung an der Zannowbrücke, um zum letztenmal für dieses Jahr am „grünen Strand der Spree“ entlang zu godeln. Es gilt die Gelegenheit noch eilig auszunutzen. Frau Sonne hat ihre köstlichste Niene aufgesetzt und strahlt im Vollbewußtsein ihrer berückenden Schönheit, deren Zauber sich niemand entziehen kann. Auf der schaukelnden Wasserfläche spiegeln sich die Reflexe in kristallinem Glanz, die Wellen aber plätschern und schäkern mutwillig wie kleine Kobolde am Bug des Dampfers. Oben donnern die Räder in die Bahnhofshalle und auf der Brücke hastet und drängt sich ein unentwirrbarer Menschenstrom.

Jetzt läutet der kleine Matrose zum drittenmal. Die Dampfermaschine beginnt geräuschvoll zu rumoren, die Wellen rauschen und zischen und das Fahrzeug setzt sich in Bewegung. Rechts und links am Ufer reihen sich Geschäftshäuser auf. Die und da werden mittels riesiger Kräne Kohlen ausgeladen, Schornsteine mit schwarzen, endlosen Rauchsäulen reden sich weit über die Dächer hinaus. Mörtelwerke drängen sich bis ans Ufer heran. An der Seite arbeitet mit wuchtiger Behemung eine Dampfkrane. Nach beiden Seiten zischen Dampfströme und in taktmäßigen Zwischenräumen fallen die Schläge. Unser Schiff gleitet jetzt unter einer Brücke durch. Passanten bilden neugierig auf uns herab. Einige Anrippe versuchen sogar, im wahrsten Sinne des Wortes, uns „auf den Kopf zu spucken“. Rechts verfinden die ersten grünen Streifen die Nähe Treptows. Wogende Baumwipfel aus tiefem, altem Grün emporsteigend, grühen uns. Links erhebt sich, in Sonnenglanz und Rauch getaucht, Stralau. Das Bootshaus des „Ruderklubs „Vorwärts““ lacht uns freundlich an. Ein Ruderboot flüht led quer an dem Dampfer vorbei. Acht sehnige Arme treiben es mit kräftigen, weit ausholenden Schlägen vorwärts. Nun weitet sich die Landschaft, und die Wasserfläche wird breiter. Einige Möwen schießen mit elegantem Schwung hinter dem Dampfer nieder. Pierliche Dampfboote durchschneiden die gläsernde, sich stetig kräuselnde Flut. Dazwischen ziehen, ruhig und gemessen, Segelboote hin. Wir passieren das „Eierhäuschen“. Ueberall ragen Fabriken auf. Düster, melancholisch heben sich die großen, schmutzigen Mauern von der lieblichen Umgebung ab. Viele hunderte Arbeitsflaven stehen hinter den trüben, staubbedeckten Fenstern im Dienste des Molochs Kapital. Licht- und freudlos stiehn ihnen die Tage dahin, eintönig dahin in ewigem Einerlei. Die Sägen kreischen, die Hämmer pochen, die Räder surren die endlose, ermüdende, zermürbende Melodie: Mehrwert! Schafft Mehrwert!

Brauereien mit massigen Gebäuden schieben sich bis an die Spree heran. Fabriken; wohin das Auge blidt, Fabriken. Fremdblich und wohlthuend tritt das Birtshaus „Loreley“ aus den Büschen hervor. „Sadoma!“ ruft der Führer des Dampfers nach einer Weile und wir legen an. Malerisch, von dem Glanze der Sonne vergoldet, bietet sich den Blicken Apendia dar. Drüben, im Blau verdwimmend, tauchen die Riggelberge auf und der schlante, helle Turm hebt sich scharf von dem dunklen Hintergrunde ab. Aus dem düstern Innern einer Glasfabrik flackern an mehreren Stellen Flammen, und dunkle Gestalten, umloht vom Feuerchein, bewegen sich hin und her. Nun sind wir in Grünau, am Endziel angelangt. Freundlich laden die sauber bedeckten Tische am Strande, an denen sich würdige Ehepaare mit ihren Spröhlingen spreizen, zur Rast ein. Kaffeebüchse umfächeln unsere Nase verlodend und der Anblick der Stuckenteller weht Schlemmergellüste in uns. Doch die Sonne steht schon ziemlich schräg und wir eilen, den Wald, der in bunter, herblicher Farbenpracht prangt, zu erreichen. Tiefes, feierliches Schweigen umgibt uns, durch die Wipfel der Bäume zittern die goldigen Strahlen der Sonne und in dem weiten Laub raunt es in geheimnisvoller Melodie. Sonntags aber werden Ströme des arbeitenden Volkes sich hierher ergießen und Ruhe und Kraft sammeln zum Kampfe ums tägliche Brot und für die Befreiung aus den Fesseln des Kapitalismus!

Der Bezirk der königlichen Gewerbeinspektion Berlin O umfaßt vom 1. Oktober d. J. ab die Polizeireviere 33, 24, 44, 45, 51, 52, 55, 58, 62, 94 bis 98, 102, 103, 106, 108, 110 und 111.

Seminar für Städtebau. Der Kultusminister hat auf Antrag der Professoren Gensmer und Witz die veranschaulichte Einrichtung eines Seminars für Städtebau an der Technischen Hochschule in Berlin zu Beginn des Wintersemesters 1907/08 genehmigt. Der von den genannten Professoren zu erteilende Unterricht wird bestehen: 1. in einem drei Wochenstunden umfassenden Sommer- und Winterkursus für die Bearbeitung von Stadt- und Ortsbebauungsplänen auf praktischer Grundlage, 2. in einem ebenfalls in jedem Semester abzuhaltenden Vortragszyklus über ausgewählte Kapitel des angewandten Städtebaues. Der Vortragszyklus wird von besonderem Werte auch für Kreis- und Gemeindebauämter sein. Die Vorträge werden, um ihren Besuch auch Auswärtigen zu erleichtern, je in einem Zeitraum von etwa 2—3 Wochen zusammengefaßt und so gelegt werden, daß auch den Auswärtigen, entsprechend der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit, an den Seminararbeiten teilzunehmen möglich sein wird.

Zu dem in Aussicht genommenen Automobilrennen in beliebigen Straßen äußert sich das „Berliner Tageblatt“, unsere Kritik bestätigend, dahin, daß es sich um einen „Internationalen Wettbewerb zur Prüfung von Kraftfahrzeugen für den Personen- und Güterverkehr“ handle und daß der Kaiserliche Automobilklub und der Verein deutscher Motorfahrzeugindustrieller die Veranstalter seien. Das Blatt meint, es handle sich keineswegs um ein stillschweigendes Unternehmen, sondern daselbe sei schon mehrmals in der Presse angefündigt worden. In Wirklichkeit ist dem großen Publikum, speziell den Bewohnern der zu frequentierenden Gegenden, von dem Plan so gut wie nichts bekannt. Dann versucht das Blatt unsere Angabe über die Strecke zu bestreiten, gibt aber in demselben Atemzuge zu, daß die erste Tagesetappe Berlin-Brandenburg sei; was wir für die Strecke hielten, sei ungefähr der „Anfang vom Start“. Na also!

Todesfury vom Kohlenpeicher.

Ein Opfer seines Berufes ist der Malergefäßle Wittmann aus Zegel geworden. B. hatte den Auftrag erhalten, auf dem städtischen Grundstück der Gasanstalt „West“ den Kohlenpeicher zu streichen. Gestern machte er sich an die Ausführung. Während er nun in beträchtlicher Höhe bei der Arbeit war, verlor er plötzlich das Gleichgewicht und stürzte kopfsüber in die Tiefe. Er zog sich einen Bruch der Halswirbelsäule zu, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Das Revolverattentat eines Lehrers und Armenvorstehers rief gestern abend gegen 9 Uhr in der Rigaerstraße großes Aufsehen hervor. Auf dem Grundstück Rigaerstraße 28 versuchte der Hausbesitzer Liebig seinen Portier, den 54 Jahre alten Arbeiter Heinrich Becker zu erschließen. B. erhielt eine lebensgefährliche Verletzung am Kopf. Auch ein Unbeteiligter, der 30 Jahre alte Handwerker Otto W a g m a n n, Weidenweg 35, wurde durch einen Streifschuss verletzt. Ebenso erhielt ein dritter Unbeteiligter eine Schußverletzung. Ueber den Vorgang wird uns folgendes berichtet:

In dem Hause Rigaerstraße 28, das Eigentum des Lehrers und Armenvorstehers Liebig ist, war der Arbeiter Becker seit längerer Zeit Portier. Am 18. vorigen Monats hatte B. von dem Hauswirt die Kündigung zum 1. Oktober erhalten. Da er auf vierzehntägige Kündigung engagiert worden war, glaubte B., er sei nicht ordnungsgemäß gekündigt worden und blieb infolgedessen wohnen. Auf die Vorhaltungen des Hauswirts erwiderte er, er sei nicht verpflichtet zu ziehen. Gestern abend kurz vor neun Uhr begab sich der Hauswirt zu dem Portier, drang in ihn ein, daß er seine Sachen packe und ziehe. B. glaubte jedoch, in seinem Rechte zu sein, wenn er bleibe und infolgedessen weigerte er sich, der Aufforderung des Hauswirts nachzukommen. Auf dem Hofe trafen sich die beiden kurz darauf wieder. B. hatte sich inzwischen mit einem Revolver und einer langen Stange bewaffnet. Es kam nun zwischen dem Portier und dem Hauswirt zu einem erbitterten Streit, in dessen Verlauf B. mit der Stange auf B. losging. Der Angegriffene setzte sich zur Wehr, worauf L. den Revolver zog und mehrere Schüsse abfeuerte. Eine der Kugeln traf den Portier in die Stirn. Besinnungslos brach der Betroffene zusammen. Er wurde sofort nach der Unfallstation in der Warschauerstraße gebracht, doch gelang es dort nicht, die Kugel zu entfernen. In bedenklichem Zustand fand B. im Krankenhaus Am Friedrichshain Aufnahme. Eine zweite Kugel streifte den Handwerker W a g m a n n, der als Unbeteiligter dem Auftritt beigewohnt hatte, an der linken Brustseite. Auch B. wurde nach der Unfallstation gebracht. Ein dritter Unbeteiligter, der sich ebenfalls zu der erwähnten Zeit auf dem Hof aufgehalten hatte, wurde gleichfalls durch einen Streifschuß verletzt, auch er wurde in ärztliche Behandlung genommen. L. wurde von der Polizei festgenommen und nach der Wache gebracht. Er behauptet, in der Notwehr gehandelt zu haben. Die Untersuchung dürfte hierüber näheres ergeben.

Zu der Konfirmationsverweigerung, über die wir am Dienstag aus der Alten Garnisonkirche (Neue Friedrichstraße) berichteten, ist heute zu melden, daß der ausgeschlossene Konfirmand, der vierzehnjährige Gemeindegänger A., der nach der Ausschließung die elterliche Wohnung in großer Erregung verlassen hatte und dann zunächst nicht aufzufinden gewesen war, inzwischen wieder nach Hause zurückgekehrt ist. Der Militärpfarrer, der ihn ausschloß, begründet — wie wir erfahren — diese Maßregel damit, daß A. nur wenig am Konfirmandenunterricht teilgenommen habe. Dieser Grund sei von ihm nicht nur dem Jungen rechtzeitig angegeben, sondern auch dem Vater noch vor Beginn der Konfirmationsfeierlichkeit mitgeteilt worden. Hier entstehen für uns ein paar Fragen, deren Beantwortung nicht ganz überflüssig ist. Wann eigentlich mag der Pfarrer sich mit dem Vater des Jungen in Verbindung gesetzt haben, der erst dem Unterricht fernblieb, dann wieder daran teilnahm und nun vergeblich um Zulassung zur Konfirmation bat? Oder hat sich der Pfarrer überhaupt nicht mit dem Vater in Verbindung gesetzt, sondern ihm erst in dem Augenblick die erbetene Aufklärung gegeben, als die Konfirmationsfeierlichkeit unmittelbar bevorstand?

Ein Zusammenstoß einer Autodroßke mit einem Rollwagen ereignete sich gestern nachmittags am Wedding unter der Ringbahn. Ein in der Droßke befindliches Fräulein Helene Krüger, Auguststraße 2 wohnhaft, wurde durch den Anprall auf Straßenpflaster geschleudert und erlitt einen Oberschenkelbruch. Die Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Das Gerücht von einem Morde an der im Hause Zeltowerstraße 12 mit durchschnittener Kehle aufgefundenen Frau des Barbiers Varganski scheint sich nicht zu bestätigen. Im ersten Augenblick nahm die Polizei einen Mord an. Die näheren Untersuchungen ergaben aber, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Wir erfahren darüber folgende Einzelheiten:

Das Ehepaar Varganski wohnte seit einem Jahre im 4. Stod des Hauses Zeltowerstr. 12. Der Mann wird allerseits als ein arbeitschauer und dem Trunke ergebener Mensch gekennet. Gegen stellen die Hausbewohner der Frau das beste Zeugnis aus. Sie habe Tag und Nacht gearbeitet, um den Lebensunterhalt für sich und die vier noch schulpflichtigen Kinder zu bestreiten. Trotz alledem habe der Mann und Streit in der Varganskischen Familie nicht ausgehört. Vorgestern kehrte der Mann gegen 1 Uhr mittags nach Hause zurück. Wenige Minuten später stürzte er die Treppen wieder hinunter und eilte nach der Polizei. Hier gab er an, daß er seine Frau tat in der Wohnung gefunden habe. Neben der Leiche habe ein Rasiermesser gelegen, mit dem sich seine Frau den Hals durchgeschneitten habe. Die Polizei glaubte dem Mann nicht ohne weiteres, sondern hielt ihn fest, da er als ein gewalttätiger Mensch bekannt sei. Im Laufe des Nachmittags wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt, da die weitere Untersuchung ergab, daß sich Frau Varganski selbst das Leben genommen hat.

Selbstmord eines Mannen. In der Spree ertränkt hat sich der Mann Steller von der 5. Eskadron des Manenregiments in Fürstendamm. St. sprang in der Nähe der Militär-Schwimmanstalt ins Wasser und ertrank. Seine Kleidung hatte er vorher ausgezogen und am Ufer niedergelegt. Die Leiche wurde bald darauf gelandet. Ueber die Ursache zu dem Selbstmord ist seitens der zuständigen Behörde eine Untersuchung eingeleitet worden.

Der Kinderwagen unter dem Rollfuhrwerk. Ein aufregender Unglücksfall hat sich in der Badstraße zugetragen. Der Invalide

Wolff aus der Wollenerstr. 64 hatte sein vierjähriges Enkelchen Margarete in einem Kinderwagen ausgefahren. In der Bodstraße ließ er den Wagen, während er eine Besorgung erledigte, auf der Straße am Rande des Bürgersteigs stehen. Ein Kollwagen, der dicht vorüberfuhr, rief den Wagen um und schleuderte ihn mit dem Kind in die Räder. Die Kleine wurde überfahren und erlitt einen schweren Beinbruch sowie erhebliche innere Verletzungen. Im bedenklichen Zustand fand sie in dem Städtischen Kinderkrankenhaus Aufnahme.

Von einem traurigen Geschehnis wurde gestern mittag die Ehefrau des Maurers Lehmann aus der Graunhoferstr. 8 betroffen. Sie hatte ihrem Manne, der kurzzeitig auf dem Neubau Chausseestr. 46 beschäftigt ist, Mittagessen, das aus Kartoffelkloßen bestand, nach der Arbeitsstätte gebracht. Sie leistete ihrem Manne beim Essen Gesellschaft. Während des Essens brach sie plötzlich leblos zusammen. Der Knecht war ein Stück Fleisch in der Brusthöhle hängen geblieben. Es wurde sofort ein Arzt herbeigerufen, der sich jedoch vergeblich um sie bemühte. Unter seinen Händen erstickte Frau L. Ihre Leiche ist durch die Polizei beschlagnahmt worden.

Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt wurde gestern abend gegen 11 Uhr die 40 Jahre alte Kinderfrau Marie Schöb, die in der Lauenburgerstr. 18a bedienstet ist. Sie wollte zur genannten Zeit an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche den Fahrradweg überschreiten. Dabei geriet sie vor die Automobilspindel Nr. 9068 und wurde zur Seite geschleudert. Die Sch. die schwere innere Verletzungen, außerdem klaffende Wunden am Kopf erlitten hatte, wurde zunächst nach der Unfallstation XX am Zoologischen Garten und von dort nach dem Elisabeth-Krankenhaus übergeführt.

Von der Straßenbahn überfahren und getötet wurde gestern mittag gegen 12 Uhr vor dem Hause Frankfurt Allee 22 das 21-jährige Töchterchen der Eheleute Gerde, Frankfurt Allee 19 wohnhaft. Der Kleine wollte in Begleitung eines 8 Jahre alten Kindes zur Promenade gehen und lief in einen herannahenden Straßenbahnwagen hinein. Der Kleine wurde niedergedrückt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Vorfall rief bei den Fahrgästen eine große Erregung hervor. Den Wagenführer soll an diesem Unglück keine Schuld treffen.

Im Asyl für Obdachlose, Berliner Asyl-Verein, nützigten im Monat September: im Männer-Asyl 20 754 Personen, wovon 9381 badeten, im Frauen-Asyl 2034 Personen, wovon 1255 badeten.

In einem Ringbahnzug erschossen hat sich vorgestern abend der 43 Jahre alte Sekretär Karl Hoffmann aus der Rosinenstraße aus Charlottenburg. In einem Nordringzug suchte H. den Tod. Kurz vor der Station Frankfurt Allee jagte er sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe und war auf der Stelle tot. Die Leiche wurde auf dem Bahnhof aus dem Zuge geschafft und nach dem Schauhause übergeführt. In einem Brief, der bei dem Toten gefunden wurde, teilt er den Eltern mit, zerrüttete Vermögensverhältnisse hätten ihn in den Tod getrieben. In der letzten Zeit sei es ihm sehr schlecht gegangen, und aus diesem Grunde habe er beschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Ein durchgehendes Pferd verursachte gestern nachmittag gegen 6 Uhr in der Holzmarktstraße unter den zahlreichen Passanten große Aufregung. Als der Kutsher der Wildbahn von Julius Rehor aus der Doroschestr. 22 damit beschäftigt war, sein gezähmtes Pferd wieder anzuführen, sprang dieses plötzlich auf und raste davon. Mit einem mächtigen Sprunge setzte es schließlich in die große Schaufenstereisbe des Herrengarderobengeschäfts von Kraft u. Friedmann in der Jamowitz-Passage und richtete dort eine große Verwüstung an. Wutüberdrückt mußte es schließlich von einem Wagen des Tierchutzvereins fortgeschafft werden.

Der Zoologische Garten ist seit kurzen in den Besitz wertvoller, im Handel seltener Tiere gelangt. Herr Marinestabsarzt Dr. Freyenberg in Singhien (Provinz Kiangsi, Südchina) ließ dem Garten als Geschenk einen Tiertransport zugehen, von dem heute nur einige interessante Vertreter, die im sogenannten alten Vogelhaus untergebracht sind, genannt sein mögen, so vor allem die zu den Schlechtlagen gehörenden Maskenrolle, so genannt wegen einer sich lebhaft von der dunklen Grundfärbung des dichten Haarkleides abhebenden schwarzweißen Gesichtsmaske, die an diejenige unseres Dohles erinnert. Bemerkenswert ist ferner eine andere, weit zierlichere Schlechtlage, die südchinesische Kasse, die bisher nur in der indischen und malayischen geographischen Art in den Tiergärten bekannt war. Nur etwa zwei Drittel der Größe einer Hauskatze erreicht die lebhaft gefleckte ammutige Zwergkatze, deren sibthinesische Form gleichfalls bisher kaum öfters lebend gezeigt worden ist.

Zeugen gesucht. Die Personen, die am Dienstagabend kurz vor 9 Uhr den Anlauf in der Göttingerstraße beobachtet und gesehen haben, wie einer der Passanten arretiert wurde, werden gebeten, ihre Adresse bei Franz Krimm, Heidenseldstr. 10, Seitenflügel par. 1, abzugeben.

Freie Fortbildungskurse für Arbeiter. Freitag, den 4. Oktober, Vortrag des Herrn Stadtbauinspektors Geißler über „Rieselfelder“, abends 8 Uhr, Studentenheim, Schillerstr. 5. Sonntag, den 6. Oktober: Besichtigung der Charlottenburger Rieselfelder „Krolikenhöhe“, Abfahrt 1,13 Uhr ab Bahnhof Charlottenburg nach Spandan.

Vorort-Nachrichten.

Charlottenburg.

Als liberaler Kandidat für den 2. Bezirk der dritten Wahlkreisabteilung wurde in einer am Dienstag, Bismarckstr. 84 stattgefundenen Wählerversammlung der Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete Heinrich Wollmann aufgestellt. Der 2. Bezirk wird von den Liberalen hauptsächlich heiß umstritten werden, ist es doch, wenn unsere Genossen ihre Schuldigkeit tun, möglich, diesen Bezirk der Sozialdemokratie wieder zurückzuerobern.

Feuer kam gestern mittag gegen 12 Uhr in dem linken Seitenflügel des Hauses Westallogstr. 79 aus; dasselbe verbreitete sich so schnell, daß der ganze Dachstuhl erfaßt und eingestürzt wurde. Den Anstrengungen zweier Feuerlöschzüge gelang es, das Feuer gegen 2 Uhr nachmittag zu löschen. Personen sind bei dem Brand nicht zu Schaden gekommen.

Sichtenberg.

Bei Ausübung seines Berufes verunglückt ist der Dachbeder Karl Hanke, Rainerstr. 25. Derselbe hatte die Ausführung einer Reparatur übernommen, und hierbei brach er mit dem Vorbau über einer Wäkerei herunter. Er zog sich einen doppelten Beinbruch zu und wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Hanke ist Familienvater von sieben Kindern.

Steglich.

Seines Schmuckes beraubt worden ist der am Schildhornplatz stehende Mädchenbrunnen. Ein größeres Kupferdruckbildnis ist von Dieben in geschickter Weise von dem Monument gelöst und gestohlen worden. Von den Katern hat man noch keine Spur.

Weil ihm die Invalidenrente entzogen worden war, hat der Invalide Dech aus der Dippelstr. 5 Hand an sich gelegt. D. hatte 14 Tage hindurch Arbeit gefunden, und aus diesem Grunde war ihm die Invalidenrente entzogen worden. Dies nahm sich der alte Mann derartig zu Herzen, daß er sich das Leben nahm. Während seine Angehörigen im Nebenzimmer waren, erklang er sich im Schlafraum. Die Familie des Lebensmüden befindet sich jetzt in der bittersten Not.

Adlershof.

Wegen des Verbot der öffentlichen Versammlung, die am 28. September über die Bekämpfung der Jugendorganisation verhandeln

sollte, findet heute abend 8 Uhr, bei Käthe, Widmarstraße 60 eine Protestversammlung statt. Referent: Max Kiesel. Es ist Pflicht der Parteigenossen, für zahlreiche Besuch zu agitieren, damit die Adlershofer Arbeiterkassette bekundet, daß sie sich die Verneinung der Versammlungsfreiheit nicht gefallen läßt.

Tegel.

Ein schwerer Betriebsunfall hat sich gestern auf dem Neubau des Kohlenspeichers der Berliner städtischen Gasanstalt Tegel ereignet. Der am Bahnhofplatz 4 wohnende Aufseher Wittmann begab sich auf seine etwa 30 Meter über der Sohle des Speichers befindliche Arbeitsstelle am Eisengerüst der Dachkonstruktion. Da er nutzte eine Anzahl von Laufreitern postieren, die frei und ohne Sicherung von Eisenbalken zu Eisenbalken lagen. Von einem solchen stürzte W. nun wahrscheinlich durch einen Schlitt ab und schlug mit solcher Gewalt unten auf, daß er auf der Stelle tot war. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Tegeler Friedhofes geschafft.

Gerichts-Zeitung.

Mit dem Säbel traktiert und wegen Widerstandes bestraft.

Ein Vorgang, der im Juni d. J. einen großen Aufruhr auf dem Lausitzerplatz verursacht hatte, kam am Mittwoch zur Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Angeklagt war der Arbeiter Franz Wegner wegen groben Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Nach der Beweisaufnahme spielte sich die Affäre folgendermaßen ab. Ein Wagen fuhr hart an einem Hochbahnsteiler vorbei und gefährdete dadurch zwei Arbeiter, die eine Reparatur an dem Pfeiler ausführten. Die Arbeiter stellten den Aufseher deshalb zur Rede, der Aufseher schlug mit der Peitsche nach den Arbeitern und einer der Arbeiter, der Angeklagte Wegner entwich dem Aufseher die Peitsche und schlug nun seinerseits den Aufseher, wobei die Peitsche zerbrach. In diesem Moment kam der Schuttmann Mark hinzu. Er erfaßte den Wegner und wollte ihn zur Wache bringen. Wegner und sein Mitarbeiter verlangten die Feststellung der Person des Aufsehers, der den Streit angefangen hatte. Das tat aber der Beamte nicht. Während dieses Vorganges hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, aus der Kundgebungen des Unwillens gegen das Verhalten des Schuttmanns laut wurden. Wegner, der sich schon infolge der Peitsche mit dem Aufseher in großer Erregung befand, wird sich höchst wahrscheinlich in dieser Situation dem Schuttmann gegenüber nicht so ruhig verhalten haben, wie er sich nach polizeilicher Auffassung einem Beamten gegenüber zu verhalten hätte. Der Schuttmann will jedoch versucht haben, den Angeklagten durch gütliches Zureden zum ruhigen Mitgehen zu bewegen, doch habe sich Wegner nicht überreden lassen, sondern habe den Schuttmann mit dem Peitschenstiel in die Seite gestoßen. Das alles scheint den Schuttmann, wenn man seine eigene Zeugenaussage zu Grunde legt, nicht sonderlich erregt zu haben. Als aber Wegner mit dem Arm umherfuchtelte und dabei an den Schuttmannshelm stieß, daß dieser auf den Boden fiel, da kam der Schuttmann Mark zu der Ansicht, daß er den Widerstand Wegners nicht anders brechen könne, als mit der Waffe in der Hand. Schuttmann Mark zog den Säbel und schlug nach dem Kopfe Wegners. Aber der Dieb streifte, wie Mark sagt, nur den Hut des Angeklagten. Der Schuttmann schlug deshalb noch ein zweites Mal zu. Diesmal sah der Dieb so „gut“, daß Wegner, wie ein unbestimmter Augenzeuge behauptet, bewußtlos zusammenbrach. Nun kamen von der Wache noch einige Schutzleute hinzu. Der vereinten Macht von fünf Schutzleuten gelang es nun, den „Widerstand“ Wegners zu „überwältigen“ und ihn gefesselt in die Wache zu schleppen.

Der Amtsanwalt beantragte eine Strafe von 10 Mark wegen groben Unfugs und drei Monate Gefängnis wegen Widerstandes. — Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Widerstandes zu zwei Monaten Gefängnis und wegen groben Unfugs zu einer Woche Haft.

Der kräftig gebaute Schuttmann Mark hätte den Widerstand des nicht gerade kräftig aussehenden Angeklagten wohl auch ohne Säbelschläge bewältigen können. Es mag wohl auch wesentlich die Erregung darüber, daß die schöne Fier seines Hauptes, der hitzige Helm, in den Staub fiel, den Schuttmann veranlaßt haben, den Säbel zu ziehen und den Arrestanten „kampfunfähig zu machen“. „Grober Unfug“ liegt auf Seiten des Angeklagten keinesfalls vor. Das Urteil dürfte in der Berufungsinanz zur Aufhebung gelangen.

Teure Zigaretten.

Vor dem Nizdorfer Schöffengericht mußte sich gestern der Generalvertreter Alexander Pfeiffer, Eulerstr. 119, wegen Vergehen gegen das Zigarettensteuergesetz und wegen Vandalensteuerhinterziehung verantworten. Der Angeklagte unterließ sich eine Pfeiffersche Zigarettenkompagnie ein großes Kommissionslager. Als nun am 1. Juli vorigen Jahres das Vandalensteuergesetz in Kraft trat, verheimlichte der Angeklagte dem Hauptsteueramt gegenüber sein unverschleiertes großes Lager und verkaufte an Schankwirte usw. bis in den September hinein stoll weiter.

Bei einer am 22. September 1906 beim Gastwirt Niepenhahn vorgenommenen Revision der Zigaretten kam die Steuerhinterziehung zur Kenntnis der Behörde. Vorerhand wurde beim Angeklagten von drei Obersteuereinsprechern eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dort 76 705 Stück Zigaretten Steuerklasse Ia bis 1d vorgefunden, die alle beschlagnahmt wurden. Das Hauptsteueramt hat die hinterzogene Vandalensteuer auf 204,30 Mark festgelegt. Da das Gesetz § 17 bei Defraudationen von Vandalensteuer den vierfachen Betrag der hinterzogenen Steuer als Strafe androht, so mußte das Nizdorfer Schöffengericht auf die Strafe von 817,44 M. erkennen. Außerdem wurde Angeklagter nach § 20 wegen der Nichtanmeldung zu noch 30 Mark Strafe verurteilt und die Verurteilung der 76 705 Stück Zigaretten ausgesprochen.

Kuror im Schuttmannshelm.

Der „Hüter der öffentlichen Sicherheit“, Schuttmann Bruno Ritten in Juidau wurde am Sonnabend von der zweiten Strafkammer des Juidauer Landgerichts wegen Vergehens im Amte (§§ 339 und 341 des Strafgesetzbuchs) zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Ritten war verheiratet und hatte es darauf abgesehen, die öffentliche Keuschheit durch seinen Weibchen zu gefährden. Als Schiller hatte er sich besonders die am letzten Abend promitierenden oder nach Hause kehrenden Liebespaare anzuwenden. Seine Lehnmethode bestand darin, daß er den „stärkeren Teil“ davon fortzuschleppen mit dem Vorgeben, die junge Dame selbst nach Hause zu bringen, oder mit Anzeigebogen Unmuth drohte usw. In den meisten Fällen gelang der Trick. Die Herren ließen sich aus Angst vor einer öffentlichen Plamage von diesem Musterexemplar eines Schuttmannes einschleppen und Ritten verlor nun an ihrer Stelle sein Zeit, sprachte entweder Geld von seinen weltlichen Opfern oder gebrauchte sie geschicklich oder wendete beide Erziehungsmittel an. Die Ordnungsgemäße war bereits einmal wegen solcher Vorgänge vom Dienste suspendiert. Einflußreicher Fürsprache gelang es, ihn im Amte zu erhalten. Schließlich kam der Krug zum Brechen. Aber Ritten verfaß noch bis kurze Zeit vor dem

Termin im Interesse der öffentlichen Sicherheit“ seinen Dienst. Wird der Rat der „schönen Schwannenschlade“ würdigen Erfolg für den braven Hüter der öffentlichen Ordnung finden.

Verfassungen.

Die Faber (Sektion des Maurerverbandes) beschäftigten sich in ihrer am Mittwoch abgehaltenen Mitgliederversammlung unter anderem mit den Verhältnissen, welche sich aus der gegenwärtigen ungünstigen Situation im Baugewerbe ergeben. In dieser Hinsicht wurde ausgeführt, es sei ein Irrtum, wenn man glaube, die ungünstige Situation und die dadurch bedingte große Arbeitslosigkeit der Faber sei eine Folge des Maurerstreiks. Die Ursache der schlechten Geschäftslage sei vielmehr in der Schwermetzigkeit, Baugelder zu bekommen, sowie in anderen wirtschaftlichen Verhältnissen allgemeiner Art zu suchen. Diese Auffassung werde auch dadurch bestätigt, daß sich in letzter Zeit die Höhe, wo die Faber ihren Lohn vom Unternehmer nicht bekommen konnten, erheblich vermehrt haben. Die Unternehmer, welche öffentliche Bauten ausführen und während des Streiks Ausschub bekommen haben, hielten auch jetzt noch mit der Förderung der Arbeiten möglichst zurück. Aus all diesen Gründen erklärte sich die gegenwärtige Arbeitslosigkeit, unter der etwa die Hälfte der Faber zu leiden haben. Von den Unternehmern werde diese Situation bemerkt, um den Faber bei Annahme von Arbeiten mancherlei Zumutungen zu machen, die unter anderen Verhältnissen nicht gestellt werden könnten. Manche Unternehmer erklären, daß sie keine Arbeiten an Mitglieder des Maurerverbandes vergeben andere verlangen sogar, daß die Faber dem von den Unternehmern gegründeten gelben Verein beitreten. Dies verlangen werde selbstverständlich von allen modernen organisierten Arbeitern zurückgewiesen. Häufig werde auch bei Abschluß von Paktarbeiten von den Fabern verlangt, daß sie aus ihrem Affordahn den Träger (Hilfsarbeiter) bezahlen. Auch dieses Verlangen solle, wie bisher, so auch ferner grundsätzlich zurückgewiesen und darauf gehalten werden, daß der Unternehmer die Träger bezahlt. Sollte jedoch ein Kollege, durch besonders ungünstige Verhältnisse gedrängt, auf die Bezahlung des Trägers eingehen, so dürfe das in der gegenwärtigen Situation nicht mit dem Ausschluß bestraft werden. Beschlüsse sah die Versammlung hierzu nicht.

Monatsversammlung des Brauererarbeiterverbandes (Sektion I Brauer). Ein begeisterter Vortrag des Genossen Störmer „Kampf ums Recht“ leitete die Versammlung ein. Sodann gab das Verhandlungsprotokoll die Abrechnung von der diesjährigen Dampfpartei, wonach 21,35 M. Defizit zu verzeichnen waren. Für die ausgefertigten Tabakarbeiter soll laut Beschluß weiter gesammelt werden und spricht die Versammlung den Beteiligten ihre ungeteilte Sympathie aus. Darauf forderte der Vorsitzende die Mitglieder auf, bei der letzten Einheitsperiode fleißig für den Verband zu agitieren, Abonnenten für die Parteipresse und Mitglieder für die politische Organisation zu gewinnen. Zu längerer Kritik forderte die Tatsache heraus, daß bei der Einstellung der Mälzer in der Schultheiß-Mälzfabrik, Pankow, verschiedentlich Leute angeworben wurden, am Tage, nach welchem selbige vom Arbeitsnachweis nach dort in Arbeit geschickt wurden, nochmals dorthin zu kommen, um sich Bescheid zu holen, ob sie die Arbeit bekommen oder nicht. Selbstredend tut während dieser Zeit das Telefon seine Schuldigkeit. Ebenso wurde aufs schärfste verurteilt, daß in den Schultheißbetrieben systematisch Leute über 40 Jahre nicht eingestellt werden, was zwar immer von der Brauererverwaltung bestritten wurde, wofür aber Beweise vorliegen. Die Versammlung fordert von der Ordnerverwaltung, gegen derartige Machinationen aufs entschiedenste Front zu machen und das weitere zu veranlassen. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Brauerer Gregory ihr altes Spiel, die organisierten Kollegen aus ihrem Betriebe fernzuhalten, in diesem Jahre wieder in ganz krasser Weise treibt. In diesem Frühjahr wurde eine Anzahl Kollegen beim Schluß der Mälzerei entlassen, Kollegen, von denen einige betriebe 2 Jahre im Betriebe waren. Statt nun beim Beginn der diesjährigen Mälzereikampagne von den Entlassenen wieder welche einzustellen, oder Leute vom Arbeitsnachweis zu beziehen, holte die Betriebsleitung Brauer aus Bayern heran, von denen sie genau wußte, daß dieselben keiner Organisation angehören. Und dies unternimmt die Brauerer Gregory in einer Zeit, wo 200 Brauer in Berlin arbeitslos sind. Im kommenden Frühjahr, wenn dann infolge des Schlußes der Mälzerei die überzähligen Brauer entlassen werden, kommen die vom Arbeitsnachweis bezogenen, als die zuletzt eingestellten zur Entlassung und die „auf Prozentfab“ eingestellten Brauer (Bundesmitglieder) bleiben im Betrieb. Auf diese Art hält sich die Brauerer Gregory die organisierten Brauer vom Betriebe fern, genau wie sie es im Jahre 1904/05 getan hat, wo das Einigungsamt ganz entschieden Stellung nahm gegen die illoyale Handhabung der Prozentfabbestimmungen durch die Brauerer Gregory. Da aber die Brauerer Gregory trotzdem an ihrem alten Gebahren festhält, wird die Organisation zu erwägen haben, ob sie die Brauerer Gregory wiederum vor das Einigungsamt zitiert, oder ob zu berechtigter Selbsthilfe gegriffen wird. Im übrigen kann als feststehend gelten, daß alle Brauerer Berlins, welche Brauer „auf Prozentfab“, d. h. ohne Benutzung des Arbeitsnachweises einstellen, dies ausschließlich zu dem Zwecke tun, organisierte Brauer aus dem Betriebe fernzuhalten. Aus diesem Grunde wird die Organisation den Prozentfabbestimmungen die größte Aufmerksamkeit widmen.

Verein der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Berlin und Umgegend. Abteilung Charlottenburg. Sonnabend, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Kollnseebr. 3: Versammlung. Graphischer Ortsverein Treptow. Baumhüttenweg. Versammlung am Sonnabend, den 6. Oktober, abends 9 Uhr, im Restaurant Christ, Marienhalerstraße.

Vermischtes.

Ein Reize Flugmanöver

hat kürzlich Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff veranstaltet und es wird großes Aufsehen von den erzielten Erfolgen gemacht. Das offiziöse Wolffsche Bureau gibt über den Wert der Fahrt folgendes Urteil weiter: „Mit der erfolgreichen fünften Fahrt des Zeppelinschen Luftschiffes ist die erste Aufstiegsreise des Grafen beendet. Die gewonnenen Erfahrungen werden sofort benützt werden, um einige Verbesserungen an dem Steuermechanismus vorzunehmen. Die unternommenen fünf Aufstiege haben im wesentlichen folgendes Geheiß: Durch die fast horizontalen Schwanzfloßen ist die Stabilität des Luftschiffes ausgedehnt. Die Seitensteuer waren genügend, um das Luftschiff in jeden Kurs zu zwingen. Dieselben wurden mit gutem Erfolge auch bei böigen Winden benützt. Um sie schneller wirksam zu machen, wird es sich empfehlen, dieselben etwas zu vergrößern. Von ganz besonderem Werte waren die Höhensteuer. Vermittelt dieser ist man imstande, ohne das Gas auszugeben, das Luftschiff in jede gewünschte Höhe zu bringen. So wurde beispielsweise beim fünften Aufstieg das Fahrzeug gezwungen, von dreißig Meter Höhe über dreihundert zu steigen, und wurde dann durch dieselbe Weise dynamisch wieder auf fünfzig Meter Höhe heruntergebracht. Das ganze Manöver war in 20 Minuten beendet. Die größte Fahrtdauer des Luftschiffes bei diesem letzten Aufstieg betrug acht und eine halbe Stunde, doch war nach dem Urteil aller Beobachtenden das Luftschiff nach den vorhandenen Benzin- und Ballastverräten durchaus imstande, noch die doppelte Zeit in der Luft zu bleiben. Das Auf- und Niedergelassen des Luftschiffes erfolgte auf die einfachste Weise; ohne jeden Ballastanwurf stieg es mit seinen Höhensteuer empore und fuhr auf dieselbe Weise hinab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die nötigen Anlagen auf dem ersten Erdboden gemacht sind, das Luftschiff auch hier ohne Schwierigkeit zum Abstieg gebracht werden kann. Die Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes ist bei der verschiedenen Fahrt auf genaueste nach verschiedenen Methoden

ermittelt worden. Alle ergaben übereinstimmend das Resultat, daß das Fahrzeug mit beiden Motoren 50 Kilometer und mit einem Motor 25 Kilometer in der Stunde zurücklegen kann. Die Heppelinschen Versuche haben mit Sicherheit erwiesen, daß jetzt ein Luftschiff, welches wirklich die Atmosphäre beherrscht, vorhanden ist.

Nach dem Genuß giftiger Pilze erkrankten, Breslauer Meldung zufolge, auf dem Dominium Schwirisch beschäftigte Arbeiter. Zwei davon sind bereits gestorben.

Selbstmord eines Bankdirektors. In Siegen verübte der Bankdirektor Bickler Selbstmord. Die Gründe sind unbekannt, jedoch wurden Kaffe und Bücher in Ordnung gefunden.

Durch einen Wassereintritt abgeschnitten wurden vorgestern in dem Feltschacht bei Wotowoy in Wöhmen sechs Bergleute. Man ist der festen Ueberzeugung, daß sie noch am Leben sind. Der von den geretteten Bergleuten zurückgelassene Mindeborrat dürfte sie etwa auf acht Tage vor dem Hungertode schätzen, wenn sie nicht infolge giftiger Gase umgekommen sind. Mit vier großen Dampf-pumpen wird Tag und Nacht gearbeitet, um das Wasser zu heben. Bis Dienstag gelang es jedoch erst, den Wasserspiegel um 4 Meter zu senken, es sind aber noch weitere 11 Meter zu heben, ehe es möglich sein wird, zu den sechs Eingeschlossenen zu gelangen. Vor dem Schacht finden andauernd Ansammlungen erregter Menschenmassen statt. Ein starkes Gendarmereiaufgebot ist herangezogen.

Hundert und fünfzig Bergleute verschüttet! Wie ein Telegramm aus New York meldet, wurden in der Grube "Victoria" im Staate Texas durch einen Erdbruch 150 Bergleute verschüttet. Bisher wurden 16 Leichen, 11 Schwer- und 15 Leichtverletzte geborgen. Nur 10 Bergleute konnten unversehrt in Sicherheit gerettet werden, über 100 Arbeiter befinden sich noch in der verschütteten Grube.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße Nr. 3, Meierhof, dritter Eingang, vier Treppen, am Samstag, den 2. Oktober, von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends statt. Geöffnet 7 Uhr. Sonnabend beginnt die Sprechstunde um 6 Uhr. Jeder Auftrag an die Poststelle muß eine Anzahl als Wertzeichen beifügen. Persönliche Antworten werden nicht erteilt. Willige Fragen trägt man in der Sprechstunde vor.

G. J. 43. Wenn die Formvorschriften des eigenhändigen ge- und unterschriebenen Testaments beachtet sind, ist das Testament gültig. — 110. Ja. — 2. W. 59. Werden Sie sich an einen tüchtigen Einwohner. Eine amtliche Auskunftstelle gibt es hierüber nicht. — G. 35. Zur Zahlung der Steuern sind Sie verpflichtet, wenn Sie nicht aus der Kirche aussteigen. — Einleger: Punkt u. Zeile. Ihr Name bleibt auf jeden Fall Redaktionsgeheimnis. — W. 100. Ja. — G. 6. 13. Werden Sie sich an Genossen Simonowitsch, Engel-Wer 15. — G. 6. 63. Bestimmte Gegenstände werden im Gesetz nicht als unpfändbar bezeichnet. Die unentgeltlichen Gegenstände sind unpfändbar. Was unentgeltlich ist, ist von Fall zu Fall von dem Richter im Streitfall zu entscheiden. Klagen Sie eventuell auf Anerkennung der Unpfändbarkeit. Das eigenhändige Willensbekenntnis ist strafbar machen. — J. 58. Sie mühen wegen der Geringregulierung

Alte anstellen. — 1234. Wenn Ihre Schwester nicht nach dem Austritt aus dem Geschäft der Kaffe gegenüber vertrieben erklärt hat, daß sie Mitglied der Kaffe bleiben will und selbst gekauft hat, so würde ein Kaufbruch weder gegen die Kaffe, noch gegen den Chef von Kaufkraft sein. — G. 6. 25. 1. Ja. 2. Willigliche Anmeldung genügt. 3. Unbillige Situation. — G. 8. 11. 1. Ja. 2. 3. W.

Berliner Marktpreise. Aus dem amtlichen Bericht der städtischen Marktschranken-Direktion. (Großhandel.) Weizen Ia 68-70 pr. 100 Pfd., Ia 68-67, IIIa 57-60, Weizen Ia 62-67, IIa 50-53, Röhre, Ite 50-52, do. mager 40-42, Freiler 54-62, Weizen, Ite 54-62, do. hell 0,00, Weizen, IIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, IIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, IVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, Vte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, VIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, VIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, VIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, IXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, Xte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, XLIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, Lte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXIVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, LXXXXXXXVIIIte 54-60, do. hell 0,00, Weizen, L

Möbel

und Polsterwaren.
Kolossale Auswahl.
Einzelne Möbelstücke
Anzahlung von ... 3 Mark an
Kulanteste Zahlungsweise.

D. Lechner

Brunnenstraße 192
6tes Haus vom Rosenthaler Tor.
Sonntags von 8-10 u. 12-2 Uhr geöffnet.

Rohrspäne

zu Kartoffel- und sonstigen Köchen,
100 Pfd. geben circa 70-80 Kart.
Kübe und Kosten 2,00 Mark.
Kreuzstr. 1. W.
H. Panitz Nachf., Rohrfabrik.

Greift zu!

den besten
Monatsanzüge . . . n. 9,50 M.
Abonnementanzüge . . . 13,00
Pantleihanzüge . . . 11,00
Partisanenanzüge . . . 12,00
Gehrockanzüge . . . 14,50
Anzüge, Ersatz f. Wdh. 20,50
Paletots . . . 9,50
Hosen . . . 2,00
Joppen . . . 5,00

Moldauer

Prinzenstraße 64, im Laden.
— Straßenbahn-Verbindung. —

Alle Wanzen

werden nebst Brut durch mein Mittel
vollständig vertilgt. — 3l. 50 Pf. u.
1,00. — Ebenso Schwaben, Krüsen,
Kranzosen, Blattläuse usw. Schachtel
30 Pf. 60 Pf. u. 1,00. 2232*

Zahlreiche Anerkennungen.

1000 Mark Belohnung

gabte demjenigen, der mir einen
Richterfolg nachweist. Nur allein echt
bei **Hugo Barth**, Drogerie,
jezt Brunnenstr. 14, früher Nr. 81.

Gestatte mir hierdurch, mein 1984 im
Oberbruch gegründ. jezt Brunnenstr. 171
beständiges Bettfedern-Spezialgeschäft
in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Ueber 30 Sort. Fed. u. Daun. sowie
gr. Wass. in farbichten u. federlichten
Janteten stets am Lager.
Besonders empf. meine
Oderbrucher Bettfedern,
s. welcher ich jährl. über 1000 Stk. direkt v.
den Oderbrucher Wätereien einkaufe u.
teils in meiner eig. Anstalt vollständig
berichte u. dann ohne jeden Zwischenhandel
direkt a. d. Kundsch. abgebe. Auch mache a. m.
Bettfedern-Reinigung mit elektr.
Betrieb
ausnehmen. In mein Anstalt wird d. Fed.
durch zwei erprobte Spezialmasch. gründ-
lich ausgelebt, emtlich u. aufgedampft,
also radikale Doppelreinigung, so
dass selbst alte zusammengeklumpete
Betten wieder leicht und voll werden.
Otto Krohn (seit 1905) Brunnenstr. 171,
gegenüber Landort. Tel. Amt III. 4221.

H. Zimmermann

Berlin SO, Juwelier Oranienstr. 206
Gold- und Silberwaren-Fabrik,
Uhren-Großhandlung. 131L*

Eigene Werkstatt für Neuarbeit u. Reparatur.
Streng reell. — Billigste Preise.

Berliner Consum-Verein.

Zentral-Verwaltung: Grüner Weg 11.

1. Michaelkirchplatz 4.	7. Büschingstr. 12 (Ecke Barnimstraße).
2. Forsterstr. 20.	8. Savelbergerstr. 6.
3. Markuöstr. 37.	9. Postdeckerstr. 35.
4. Liebigstr. 7.	10. Gradmüstr. 5.
5. Hornsdorferstr. 61.	11. Eudenerstr. 50.
6. Kopernikuöstr. 33.	

12. Nummelsburg: Türschmidtstr. 6.
13. Berlin-Stralau: Stralauer Allee 20A.
14. Frankfurter Chaussee 103 } Friedrichsberg
15. Kronprinzenstr. 1 } Lichtenberg.
16. Karlshorst: Gundelfingenerstr. 51.
(Eröffnung: Mitte nächster Woche.)

Am Sonnabend, den 5. Oktober, eröffnen wir folgende
neue Verkaufsstellen:
**Büschingstr. 12, Ecke Barnimstraße, und
Forsterstr. 20.**
Mitte nächster Woche:
Karlshorst: Gundelfingenerstr. 51.

Seit Bestehen des Vereins (1900): Umsatz 4 670 331,68 M.;
Rückvergütung 206 422,92 M.
Im letzten Geschäftsjahr (1906/07): Umsatz 855 711,55 M.;
Rückvergütung 42 785,57 M.

Am Freitag, den 18. Oktober d. J., im Gewerkschaftshause, Engel-
Ufer 15, Saal VII, abends 8 Uhr: Fortsetzung der General-Ver-
sammlung vom 22. September d. J. 145/15

Gesällchen Glückwunsch unserem
Kollegen **Friedrich Wilhelm**
und seiner lieben Frau zur Silbernen
Hochzeit. 4175
Die Kollegen der Werkstatt Staepel.

Kranken- u. Begräbniskasse d. Seifensieder u. Berufsgen.

E. O. Nr. 17.
Den Mitgliedern zur Kenntnis,
dass das Mitglied
Paul Vorwerk
nach kurzem Krankenlager plötzlich
verstorben ist.
Die Beerdigung findet Sonn-
abend, nachmittags 3 Uhr, vom
Trauerhause, Lübbenerstraße 10,
aus nach dem Emmaus-Friedhof
statt. 297/11
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme bei der Beerdigung meines
unvergesslichen Vannes, des Drebers
August Henkel
sowie für die zahlreichen Kranzpenden
sage allen Verwandten, Freunden
und Bekannten, insbesondere den
Kollegen der Firma Lüden u. Buhle,
dem Herrn für die kostbaren Worte,
dem deutschen Metallarbeiterverband,
den Genossen des 4. sozialdemo-
kratischen Reichstags-Wahlkreises, sowie
dem Gesangsverein meinen innigsten
Dank. 4185

Die trauernde Wittve
Auguste Henkel nebst Kindern.

Dankfagung.

Für die überaus herzlichste Teilnahme
und den reichen Blumenschmuck bei
der Beerdigung unseres unvergeß-
lichen, lieben Leberchens **Eise**,
sagen wir allen Verwandten, Freunden
und Bekannten, insbesondere dem
Wahlkreis des 4. Berl. Wahlkreises und
den Mitgliedern des Gesangsvereins
Berliner Männerchor 1905 unleser-
innigsten Dank. 2282

W. Hering und Frau
Rammstr. 67.

Palast-Theater

Burgstraße 24.
Täglich 8 Uhr. Entree 20 Pf.
Der brillante
Oktober-Spielplan.
II. a. i:
Paula Duvals
Hunde-Dressur,
Die 5 Rammoneurs
Damen-Ensemble.
Ein glänzender Reifall
Boffe.

Beste Bettenfüllung

sind die vorzüglich fällenden, sehr
elastischen, echt chinesischen

Monopoldaunen

(gef. u. gesch.) Pfund Mf. 2,55.
2-4 Pfund geringen u. gr. Oberent.
Best. geg. Nachnahme. Verpackung frei.

Gustav Lustig

Berlin S. Prinzenstr. 46
Bestes Bettfedern-Spezial-
geschäft Deutschlands.

Gebr. Herrnsfeld- Theater.

57 Kommandantenstraße Nr. 57.
Anfang 8 Uhr. Vorderaus 11-2.
Die erfolgreichsten
Lach- u. Komödien
seit 17 Jahren:
Madame Wig-Wag
Operetten-Burleske, russl.
von L. Hal.
Es lebe das Nachtleben!
Separee-Wäse in 2 Akten.
Beide Stücke mit den Autoren
Anton und Donat Herrnsfeld.
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Ein verrücktes Hotel
und
Gauisch geht zur Jagd
mit Anton und Donat Herrnsfeld.

fette, Gänse, fette, Enten,
junge Hühner, Tauben empfiehlt reichl.
F. Wegner, Berlin, Mariannenstr. 34.

Warnung!

Es ist in letzter Zeit häufig zu meiner Kenntnis gelangt, daß statt
des echten Kapitän-Kautabaks meist ganz minderwertige
Fabrikate verabsichtigt worden sind, obwohl ausdrücklich Kapitän-
Tabak gefordert wurde.

Ich mache infolgedessen darauf aufmerksam, daß der Name „Kapitän“
für meine Tabake vom Patentamt unter Nr. 75 658 gesetzlich ge-
schützt ist und es daher strafbar ist, andere Marken unter obigem Namen
abzusetzen; die Verbraucher meiner Kapitän-Tabake bitte ich, mir Fälle solcher
Art zur Kenntnis zu bringen, damit ich gerichtlich dagegen einschreiten kann.

Merkmale der Echtheit!

Die 10 Pf.-Rollen sind stets in
Etiquetten verpackt m. d. Aufschrift:
Diese Etiquetten tragen die in allen 5 Pf.-Rollen und 5 und
10 Pf.-Schleifen inseligenen Zettel des Kapitän-Kautabaks.
Kapitän-Kautabal ist in den meisten Zigarrengeschäften käuflich, wo
auch kleine Proben Dosen gratis zu haben sind.

Generalvertrieb: **Carl Röcker, Berlin, Grüner Weg 112.**
Fernspr.: Amt VII, 3861.

Achtung! Vereine und Gewerkschaften!

Neubau-Armin-Hallen

Kommandantenstr. 58.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 10 155.
Sale bis 1100 Personen fassend, auch mit Bühne. 2262*

Eröffnung: Sonnabend, 5. Oktober.

Dr. Simmel

Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, dicht am
Moritzplatz,
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 3-4.
Billige Kartoffeln
Officiere guttoshende, mehlig, rote
Winter-Speise-Kartoffeln
frei Haus Str. 2,90 M., ob Keller,
Kiddorf, Steinmeßstr. 113, den Zentner
mit 2,65 M. Eugen Roschinski.

Reichshallen-Theater.

Täglich:
Stettiner Sänger.
Britton
als
Hute im
Familien-
bad
Wannsee.
Auf. Hochent. 8. Sonntags 7 Uhr.

Wir haben noch eine Anzahl Exemplare von

Ferdinand Freiligraths Werken

Mit einer Einleitung von Schmidt-Weisensfeld
in drei eleganten Leinenbänden gebunden
am Lager, die wir den Lesern unseres Blattes weiter zu dem
Ausnahmepreis von 3 M.
abgeben können.

Der soeben erschienene neue Bücherkatalog ist in
unserem Geschäftskolal gratis zu haben.

Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, Laden.

Sanssouci,

Kottbuser
Straße 6.
Direktion: Wilhelm Reimer.
Sonntag, Montag,
Donnerstag:
Hoffmanns Nordl. Sänger
u. **Tanzkränzchen.**
Die lustige Witwe.
Streif der Schmiede.
Sonn. Veg. 6. Hochent. 8 u.
10 Uhr.
Der Troubadour.

J. Gossmann's Festsäle,
Besitzer **O. Ernst.**
SW. Arcusbergstr. 48.
Jeden Freitag:
Frick-Krause-Sänger
(Orig. Danburg Säng.)
Possenpartout gültig.
Nachh.: Frei-Tanzkränzchen.
Neben Montag: Gr. Frei-Tanz.
Einst. 9 Uhr. Sonnabend, 7. März 1908,
an Berlin noch zu vergeben.

Englischer Garten

Alexanderstr. 27 c.

Infolge Ablebens des Herrn **Max Queller** habe ich
obiges Etablissement wieder übernommen und bitte, mich mit
dem mir früher entgegengebrachten Vertrauen wieder beehren
zu wollen.
Empfehle mein Lokal zu Versammlungen und Festlich-
keiten jeder Art.
Die verehrlichen Vorstände oder Komitees, welche Festlich-
keiten bereits mit meinem Herrn Vorgänger abgeschlossen
haben, ersuche ich um nochmalige Rücksprache mit mir.
Gleichzeitungsbill 2100*

Karl Hoffmann, Gastwirt.

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Das größte Verbrechen

an sich selbst begeht jeder, der vor Einkauf seines Winterbedarfs nicht die riesigen
Läger von

Blitz

besichtigt. Es sind vorseit auf Lager in unseren sechs Geschäften u. Engros-Lager ca.

20,000 Paletots, 30,000 Anzüge, 20,000 Joppen, 30,000 Hosen.

Winter-Paletots vorjährige Muster 5⁹⁵ M.	Herren-Anzüge das Neueste von 7 an
Winter-Paletots tadellose Paßform 8³⁰ M.	Burschen-Anzüge wunderbare Muster von 4⁵⁰ an
Winter-Paletots alle Muster, Modell 1907 12²⁵ M.	Herren-Anzüge Kammgarn von 11⁵⁰ an
Demi-Paletots Kavaliör 9⁵⁰ M.	Herren-Anzüge Cheviot von 9⁵⁰ an
Demi-Paletots auf Seide von 11⁵⁰ an	Herren-Anzüge Ersatz für Maß von 15⁵⁰ an
Kinder-Paletots alle Muster von 2²⁵ an	Herren-Hosen neueste Fassons von 1⁹⁰ an

Abteilung für Maß. Herstellung in eigener Fabrik.

Serie I Anzug n. Maß, wunderbar Modestoffe, Stek. 27⁵⁰ M.	Serie I Herren-Paletots blau und schwarz, Stek. 24⁵⁰ M.
Serie II Anzug n. Maß, pr. Kammgarn, hochfein, Stek. 37⁵⁰ M.	Serie II Herren-Paletots extra prima Modestoffe, Stek. 34⁵⁰ M.
Serie III Anzug n. Maß, das Wunder Berlins, Stek. 47⁵⁰ M.	Serie III Herren-Paletots fein. Ware, d. Wunder Berl., St. 44⁵⁰ M.

Herren-Hosen Serie I 9⁵⁰ M., Serie II 13⁵⁰ M., Serie III 17⁵⁰ M., aus eleg. Stoffen.

Auf Wunsch Besuch unserer Stadtreisenden.
Tel.: Amt III 3835, Amt IIIa 4687, Amt II 7099.

85 Chaussee-Straße	85 137 Gr. Frankfurter Str.	137
9 Rosenthaler Straße	9 29-30 Kottbuser Damm	29-30
Schöneberg: 10 Haupt-Straße	10	Lichtenberg: 19 Frankfurter Chaussee

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Buggenhagen

Worshipplatz.
Täglich Vorstellung
Das neue Oktober-
Programm.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Sonntags 7 Uhr. (Sonntags
referiert 1 U., Entree 50 Pf.)
Familienbillets a 10 Pf.
Unter
täglich **Militär-Konzert!**
Weder, Przewarski, Oberisch,
Reumann, Dfemen und Lütich.

Reederei Nobiling.

Nächsten Sonntag mit Musik
9 1/2 Uhr vormittags und 2 1/2 Uhr nachmittags nach der
Berliner Schweiz, Zwiebusch (Gosener Berge).
Dortselbst Konzert und Tanz.
Großes Schlachtefest und Würstchen.
Erste Besteigung des neuerbauten Aussichtsturms.
Abends große bengalische Beleuchtung des Turmes, Höhenfeuer
und Alpenglächen in den Bergen. 4145
Fahrpreis für Ein- und Rückfahrt nur 75 Pf., Kinder 50 Pf.
Abfahrtsstelle: Restaurant Schultheiß (Zannowstraße).

**Vierte Generalversammlung
des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine.**

Frankfurt a. M., 30. Sept. 1907.

An die Generalversammlung des „Frauenstimmrechts-Verbandes“ schloß sich die der „Fortschrittlichen Frauen“ unmittelbar an. In einem erheblichen Teil bestanden beide Verbände aus denselben Mitgliedern, der Rahmen, in dem die „Fortschrittlichen“ arbeiten, ist größer: sie nehmen zu allen öffentlichen Fragen Stellung, sind aber, wie auch schon die Zusammensetzung des Vorstandes zeigt, eine oder auch mehrere Nuancen gemäßigter als die Stimmrechtlerinnen.

Der erste Tag war der Wohnungsfrage gewidmet, die in drei besonderen Referaten behandelt wurde. Dr. Ernst Cahn-Frankfurt a. M. sprach über: „Kommunale Wohnungsreform“, Fr. Lischnowska-Berlin über: „Hausgenossenschaften und Erziehungsheime“ und endlich Fr. Lüders-Berlin über: „Wohnungsinspektion durch Frauen“. — Der Vortrag des Herrn Dr. Cahn war gut, er vertrat die radikalsten Forderungen bürgerlicher Boden- und Wohnungsreformer.

Es war recht interessant, zu beobachten, wie der radikale aber bürgerliche Sozialpolitiker hier vorging. Er sprach es klar aus, daß ohne die gängliche Kommunalisierung des Bodens richtiger Einfluß nicht erzielt werden könne. Nun hätte man annehmen müssen, daß Dr. Cahn dem Publikum über die Wege und Möglichkeiten zur Kommunalisierung näheres auseinandersetze. Weit gefehlt. Man sollte es fast nicht glauben. Ein Sozialpolitiker, der selbst sagt, daß die Erfüllung seiner Hauptforderung von der Kommunalisierung abhängt, redet kein Wort über diese Kommunalisierung zu seinen Hören. Gerade das wäre richtig gewesen; denn die Aufschlingung alles dessen, was man bis zur Erreichung dieses Zieles tun muß, hätte genau so gut geschehen können, wenn das erstere nicht unterblieben wäre.

Mit den Grundsätzen des zweiten Referates: die Entwicklung des Einzelhaushaltes, der Einzelmutter zu genossenschaftlichen Einrichtungen kann man vollkommen einverstanden sein, obwohl zu bemerken ist, daß die von Fr. Lischnowska so schön ausgemalten Hausgenossenschaften in der Gegenwart nur für die Wohlhabenderen in Betracht kommen können, worauf in der Diskussion die Genossin Fürth auch hinwies. Was dann weiter über Erziehungsheime, Schulen und dergleichen gesagt wurde, kann von jedem Sozialisten akzeptiert werden, nur muß man fragen: Wie denken diese Frauen sich die praktische Ausführung all der schönen und guten Dinge? Da wurden von einigen, z. B. von Fr. Adele Schreiber, so weitgehende Forderungen gestellt, daß man wirklich ironisch fragen möchte: Ja, seid Ihr wirklich so naiv, anzunehmen, daß der Gegenwartsstaat mit seinem Millionenbedarf für Meer und Flotte, Kolonien und Imperialismus das Geld aufzubringen vermöchte, daß Ihr für Eure vernünftigen Kulturforderungen verlangt? Dann müßt Ihr auch ein wenig konsequent sein: beschreibener in Euren Wünschen werden oder eine geregelte, sozialistische Produktionsmethode erstreben, alles auf einmal geht nicht.

Das dritte Referat von Fr. Lüders hielt sich streng innerhalb der Grenzen des Themas: Wohnungsinspektion durch Frauen; sie sagte kaum etwas Neues, aber was sie sagte, war gut und kann die Zustimmung aller Fortgeschrittenen finden.

Der zweite Tag wurde mit Referaten über das Bevölkerungsproblem ausgefüllt. Zuerst sprach Dr. Spann-Frankfurt über: „Bevölkerungsvermehrung und Kulturfortschritt“. Der Referent stellte sich ganz auf den Boden der Malthusianischen Theorie, behauptete, daß der Druck der Uebersättigung die wirtschaftliche Verelendung schaffe, zugleich die Zivilisation fördere und die Kultur unbedingt vernichte. Dieser Vortrag fand zum Teil lebhaften Widerspruch, besonders als der Vortragende die heutige Zeit als kulturlos bezeichnete und Zivilisation und Kultur als zwei sich unbedingt ausschließende gesellschaftliche Zustände einander gegenüberstellte. Die Debatte über diesen Vortrag sowohl wie über den des Reichstagsabgeordneten Dr. Potthoff stand nicht auf der Höhe. So war es natürlich ganz falsch, zu sagen, daß die Sozialdemokratie deshalb Malthus ablehne, weil sie von der Sozialreform der Gegenwart alles Heil erwarte. Nein, auch die Sozialdemokratie wird sich vielleicht später mit Malthus auseinandersetzen müssen, möglicherweise hat sie es aber gar nicht nötig, denn sie ist der festen Ueberzeugung, daß nicht die Sozialreformen, sondern die Aufhebung der kräfteverschwendenden privatkapitalistischen Produktion die gute Ernährung so vieler Menschen möglich macht. Wenn eine Zivilisation nun auch nicht ohne weiteres Kultur bedeutet, besonders nicht innerlich, so sollte man doch nicht verkennen, daß für weite Volksschichten eine wirkliche, auch innerliche Kultur nur auf der Basis der Zivilisation möglich ist, die ihrerseits wieder durch die technisch-industrielle Entwicklung geschaffen wurde. Hier sind sehr starke Wechselbeziehungen vorhanden, die oft deshalb nicht richtig gewürdigt werden, weil die materiellen Ergebnisse der heutigen Zivilisation in den Händen weniger festes bleiben oder nur dazu benutzt werden, die rein technisch-industrielle Entwicklung fortzuführen. — Dr. Potthoff behandelte rein rechnerisch den Wert des Menschenlebens. Er stellte sich auf den Standpunkt, der sagt: Der Wert von Menschen kann nur bewertet werden, wenn man fragt: Was kommt für die gesamte Volkswirtschaft dabei heraus? Er kam unter vielem Weisfall zu dem Ergebnis, daß die Unternehmer, die viel Nutzen für sich herauschaffen, ohne Rücksicht auf das Wohl ihrer Arbeiter, die Gesamtheit schädigen, die aber der Gesamtheit nützen, die hohe Löhne zahlen und die Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter nicht zu sehr anspannen, selbst wenn ihr eigener Gewinn gering ist. Diese Gelegenheit nahm Genosse Cohen wahr, um auseinanderzusetzen, wie selbst ein guter Gedanke eines freisinnigen mit eiserner Konsequenz zur sozialistischen Produktion führe. Scharf widersprochen werden muß Herrn Dr. Potthoff, wenn er sagt: Wir müssen uns entschließen, zu den bei der Geburt verkrüppelten Menschen eine andere Stellung einzunehmen, sie und die gesunden können wir nicht erhalten; Tausende von gesunden Kindern sterben lediglich aus wirtschaftlicher Not, daher: entweder — oder. Ob die unbedingte Erhaltung von Krüppeln usw. nötig ist, darüber läßt sich diskutieren; unrichtig aber ist es zu sagen: Nur wenn wir die für diese verwendeten Werte für die Gesunden aufwenden, werden letztere uns erhalten bleiben. Da gibt es aber doch wahrhaftig näherliegende Mittel, Herr Dr. Potthoff! Den Arbeitern und Arbeiterinnen höhere Löhne, wirtschaftliche Hebung der gesamten ärmeren Bevölkerungsschichten, und keine Tausende von Kindern werden aus materieller Not zugrunde gehen!

Am Abend des zweiten Tages sprachen in überfüllten Versammlungen Fr. Dr. Stöcker und Adele Schreiber über: „Die neue Ehe“ und „Sittlichkeit und Kinderrecht“. Wir sind mit beiden Damen der Meinung, daß die auf „kräftiger Beschämung“ beruhende Sittlichkeit von den wirtschaftlichen Grundlagen unserer Zeit heute schon überholt ist.

Der Schluß der Beratungen brachte noch eine Sensation. Unter Führung von Fr. Lischnowska und Fr. Schirmacher trat der „Verband fortschrittlicher Frauen“ dem „Bunde deutscher Frauenvereine“ wieder bei, demselben Bunde, den er vor Jahren verlassen hatte, weil er zu gemäßigter war. Die Vorsitzende des Verbandes, Minna Cauer, hatte selbst diesen Anschluß an den Bund befürwortet; zugleich aber gab sie die Erklärung ab, daß sie persönlich angesichts der neuen Konstellation eine Wiederwahl in den Vorstand nicht annehmen könne. Diefelbe Erklärung gaben die Damen Dr. Anita Augsburg und Lida Gustaba Heymann ab. Zu Beginn der Verhandlung wurde deshalb ein Dringlichkeitsantrag von Adele Schreiber eingebracht, dahingehend, daß auf der diesmaligen Tagung ein unabhängiges Agitationskomitee begründet werden solle, dem lediglich die Agitation für die Ideen der fortschrittlichen Frauenbewegung obliegen soll. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder würden wohl bereit sein, die Leitung dieses Agitationskomitees zu übernehmen und somit den fortschrittlichen Frauen erhalten bleiben. Auf Grundlage dieser Ausführungen gelangte mit erheblicher Majorität der Antrag zur Annahme. Frau Minna Cauer erklärte, die auf sie gefallene Wahl zur Vorsitzenden des Agitationskomitees zu übernehmen. Lida Gustaba Heymann und Dr. Augsburg nahmen gleichfalls eine Wahl an. Die Wahl des Ausschusses macht den ganzen Rückschritt der „Fortschrittlichen“ nicht sympathischer.

War bisher die Parole: „Galt!“, dann wird sie von nun an lauten: „Rückwärts!“

Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ sagt zu der Leistung der „Fortschrittlichen“:
„Der Schluß der Frankfurter Tage hat noch eine nicht unerfreuliche Wendung gebracht!“
Die fortschrittlichen Frauen in den Armen des Knoten-Dortel! Das ist eine wohlverdiente Liebesjong.

Vermischtes.

Todesurteil. Das Schwurgericht von Zweibrücken verurteilte den Akerer Franz Weigel aus Hohna wegen Ermordung seiner Dienstmagd, mit der er ein Verhältnis unterhalten hatte, zum Tode.

Schiffszusammenstoß. Nach einer Meldung aus Antwerpen fand zwischen den Dampfern „Lothringen“ und „Sigan“ in der Nähe des Quais ein Zusammenstoß statt. Beide Schiffe sowie die Quaimauer erlitten schwere Beschädigungen.

Unter den Verbaht der Teilnahme an dem Ueberfall auf den Kurier nach Riwo sind gestern in der Umgebung von Odesja sechs Personen verhaftet worden. Der bei dem Ueberfall schwer verwundete Gendarmerieunteroffizier ist seinen Verletzungen erlegen.

Im Telegraphenamte überfallen. In Omsk drangen nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur gestern drei Räuber in die Kanzlei des Telegraphenamtes ein, in der gerade den Beamten das Gehalt ausbezahlt wurde. Sie töteten den Rentmeister durch Revolvergeschüsse und verwundeten fünf Personen, davon drei schwer. Bei der Verfolgung der Räuber erschloß sich einer von ihnen, als er kein Entkommen mehr sah; die beiden anderen wurden auf der Straße mit der geraubten Geldkassette festgenommen. Einer derselben ist ein erst 15 Jahre alter früherer Gymnasiast.

Jetzt gibt's Haemacolade

Ferien - Angebot
in
Jünglings - Kleidung.

Ferien - Angebot
in
Knaben - Kleidung.

Marokk - Anzüge
aus modernen Lodenstoffen
24.- 21.- 18.-
15.- 12.- 10.- **8 M.**

Jackett - Anzüge
Neuzeitige Fassons u. Stoffe
32.- 27.- 24.- 21.-
18.- 15.- 12.- 11.- **10 M.**

Ulster und Paletots
Schöne Moden und Stoffe
36.- 30.- 27.- 24.-
21.- 18.- 15.- 12.- **9 M.**

Joppen und Hosen
zu sehr niedrigen Preisen

Blusen - Anzüge
Moderne
Cheviots und Formen
15.- 12.- 9.-
7.- 5.- 4.- **2 M. 50**

Kieler Anzüge
mit langen Hosen
Guter blauer Cheviot
Größe 1 **5 M.**
Jede weitere Größe
50 Pf. mehr.

Ulster und Paletots
Reizende kleidende
Fassons
20.- 18.- 16.- 14.-
12.- 10.- 8.- 6.- **5 M.**

Blusen und Hosen
zu sehr niedrigen Preisen.

Nur eigene Erzeugnisse in tausendfältiger Auswahl.

Baer Sohn

Spezialhaus größten Masstabes
Chausseestraße 29/30 • 11 Brückenstraße 11.
Gr. Frankfurter Straße 20.

Der Haupt-Katalog Nr. 32 (Knaben-Moden 1907/08) kostenlos und portofrei.

**Kennen Sie schon
Gentners Veilchen-
Seifenpulver **Goldperle****
„Marke Kaminfeiger“
mit den prächtigen Geschenken in jedem Paket?
Bitte machen Sie eine Probe, Sie werden hochbefriedigt sein!
In den meisten Geschäften a 15 Pf. zu haben. 202/13
Vorsicht! Man achte auf den gel. gesch. Namen „Goldperle“ und den
Kaminfeiger! Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Weinverkauf für Berlin und Umgegend: **Andreas Caspar, Berlin SO., Josephstraße 11.**

Begründet 1873. **Spezial-Hut-Engros- und Einzelverkauf.** Begründet 1873.
Neueste Moden der Saison in Filzhüten, Cylinderhüten, Chapeau claque etc.
Abteilung für den Einzelverkauf zu außergewöhnlich billigen u. streng festen Preisen.

B. Salinger, Neue Königstr. 48, 1 Treppe, 3. Haus v. Alexanderplatz.
Sonntags 8-10, 12-2 Uhr.

